Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1530
Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 236. Sonnabend, 9. Oktober 1926, abends. 79. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorausbezahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59
Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Seeckts Abschied.

Wie die Blätter betonen, ist es sicherlich Reichspräsident von Hindenburg nicht leicht gefallen, dem Abschiedsgesuch des Chefs der Heeresleitung von Seeckt stattzugeben, aber in seinem Verantwortungsgefühl habe er angesichts der drohenden Staatskrise nicht anders handeln können.

Der „Lokalanzeiger" schreibt: Der Reichspräsident konnte, wie die Dinge liegen, nicht anders handeln; das Reichskabinett hätte sehr wohl anders handeln können. Bei ihm liegt die Verantwortung, wenn sich aus dem erzwungenen Rücktritt Seeckts Schäden für Deutschland ergeben. — In der „Tägl. Rundschau" heißt es: In einigen Blättern sind Nachrichten veröffentlicht worden, die von angeblichen Aktionen der Reichswehr zugunsten des Generaloberst von Seeckt zu berichten wissen. Es ist allgemein anerkannt, daß es Seeckt gelungen ist, eine wohl disziplinierte Reichswehr zu schaffen. Man setzt sich selbst in Widerspruch zu dieser Tatsache, wenn man behauptet, die Reichswehr könne eines derartigen Verhaltens fähig sein. — Die „Germania" sagt: daß es dem Reichspräsidenten mit seinem alten Soldatenherzen besonders schwer gefallen ist, sich zu einem Entschluß durchzuringen, kann nicht wunder nehmen. Aber es war nur eine Lösung des Konflikts politisch möglich, und in diesem Sinne hat der Reichspräsident dann auch entschieden. — Die „Voss. Zeitung" betont: Den Worten des Dankes und der Anerkennung für die Dienste, die Generaloberst von Seeckt im Krieg und nach dem Kapp-Putsch durch den Aufbau der Reichswehr der deutschen Republik geleistet hat, wird das deutsche Volk in einer großen Mehrheit sich anschließen. — Das „Berl. Tageblatt" beschäftigt sich mit der Frage des Nachfolgers für den Scheidenden und erklärt: Wenn ein Mann von dem Charakter und der Intelligenz Seeckts durch momentane Nachgiebigkeit gegenüber Wünschen aus Kreisen des vergangenen Regimes zu Fall kam, so erkennt man, wie sehr auf dieser hohen Stelle unerschütterliche Wachsamkeit sich mit fester Staatsgesinnung vereinigen muß.

Handschreiben des Reichspräsidenten an General v. Seeckt.

)(Berlin. Der Herr Reichspräsident hat an den Generaloberst von Seeckt in Genehmigung seines Abschiedsgesuches nachfolgendes Handschreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Generaloberst!

Ihrem Antrage um Entlassung aus dem Heeresdienste habe ich in der anliegenden Urkunde entsprochen. Ich sehe Sie mit großem Bedauern aus dem Heere scheiden, und es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen in dieser Stunde namens des Reiches wie eigenen Namens von Herzen zu danken für alles, was Sie im Krieg und im Frieden für das Heer und für unser Vaterland getan haben. Ihr Name ist mit zahlreichen Ruhmestaten unseres Heeres im Weltkriege verbunden und wird in der Kriegsgeschichte unvergänglich weiterleben. Ebenso hoch aber steht die stille und entsagungsvolle Arbeit, in der Sie in der harten Nachkriegszeit die neue Reichswehr aufgebaut und ausgebildet haben, und ebenso groß sind die Verdienste, die Sie sich in den hinter uns liegenden Jahren schwerer Erschütterungen des Reiches um die Erhaltung der Ordnung und der Autorität des Staates erworben haben. All dieses wird Ihnen unvergessen bleiben!

Ich hoffe zuversichtlich, daß Ihr vielseitiges Wissen und Können, Ihre Tatkraft und Ihre Erfahrung auch künftig unserem Vaterland nutzbar sein werden, und bin dieser Erwartung

mit kameradschaftlichen Grüßen
Ihr ergebener
gez. von Hindenburg.

Reichsinnenminister Dr. Külz über Auslandsdeutschtum und Heimat.

* Berlin. Reichsinnenminister Dr. Külz hielt gestern abend im Berliner Rundfunk eine Rede über „Auslandsdeutschtum und Heimat", in der er u. a. ausführte, daß vor dem Kriege weite Kreise des deutschen Volkes keine Vorstellung von der Bedeutung des Deutschtums außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches gehabt hätten. Erst der Krieg habe hierin einen grundsätzlichen Wandel geschaffen. Er habe gezeigt, daß auch die im Auslande wohnenden Deutschen sich mit der alten Heimat verbunden fühlten. Jetzt sei es ein Gebot der Dankbarkeit, zur Wiedererlangung voller Weltgeltung die Kräfte der im Auslande lebenden 40 Millionen Deutschen voll zu erhalten. Die Stärkung und Erhaltung des Auslandsdeutschtums läge in erster Linie auf kulturellem Gebiete. Die Hilfe für die deutschen Minderheiten sei eine voll berechtigte Arbeit. Das Ausland werde gut tun, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß das deutsche Volk nicht mit Gleichgültigkeit zuschaue, wenn Auslandsdeutsche auf deutschen Siedlungs- und Kulturboden bedroht würden. Wir Deutschen im Deutschen Reich hätten vor der Geschichte und vor den Deutschen die Verantwortung, daß das, was in uns und in der Welt als Deutsche wirke, als bleibende und befruchtende Kraft dem Deutschtum und der Menschheit erhalten bleibe. Die Wiedereinreihung Deutschlands in die kolonialen Mächte der Welt sei eine Sache des deutschen Rechts, eine Sache der deutschen Ehre und eine Sache der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Gleichberechtigung und Selbstbestimmung. Vom Standpunkt der Gleichberechtigung der Völker untereinander habe Deutschland ein historisches und ein sittliches Recht, in der Reihe der Nationen zu bleiben, die an der kulturellen und wirtschaftlichen Erschließung der überseeischen Länder beteiligt sind. Zum Schluß betonte Dr. Külz, daß wir uns bei allen gesamtdeutschen Fragen nicht nur als Glieder der staatlichen Gemeinschaft des Deutschen Reiches, sondern als Glieder einer deutschen Glaubensgemeinschaft, die sich in dem einen großen Gedanken eint: Ich glaube an die Wiederauferstehung meines Volkes, ich glaube an die Notwendigkeit des Deutschtums in der Welt, ich glaube an die namhafte Kraft alles dessen, was Deutsch ist, fühlen müßten.

Reichskanzler Dr. Marx an die Beamten.

Bundestag des Deutschen Beamtenbundes.

vdz. Berlin. Der zweite Verhandlungstag war einer **großen Kundgebung zum Zusammenschluß des Deutschen Beamtenbundes und des Gesamtverbandes Deutscher Beamtengewerkschaften** gewidmet. Zu der Versammlung waren der Reichskanzler **Dr. Marx**, der Reichsinnenminister **Dr. Külz** und der preußische Ministerpräsident **Braun** erschienen.

Der Bundesvorsitzende **Flügel-Berlin** hielt eine **Begrüßungsansprache**, in der er u. a. betonte, daß der Beamte sich dem Volke verbunden fühlen müsse, unter Ablehnung jeder kastenmäßigen Isolierung. Auch der neue Bund sei parteipolitisch und konfessionell neutral, er müsse es sein, oder er werde nicht sein. Der Beamtenbund sei keineswegs Gegner der Gewerkschaften, sondern wolle mit der Arbeiterschaft und Angestelltenschaft zusammen arbeiten.

Der Vorsitzende der Freien Beamtengewerkschaften, Gutsch, stellte mit Freude und Genugtuung seine völlige Uebereinstimmung mit dem Vorredner fest. Einstimmig angenommen wurde unter lebhaftem Beifall der Versammlung ein Antrag, worin der Zusammenschluß genehmigt wird und der neue Bund den Namen „Deutscher Beamtenbund" erhalten soll. Der Vorsitzende richtete an die Presse die Bitte um objektive Behandlung aller Fragen und Wünsche der Beamtenschaft.

Reichskanzler Dr. Marx

führte unter lebhaftem Beifall der Versammlung aus, er sei selten einer Einladung zur Konstituierung einer neuen Organisation so freudigen Herzens gefolgt wie heute. Er betrachte und begrüße den heutigen Tag als einen der wenigen frohen, ereignisreichen Tage, an denen wir von ganzem Herzen und in vollster Ueberzeugung sagen könnten: Unsere staatliche Geschlossenheit, unser deutscher Volksstaat hat wiederum einen bedeutenden Schritt vorangetan zu seiner Festigung und Stärkung.

Die Reichsregierung, so führte der Reichskanzler aus, hat alle Veranlassung, den heutigen Tag ganz besonders frohen Herzens zu begehen und allen denen, die zur Vereinigung dieser großen Beamtenorganisationen beigetragen haben, den allerherzlichsten Dank auszusprechen. **Es handelt sich heute um einen ganz besonders bedeutungsvollen Staatsakt und um ein Ereignis, an dem unser ganzes deutsches Volk hoffentlich noch recht viel Freude und Genugtuung erleben wird.**

Man könnte mir sagen, daß ich als Vertreter des Reiches ein gewisses Gefühl der Besorgnis empfände, wenn eine so mächtige Organisation von über einer Million Mitgliedern jetzt plötzlich die Interessen des Beamtenstandes mit der diesen Herren eigentümlichen und gewichtigen Gründlichkeit handhaben will (Heiterkeit). Ich fürchte mich aber nicht. Ich sage mir: Wenn eine Konkurrenz der verschiedenen Organisationen vorhanden ist, dann gibt es mehr zu fürchten, als wenn eine große Organisation die zu erörternden Fragen zunächst in ihrem eigenen Kreise behandelt und zu einem großen Ausgleich kommt. Ich verhandele schließlich mit einer Stelle lieber als mit 19 Stellen, von denen jede die andere zu übertrumpfen versucht (Zustimmung).

Bei dem gesunden Sinn der deutschen Beamtenschaft bin ich überzeugt, daß ihre Beschlüsse im Interesse des ganzen deutschen Volkes liegen und von keiner Regierung abgelehnt werden können, der es ernst ist um die Belange des Deutschtums im allgemeinen. Ganz aus dem Herzen gesprochen ist mir das Wort des Vorsitzenden, daß **der Bund politisch und konfessionell neutral sein wolle.** Das Wort „politische Neutralität" ist bestimmt nicht im Sinne des politischen Indifferentismus gemeint. (Sehr richtig.) Der deutsche Mann und die deutsche Frau müssen stets wissen, was sie politisch wollen. Es ist der Charakter des Volksstaates, daß jeder einzelne Interesse gewinnt am Interesse des Volksganzen. **Es gilt immer, um das Wohl des Volkes und des Staates zu ringen. Dann werden wir das Mißtrauen beseitigen, das dem deutschen Volke so viel Schaden zugefügt hat, dann werden auch die Irrtümer zurücktreten, die uns leider in so manchen Dingen zersplittern und zerfleischen.**

Es gibt nur ein Ziel: Das Wohl der Gesamtheit, die Einheit unseres Reiches, die Wohlfahrt der Länder, die Wohlfahrt des gesamten deutschen Volkes, und dann kommt dann staatspolitische Einigkeit. Für einen deutschen Beamten und für den Beamtenbund darf es keine Frage der Staatsform mehr geben (anhaltender stürmischer Beifall). **Die Staatsform ist da, rechtlich und moralisch unangreifbar.**

Die Verfassung ist zu schützen, zu achten und zu ehren. Das ist eins der Hauptziele des Beamtenstandes. Ich denke mit Stolz an das, was unser Beamtentum in den schlimmen Zeiten von 1918 und 1919 für die Erhaltung des Staates geleistet hat. Damals ist das deutsche Beamtentum in ganz besonderem Maße der Retter unseres Vaterlandes gewesen. Ob man mit der Entwickelung einverstanden ist oder nicht, jetzt sollte jeder Beamte, dem doch in allererster Linie das Ziel vorschweben muß, dem Volke zu dienen, sich sagen: alles andere tritt zurück; wir müssen am Vaterlande festhalten, die Verfassung halten wir hoch in Ehren.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß unsere Republik zur Zeit befestigt ist und daß — abgesehen von einigen wahnsinnigen Ideen — kaum mehr jemand wagt, sie anzugreifen. Aber eins fehlt ihr: die Achtung, die sie zu beanspruchen hat. (Lebhafte Zustimmung.) **Darin müssen die Beamten ganz besonders vorbildlich für die andere Bevölkerung sein. Gerade darin sollen wir auch dem Ausland gegenüber den Beweis für unser Deutschtum abtegen.**

Was wir uns manchmal hier in einzelnen Kreisen gestatten, das wäre in England, Amerika und sonstwo unmöglich (Sehr richtig). **Wenn auch manches verbesserungsfähig ist, so muß doch eins feststehen: die Verfassung ist die Grundlage unseres Aufbaues. Die Achtung vor der Verfassung überall zum Ausdruck zu bringen, ist in erster Linie Pflicht der Beamtenschaft, ob es sich um höhere, mittlere oder untere Beamte handelt. Hält man an diesen Bezeichnungen fest, dann bringt die Auffassung, sich zu den höheren Beamten rechnen zu müssen, auch höhere Pflichten mit sich.** (Stürmische Zustimmung.)

Die höheren Beamten sollen gerade auch den anderen Beamten und der ganzen Bevölkerung mit dem Beispiel vorangehen, unerschütterlich fest und mit aller Achtung und Ehrerbietung auf dem Boden der Verfassung zu stehen. Wenn so die Beamtenschaft sich als staatsfördernd, staatsschützend und staatserhaltend beweist, ist es selbstverständlich, daß auch der Beamte seine Ansprüche an Reich und Volk hat und die Regierungen verpflichtet sind, soweit die Möglichkeiten vorhanden, den berechtigten Ansprüchen und Interessen der Beamtenschaft entgegen zu kommen.

Der Reichskanzler schloß mit **herzlichen Glückwünschen im Namen der Reichsregierung** für den neuen Deutschen Beamtenbund. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Namens der **preußischen Regierung** begrüßte der **Ministerpräsident Braun** den neugebildeten Deutschen Beamtenbund; er bezeichnete die Tagung als eine der wichtigsten Marksteine auf dem Wege zur organisatorischen Einheit der deutschen Beamtenschaft, und machte auf den Gegensatz des heutigen Preußens zu dem alten Obrigkeitsstaat aufmerksam. Der Beamte stehe heute nach der republikanischen Verfassung unmittelbar im Dienste des Volkes, in einem Treue- und Vertrauensverhältnis zum gesamten Volke.

Die **Grüße sämtlicher Fraktionen des Reichstages** brachte der **Abg. Seppl** (Soz.) dar, während Abg. **Baumhoff** (Ztr.) für die Fraktionen des preußischen Landtages sprach.

Nachdem noch Staatsminister a. D. Dr. Drews einen Vortrag über **„Berufsbeamtentum und Staat"** gehalten hatte, wurden die Verhandlungen auf heute Sonnabend vertagt.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

vdz. Berlin. Die zur Festsetzung der **Richtlinien des Arbeitsprogramms** im Juli ds. Js. eingesetzte **Ministerialkommission** hat in ihren letzten Sitzungen, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt, **eingehend über die Frage der ausreichenden Heranziehung von Arbeitslosen durch die Firmen, die Notstandsarbeiten ausführen, beraten.** Die Heranziehung der Arbeitsnachweisämter soll in umfangreichem Maße erfolgen, da diese allein in der Lage sind, solche Arbeiter für die Beschäftigung vorzuschlagen, die in der bestimmten Branche arbeitslos sind. Besonders dort, wo starke Arbeitslosenziffern vorhanden sind, soll von der Mitarbeit der Arbeitsnachweisämter weitestgehend Gebrauch gemacht werden. Im Interesse der Landwirtschaft muß das Bestreben dahin gehen, die Abwanderung von Landarbeitern zu den Notstandsarbeiten — ein Anreiz hierzu liegt in den hohen Barverdiensten — zu verhindern, um die Not für die Landwirtschaft an Arbeitskräften nicht noch zu vergrößern.

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt, laufen die Notstandsprogramme der Länder bei den zuständigen Reichsstellen nach und nach ein. Ueberwiegend werden Straßenbauten, Meliorationen, Flußregulierungen, Talsperrenbauten, Gasfernleitungen, Wasserkraftanlagen und ähnliches in Vorschlag gebracht. Sollten die bisher bewilligten Mittel nicht ausreichen, so würden weitere Gelder durch einen Nachtragsetat anzufordern sein. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm erstreckt sich bis zum Ablauf des Etatsjahres und wird im nächsten Jahre den sich aus der weiteren Gestaltung unserer Wirtschaft ergebenden Bedürfnissen neu angepaßt werden.

SLUB
Wir führen Wissen.

Sonntagsgedanken.

25. Sonntag nach Trinit. Römerbrief 15, 13: „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben."

Zwiespältigkeit und Friede

Wir Menschen haben etwas Zwiespältiges. Einerseits sind wir in verhältnismäßig enge Grenzen gebannt; sowohl unsere Kraft als unsere Erkenntnis ist begrenzt. Wenn wir auch durch die Errungenschaften der Technik unsere Kraft verhundertfachen, fühlen wir doch oft genug unsere Ohnmacht gegenüber den Naturgewalten. Und wenn die Weisen aller Zeiten Urgrund und Zweck aller Dinge enträtseln wollten, so wissen wir, daß sie es bis heute nicht fertig gebracht haben und wir fühlen es gar schmerzlich, daß wir zwischen hohen Mauern eingeschlossen sind. Andererseits drängt es uns aber unaufhaltsam immer wieder über die Mauer zu sehen, um neue Erkenntnisse zu gewinnen. Dieser Trieb hat im Menschen gelebt, solange wir von ihm aus der Geschichte wissen. In den Tieren lebt er nicht. Sie sind auch in enge, in noch viel engere Grenzen als wir gebannt, aber sie haben nicht den Trieb, über die Grenzen hinaus zu wollen ...

Es ist etwas großes, daß wir diesen Trieb haben, es liegt auch etwas Verheißungsvolles darin: Gott würde uns diesen Trieb nicht anerschaffen haben, wenn es keine Erfüllung dieser Sehnsucht gäbe. Sonst wäre der Mensch ja das unglücklichste Geschöpf: Zum vollen Erkennen hätte er zu wenig und zum ruhigen sich Bescheiden zu viel. Nun sind wir so glücklich, daß Gott und die Sehnsucht erfüllt hat. Er hat uns die Hauptlinien der Entwicklung und das Ziel unseres Lebens geoffenbart.

Wissen wir auch vieles einzelne nicht, so wissen wir doch, daß wir nicht nur für unsere engumgrenzte Erdenwelt geschaffen sind, sondern daß unsere Bahn weit, weit über diese Grenzen hinausgeht bis in die Ewigkeit.

Durch diese Glaubensgewißheit kehrt Freude in das Herz ein und Friede, nun braucht es keine Zwiespältigkeit mehr zu geben. Es ist uns ein Druck von der Seele genommen. Gott sei Dank dafür. Fl.-H.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 9. Oktober 1926.

—* **Wettervorhersage für den 10. Oktober.** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden). Neuherst lebhafte südwestliche bis westliche Winde, im Gebirge bis zur Sturmstärke. Rasch wechselnde, vorwiegend starke Bewölkung. Einzelne Niederschlagsschauer, im späteren Verlaufe kühl. Vorhersage für Montag: Nur Unbeständigkeit neigendes Wetter, allmähliches Abflauen der lebhaften Winde.

—* **Daten für den 10. Oktober 1926.** Sonnenaufgang 6,18 Uhr. Sonnenuntergang 5,20 Uhr. Mondaufgang 9,44 Uhr V. Monduntergang 7,11 Uhr N. 1791: Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart in Stuttgart gest. (geb. 1739). 1806: Schlacht bei Saalfeld, Prinz Louis Ferdinand von Preußen (geb. 1772) fällt. 1858: Schriftsteller K. Aug. Varnhagen von Ense in Berlin gest. (geb. 1785). 1861: Nordpolfahrer Fridtjof Nansen geb. 1873: Forschungsreisender Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg in Schwerin geb. — **Daten für den 11. Oktober 1926.** Sonnenaufgang 6,14 Uhr. Sonnenuntergang 5,18 Uhr. Mondaufgang 10,54 Uhr V. Monduntergang 7,41 Uhr N. 1531: Reformator Ulrich Zwingli fällt bei Kappel (geb. 1484). 1616: Dichter Andreas Gryphius in Glogau geb. (gest. 1664). 1825: Dichter Konrad Ferdinand Meyer in Zürich geb. (gest. 1898). 1896: Komponist Anton Bruckner in Wien gest. (geb. 1824).

—* **Städtischer Kraftverkehr.** Vom Städt. Betriebsamt wird uns mitgeteilt, daß der Betrieb ab heute wieder voll aufgenommen wird, außer der Fahrt Nr. 32, welche weiterhin vom Montag bis Freitag ausfällt und nur Sonnabends und Sonntags durchgeführt wird. Außerdem wird ab Montag, den 11. Oktober, vorm. ab Albertplatz 7,30, an Weida 7,53, ab Weida 7,55, an Albertplatz 8,20, eine Fahrt eingelegt. Fahrt Nr. 18 fällt weg, dafür verkehrt noch ein Wagen ab Albertplatz mittags 12,40, an Weida 1,03, ab Weida 1,05, an Albertplatz 1,25 nur wochentags, sodaß den Lehrern und Kindern für die Heidebergschule auch in der Winterszeit Fahrgelegenheit geboten wird. Bei Kindern von 4 bis zu 10 Jahren beträgt der Fahrpreis 10 Pfennig.

—* **Oeffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Riesa** am Dienstag, den 12. Oktober 1926 nachmittags 6.30 Uhr in der Aula der Oberrealschule. Tagesordnung: 1. Rechnung der Stadtsparkasse auf das Kalenderjahr 1925. Berichterstatter: Herr Stadtv. Schoppmann. 2. Rechnung der Stadtbank auf das Kalenderjahr 1925. Berichterstatter: Herr Stadtv. Schoppmann. 3. Rechnung des städt. Kraftverkehrs auf das Rechnungsjahr 1925/26. Berichterstatter: Herr Stadtv. Dr. Mühlmeister. 4. Beschaffung eines neuen Kraftomnibusses betr. Berichterstatter: Herr Stadtverordneter Dr. Mühlmeister. 5. Nachtrag zum Vertrage mit der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Herstellung einer Gangbahn über die Blechbrücke. 6. Ratsvorlage, Abänderung der Bekanntmachung über den Verkehr jugendlicher Personen betr. 7. Pflegekinderordnung der Stadt Riesa. 8. Ratsvorlage, Beitritt zum Verein Dampfbad e. V. Berichterstatter: Herr Stadtv. Turra. 9. Haushaltplan der Stadt Riesa auf das Rechnungsjahr 1926. 10. 2. Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung für die Stadt Riesa vom 9. Dezember 1925. Berichterstatter: Herr Stadtv.-Vizevorst. Tröger. — Nichtöffentliche Sitzung.

—* **Straßensperrung.** Wegen Aufbringung von Massenschutt auf den Krähenhüttenweg im Stadtteil Gröba wird dieser Weg von Dienstag, den 12. Oktober bis Donnerstag, den 14. Oktober für den gesamten Fahrverkehr gesperrt.

—* **Kein Klauenviehmarkt in Riesa.** Der anläßlich des Jahrmarktes übliche Klauenviehmarkt am 18. Oktober ist mit Rücksicht auf die in der Umgebung herrschende Maul- und Klauenseuche verboten worden. (S. amtl. Bekanntmachung.)

—* **Ertrunken.** Am 8. dieses Monats nachmittags in der Zeit von 4 bis ½5 Uhr ist im Stadtteil Weida in einem ¾—1 Meter tiefen Wassertümpel der Invalid Louis G. ertrunken. Es liegt Unglücksfall vor.

—* **Die in Forberger Flur angeschwommene Wasserleiche** ist als eine Stütze Josepha Spannrad, 55 Jahre alt, festgestellt worden. Sie ist aus einem Dresdner Krankenhause entwichen. Eine unheilbare Krankheit hat sie zu dem Entschluß gebracht.

—* **Oeffentliche Versammlung.** Es wird wohl allgemein bekannt sein, daß der Sparerbund seinen Gesetzentwurf für eine gerechte Umwertung, den Herr Oberlandesgerichtspräsident Dr. Best und andere bedeutende Juristen und Volkswirtschaftler ausgearbeitet haben, bereits am 27. April dieses Jahres beim Reichsministerium des Innern mit dem Antrag auf Volksbegehr eingereicht hat. Wie wir bereits berichteten, ist dieser Gesetzentwurf von der Regierung abgelehnt worden. Wir verweisen auf unseren Anzeigenteil, in dem die Ortsgruppe Riesa des Sparerbundes zu einer öffentlichen Versammlung zur Aufklärung einladet. Der Bedeutung der Frage entsprechend sollten sich alle Interessenten am Dienstag, 12. Oktober abends 8 Uhr im Saale des Wettiner Hofes einfinden.

—* **Urnenfund in Gauitz.** [illegible] der Urnen. [illegible] Herren [illegible] der [illegible] kleinen [illegible] bergen. [illegible] Herrn [illegible] aus der Erde schälte. Die Gräber lagen durchschnittlich in einer Tiefe von 50—70 Zentimeter. Sie gehören in die mittlere Bronzezeit, die ungefähr 1700—1400 v. Chr. anzusetzen ist. Die Toten wurden in jener Zeit auf einem Scheiterhaufen verbrannt und die Knochenreste in einem Gefäß beigesetzt. Kleinere Gefäße wurden um die Knochenurne gelegt. Das Volk der Illyrier, dem diese Gräber vermutlich entstammen, glaubte scheinbar an ein Weiterleben der Seele im Jenseits. — Die zukünftigen Bewohner der zwei Einfamilienhäuser werden in ihren Gärten neben den Gärten auch manches vorgeschichtliche Grab aufdecken. Ihre Aufgabe wird es sein, jeden Fund sofort den Herren Junck oder Kirsten zu melden, damit das Kulturgut sachgemäß gehoben und im Riesaer Heimatmuseum aufbewahrt werden kann. Allen Herren, die sich um die Bergung der Urnen bemüht haben und der Gemeinde Gauitz, die sie dem Heimatmuseum schenken will, sei auch an dieser Stelle gedankt.

—* **Jugendheim Hohe Straße 5.** Es wird nochmals auf die Vorträge des Herrn Bundessekretär Kissen aus Berlin hingewiesen, der heute abend ½8 Uhr vor der Christlichen Elternvereinigung über „Das sittliche Problem in der Kindererziehung" und am morgigen Sonntag ½8 Uhr abends vor der männlichen Jugend von Riesa und Umgebung über das Thema: „Ringende Mächte im Jugendleben" spricht. Gäste sind herzlich willkommen.

—* **Werkmeisterversammlung.** Die Ortsgr. Riesa des Deutschen Werkmeister-Bundes ladet für Sonntag, den 10. Oktober nachm. ¼4 Uhr zu einer Werkmeisterversammlung nach dem Lokal „Elbterrasse" freundlichst ein. Der Geschäftsführer, Kollege Kubach, Leipzig, wird sprechen über: „Der Werkmeister in Staat und Wirtschaft". Nach dem Vortrage freie Aussprache. Im Anschluß an diesen Vortrag wird auch Aufklärung gegeben über den Kampf, den der Düsseldorfer Werkmeisterkollege Böß gegen den Verbandsvorstand in Düsseldorf führt.

—* **Steuerprotestkundgebung.** Am Dienstag, den 12. Oktober abends 8 Uhr findet im Restaurant „Elbterrasse" ein Vortrag der Völkisch-Sozialen Arbeitsgemeinschaft, Dresden, statt. Stadtv. Rich. Kunze-Berlin, der bekannte Vorkämpfer für einen völkisch-sozialen Staat, spricht über „Volksbetrug und kein Ende".

—* **Im Café Promenade** finden heute und morgen die schönen Tage des weit verlaufenen Winzerfestes statt. Aus diesem Anlaß konzertiert eine eigens verpflichtete Stimmungskapelle, die in entsprechender Form für Stimmung und Unterhaltung sorgen wird.

—* **Im „Wettiner Hof" und in „Stadt Dresden"** finden heute und folgende Tage große Oktoberfeste mit stimmungsvoller musikalischer und sonstiger Unterhaltung statt. — „Café Grube" und „Sächsischer Hof" laden zu den üblichen Sonntags-Konzerten ein. Aber auch sonst ist überall für Unterhaltung bestens gesorgt. Man beachte die Einladungen im Anzeigenteil.

—* **Zauberschau Fassula.** Die Zauberschau Fassula, die am Dienstag, 12. Oktober im Hotel Höpfner ein einmaliges Gastspiel gibt, wird auch von der Presse günstig beurteilt. Eine Zeitung schreibt u. a.: „Die Leistungen waren ausgezeichnet. Nicht wie man es sonst bei Zauberkünstlern kleinen Stils gewöhnt ist, die sich durch Geheimnistuerei interessant zu machen glauben. Fassula war das Gegenteil — — —. Zum Schluß kam der Clou des Abends: Das Verschwinden von 12 Personen aus dem Publikum. Hierüber wird sich wohl mancher Besucher noch den Kopf zerbrechen usw."

—* **20. Gründungsfeier des Zweigvereins Riesa des Vereins „Sächsische Fechtschule".** Unter erfreulicherweise reger Anteilnahme seitens der Einwohnerschaft feierte gestern abend der Zweigverein Riesa des Vereins „Sächsische Fechtschule" in dem mit sinnigem Blattpflanzen- und Blumenschmuck gezierten Saale des Hotels zum Stern die 20. Wiederkehr seines Gründungstages. Der bestens verlaufene Abend erhielt durch ein von der Kapelle des 3. Infanterie-Bataillons Nr. 10 ausgeführtes prächtiges Festkonzert eine durchaus würdige Ausgestaltung. Die wackere Kapelle, unter der umsichtigen und straffen Leitung des vielen Riesaern noch bestens bekannten Herrn Obermusikmeisters W. Arnold, die auch in ihrem Standorte Dresden in hohem Ansehen steht, entledigte sich ihrer Aufgabe in mustergültiger Weise. Die bewährten Militärmusiker boten mit ihren auf künstlerischer Höhe sich bewegenden Konzertvorträgen den dankbaren Zuhörern einige Stunden köstlichen Genusses. Die hohe Befriedigung kam denn auch in dem stürmischen Beifall, der den einzelnen Darbietungen folgte, zum Ausdruck. Die sorgfältig gewählte Vortragsfolge fand allgemeine Anerkennung. Nachdem der zündende Eröffnungsmarsch verklungen war, richtete der Vorsitzende des Zweigvereins Riesa, Herr Buchhändler Blume, Worte herzlicher Begrüßung und aufrichtigen Dankes an die Erschienenen, die durch ihre Anteilnahme an dem Feste erneut ihre Unterstützung der Bestrebungen des Vereins erwiesen haben. Ganz besonders galt sein Gruß den erschienenen Ehrengästen, den Vertretern der städtischen Körperschaften, sowie der Kirche, den Vertretern der benachbarten Zweigvereine, hiesiger Firmen und Vereine. Redner wies darauf hin, daß die heutige Feier, die ja selbstverständlich auch Unkosten verursache, nicht veranstaltet werde, um etwa nur den Mitgliedern des Vereins eine Freude zu bereiten, sondern sie solle hauptsächlich eine Werbetätigkeit für die Bestrebungen der „Sächsischen Fechtschule" sein und gleichzeitig eine Veranstaltung, die durch den verbleibenden Reingewinn dem Vereine weitere Mittel für Unterstützungen bedürftiger Mitbürger zuführen soll. Auf die an die Mitglieder des Vereins, an die Industrie und die Geschäftswelt ergangene Bitte, zu einer am heutigen Abend zu veranstaltenden Gabenverlosung Geschenke zur Verfügung zu stellen, seien Waren in so reichem Maße zugedacht worden, daß diese Verlosung ohne Hingabe eigener Mittel habe veranstaltet werden können, so daß gewiß ein ansehnlicher Reingewinn verbleiben werde. Allen freundlichen Gebern dankte Herr Blume herzlichst. Er wünschte allen Festteilnehmern einige genußreiche Stunden. In einem kurzen Rückblick auf die Geschichte des Zweigvereins Riesa gab Redner u. a. bekannt, daß sich am 29. April 1906 auf eine Einladung im „Riesaer Tageblatt" hin 15 Herren im Restaurant „Gambrinus" eingefunden hätten. Einberufer waren Herr Eisenbahnschaffner Voigtländer und Herr Mieläst (Verband Boderitz). Es sei an diesem Abend beschlossen worden, sich vorläufig als Nebenstelle dem Verbande Boderitz anzuschließen. Am 20. Mai desselben Jahres sei die erforderliche Anzahl Mitgliedskarten an den Mann gebracht gewesen und am 27. Mai sei die Erhebung der Nebenstelle Riesa zum selbständigen Verband erfolgt. — In der weiteren Erledigung der Musikfolge kam die immer gern gehörte Wagnersche Ouvertüre z. Op. „Rienzi" zum Vortrag. Als meisterhafte Beherrscher ihres Instruments erwiesen sich die Herren Knöfel und Oertel mit der Wiedergabe des reizenden Fantasie-Ständchens für 2 Violinen „Treue dem [illegible] [illegible] Holz" von A. Kunad. [illegible] Schlußmarsch beendete das Programm. — [illegible] war eine lange Gedenkstunde des Herrn Pfarrer Schroeter [illegible] die Zuhörerschaft auf die [illegible] Aus- gehend von dem Bibelwort: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl!" erklärte der Redner, daß die Arbeit der Fechtschule, die heute mit stolzer Freude auf zwei Jahrzehnte ihres Bestehens zurückblicken könne, unbestritten ein Werk zum Wohle des ganzen Volkes sei. Sie wäre nicht wie die Politik ein Gebiet, von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, um dessen Anerkennung man erst viele Worte zu machen brauche, sondern jeder erkenne ohne weiteres ihren Wert. Der Redner wandte sich dann im besonderen einem Rückblick auf das letzte Jahrzehnt der Fechtschule zu. Schwierig und außerordentlich verwickelt seien auch hier die Verhältnisse gewesen. Die ersten Jahre standen noch unter den drohenden Wetterwolken des Weltkriegs, und als in den Tagen der Revolution das alte Deutschland zusammengebrochen war, da entwickelte sich alsbald eine neue Not, die alle bisherigen Werte vernichtete und weite Kreise unseres Volkes in bitteres Elend stürzte. Kein Wunder, wenn auch die Arbeit der Fechtschule in den schlimmsten Jahren der Inflation erheblich erschwert und fast zum Stillstand gebracht wurde! Wer dachte damals an Wohltätigkeit, wo nur der Dollarstand und wilde Spekulationen die Gemüter beherrschten? Doch eins der erfreulichsten und wertvollsten Arbeitsgebiete habe die Fechtschule gerade in dieser Zeit in Angriff genommen, die Begründung eines Kinderheims in Gohland am 8. Juli 1921. Die schöne Anlage sei Anfang Juli dieses Jahres durch einen Erweiterungsbau vervollständigt worden und biete für ca. 75 Kinder jetzt monatlich Unterkunft, eine Stätte der Erholung für die Kinder der Großstadt, denen Sonne und Lebensfreude fehle. Der Verein habe ferner in einer großen Anzahl Fällen Bescherungen für unbemittelte und alte Leute gehalten, die mit würdigen Weihnachtsfeiern verbunden waren. Freilich, die Not sei groß, und die Frage, wo man anfangen solle mit dem Wohltun, könne nur eine umsichtige, zielbewußte Vereinsleitung befriedigend lösen. Es gelte, sowohl nach Würdigkeit auszuteilen, als auch die gesammelten Mittel nicht zu sehr zu zersplittern, um wirksame Hilfe leisten zu können. Darum rufe der Redner die Versammlung auf, durch freundliches Interesse und milde Opfergabe die Arbeit des Vereins zu unterstützen, die im höheren Sinne auch eine Art praktisches Christentum und ein Dienst am Vaterlande sei.

—* **Jungdeutscher Vortragsabend.** Am Mittwoch, den 6. Oktober 1926 veranstaltete die Bruderschaft Riesa des Jungdeutschen Ordens gemeinsam mit der Jungdeutschen Schwesternschaft einen gut besuchten Vortragsabend. Nach der Einleitung durch den „Fridericus-Rex"-Marsch, der Begrüßung durch Bruder Naumann und dem Ordensbrauch sangen die Anwesenden gemeinsam das Ordenslied. Schwester Schlechte sprach dann über die Aufgaben und Ziele der Jungdeutschen Schwesternschaften. Sie hätten sich langsam, nach vielen Kämpfen und Mühen, emporgerungen zu einer bewußten vaterländischen Frauen- und Mädchen-Bewegung. Das Frauentum gipfele in der Erkenntnis zu heiliger Pflichterfüllung, Erziehung zu deutscher Art und Sitte, Hilfsbereitschaft, Tugend und Ehre. Und das zu erfüllen sei die Notwendigkeit, die alle deutschen Frauen und Mädchen erkennen müßten. Reicher Beifall lohnte die Vortragende. Gefolgschaftsmeister Bruder Preusche hielt nach dem „Preußen"-Marsch seinen Hauptvortrag über „Volksvergiftung 1914—1918". Schon vor dem Kriege und insbesondere während desselben habe eine Aufpeitschung und Zersetzung des Volkes stattgefunden. Parteipolitische Interessen seien in den Vordergrund getreten. Und durch den dadurch entstandenen Wirrwarr habe die jüdische Presse reichlich Gelegenheit gehabt, durch Flugblätter, Broschüren, Zeitungen usw., die auch vom Ausland hereingeschmuggelt worden seien, zersetzend zu wirken und das Volk unzufrieden zu machen. Die Revolution sei ein Werk vieler Jahre gewesen. Zum Marxismus habe sich noch der Ultramontanismus gesellt, die beide Hand in Hand gingen und es noch heute tun. Diese hätten eben dann den schmählichen Zusammenbruch gebracht. Auf die Verhältnisse im Großen Hauptquartier eingehend, schilderte er zum Schluß seiner Ausführungen in überzeugender Weise die Vorkommnisse, durch die man den damaligen Kaiser gezwungen habe, abzudanken. Das „Deutschland"-Lied beschloß den interessanten Vortrag wie auch den Abend. — Treudeutsch allewege! K.

—* **Der Deutsche Gewerkschaftsbund zu den Wahlen.** Der geschäftsführende Vorstand des Landesausschuß Sachsen im Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB.) hat am 6. Oktober 1926 in seiner Sitzung zu den wichtigsten Tagesfragen und zur Landtagswahl Stellung genommen. Er bedauert außerordentlich, daß die Bestrebungen, zur Landtagswahl eine Einheitsliste aller bürgerlichen Parteien und Wirtschaftskreise aufzustellen, auf der alle Schichten und Stände nach ihrer Bedeutung hätten vertreten sein können, gescheitert sind. Er bedauert das umsomehr, als dieser Ruf zur Sammlung die zweifellos vorhandene Wahlmüdigkeit hätte überwinden helfen können. — Der Landesvorstand beschloß, am 22. November 1926 in Dresden eine Beamtenkonferenz aller im DGB. angeschlossener Verbände abzuhalten, um in einer eingehenden Aussprache die Voraussetzungen für eine planmäßige Aufwärtsentwicklung der christlich-nationalen Arbeitnehmerbewegung in Sachsen zu schaffen.

—* **Eine neue Gruppe der Wirtschaftspartei.** In Königstein (Elbe) bildete sich nach einem Vortrage von Herrn Bäckermeister Hohlfeld-Dresden eine neue Ortsgr. der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei). Die Führung der Ortsgruppe hat unter tätiger Mitarbeit der örtlichen Organisationen (Hausbesitzervereine, Gewerbevereine, Kleinhandel u. Innungen(vorläufig Herr Hugo Leuder-Königstein übernommen.

—* **Die Gründung des Deutschen Samariterbundes,** Genossenschaft freiwilliger Samaritervereine und Rettungsgesellschaften, mit dem Sitz in Dresden, wurde am 3. Oktober dieses Jahres vollzogen, um das zur Zeit in Sachsen vornehmlich in einem Landesverband zusammengeschlossene Samariterwesen nach neuzeitlichen Gesichtspunkten unter Wahrung parteipolitischer Unabhängigkeit als rein charitative Einrichtung über das ganze Reich tatkräftig auszubauen. Der Bund wird nicht nur Samaritervereine, sondern auch Organisationen umfassen, die das Rettungswesen als Selbstzweck auf ihre Fahne geschrieben haben. Die Mitglieder sollen regelmäßig eine Bundeszeitschrift erhalten und, soweit sie ausübende Samariter sind, gegen Unfall und Haftpflicht versichert werden. Bis zur ersten Bundes-Hauptversammlung zu Beginn nächsten Jahres gehören dem vorläufigen Bundespräsidium Dr. Nolte, Dresden-Niederpoyritz, als erstes, Hans Thonig, Vorsitzender des Samaritervereins Heidenau-Zschachwitz, und Mitglied des Fachausschusses fürs Samariterwesen beim Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium, als geschäftsführendes Präsidialmitglied an. Die Geschäftsstelle befindet sich bis auf weiteres Dresden-Leuben, Reisstraße 9.

— **Dresdner Funkausstellung 1926.** Am Sonntag abends 10 Uhr schließt die Drefunka ihre Räume; der Besuch war während der ganzen Woche sehr rege. Hoffentlich ist die Händlerschaft ebenso zufrieden mit der Aus-

[illegible] ... nicht möglich ist, die Ausstellung zu verlängern. Die ... für die Erwerbslosen ...

—* 6000 Mark Strafe. ... bürgerlichen Parteien ... in Schneeberg ... Unterstützung von 20000 Mark bewilligt worden. Das Reich sah darin eine Ueberschreitung der gesetzlich festgelegten Höchstsätze und entzog der Stadt die ihr zustehende Unterstützung von 6000 Mark.

—* Betriebsstillegungsanzeigen. Der Rückgang in der Zahl der Anzeigen über beabsichtigte Betriebsstillegungen, über die in den letzten Monaten zu berichten war, ist im September besonders stark in Erscheinung getreten. Während im August die Zahl der beim sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium eingereichten Anzeigen noch 128 betrug, ist sie im September auf 61 gesunken. (171 im Juli, 188 im Juni, 226 im Mai, 247 im April.) Die meisten Anzeigen, nämlich 26, entfallen wieder auf den Maschinen- und Fahrzeugbau, dicht hinter ihm folgt die Industrie der Steine und Erden mit 20 Anzeigen. Die Papierindustrie ist mit 9 Anzeigen vertreten. 7 Anzeigen betreffen Betriebe zur Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren, je 5 die Textilindustrie und die Eisen- und Metallgewinnung. 4 Anzeigen rühren aus dem Holz- und Schnitzstoffgewerbe und drei aus dem Bekleidungsgewerbe her, zwei sind von der chemischen Industrie eingereicht und eine von der Heimmechanik.

—* Blumenfreude im Herbst. Der Herbst bringt im Garten und in der freien Natur noch eine Menge blühender Blumen hervor. Im Garten bieten die Georginen, Dahlien und Astern einen Farbenreichtum, der noch einmal all die Glut und all die Zartheit zum Ausdruck bringt, deren die Natur fähig ist. Auch im Freien fehlt es nicht an buntem, belebendem Schmuck. Am Wegrand leuchten die himmelblauen Strahlenblüten der Wegwarte, die zierlichen blaßvioletten Glockenblümchen, die weißen Sterne der Wucherblume und die Dolden der wilden Möhre, die rosaroten Herbstzeitlosen, die an die Krokus des Frühjahrs erinnern, die rundlichen Distelköpfe und noch manch andere hübsche Herbstblumen und gewähren dem natursinnigen Menschen viel Freude. Auf den Stoppelfeldern sind es die Kamille und die Kornblume, die neben einer Menge bunter Kleinflora, darunter das dreifarbige Stiefmütterchen, noch Schönheit in die stumpfgelbe Farbenfläche hineinwirken. An den Sträuchern reden die ziegelroten Hagebutten und die blauliberreiften schwarzen Schlehen die Sprache des farbenfröhlichen Herbstes, und die Bäume mit ihrem Schmuck der Früchte, vor allem der Vogelbeerbaum mit seinen korallenroten Beerendolden, stehen an Wirkung auf das Auge nicht nach. Wenn gar unzählige feine Spinnenfäden den Boden silbergrau überziehen, mit klaren Tröpfchen behängt, und wenn die milde Herbstsonne ihren Glanz über die Landschaft ausgießt, dann schlägt auch in der Zeit des Welkens das Herz naturberauscht höher.

Strehla. Schweres Unglück beim Straßenbau. Die Kunde von einem schweren Unglück, das sich auf der Görziger Straße an der Landesgrenze ereignet hat und dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist, durcheilte Donnerstag mittag unsere Stadt. Bekanntlich wird die Görziger Straße neu beschottert. Die Anfuhr der Steine geschieht mittels Lastkraftwagen, die von der Kraftverkehr-A.-G. gestellt worden sind. Heute mittag befand sich nun solch ein Lastwagen mit Anhänger an der Unglücksstelle in Fahrt, und der 25jährige Arbeiter Otto Metzger von hier, Fischergasse wohnhaft, der am Straßenbau beschäftigt ist, saß auf dem Verbindungsteil zwischen Triebwagen und dem Anhänger. Wie es heißt, hat M. während der Fahrt verbotswidrig einen Bolzen gelöst, der das Verbindungsstück hielt. Inzwischen wurde dem Führer des Lastwagens das Haltezeichen gegeben, er glaubte alles in Ordnung und brachte seinen Wagen zum Stehen, während der von dem Triebwagen gelöste Anhänger auf den Vorderwagen auffuhr. Dem Arbeiter Metzger ist hierbei der Schädel buchstäblich zerquetscht worden, sodaß der Tod sofort eintrat. Den Kraftwagenführer trifft, wie amtlicherseits versichert wird, keine Schuld. Der Verunglückte ist der Sohn der Witwe Metzger in der Fischergasse und stand kurz vor seiner Verehelichung. Den Hinterbliebenen des auf so furchtbare Weise aus dem Leben Geschiedenen wendet sich allseitig wärmste Teilnahme zu. — Am Dienstag vormittag hat sich an der Ecke Rathaus—Schloßstraße folgender Vorfall zugetragen: Der fahrplanmäßig 9,06 nach Belgern verkehrende staatl. Kraftwagen war im Begriff, von der Haltestelle aus abzufahren, als Herr Polizeioberwachtmeister Lässig dank seiner Umsicht ein führerlos die Schloßstraße daherkommendes Auto bemerkte, das in etwa 10—15 Kilometertempo fuhr und das Bestreben zeigte, nach der Hauptstraße einzubiegen. Rasch entschlossen eilte der in der Nähe weilende Kraftwagenführer von der staatlichen Kraftverkehr-A.-G., Herr Warkuß, herbei, schwang sich in das herrenlose Auto und brachte es bald darauf zum Stehen. Wie die Untersuchung ergab, hatte das Personenauto vor dem Geschäft des Herrn Schuhmachermeisters Richter in der Schloßstraße gehalten, während sein Führer, ein Reisender aus Dresden, in dem Geschäft Besorgungen verrichtete. Der Fremde hatte unterlassen, die Bremsen ordnungsgemäß anzuziehen und einen Gang einzurücken. Zur Zeit des Vorfalles waren die Hauptstraße und der Markt, wo man mit dem Abbruch der Jahrmarktsbuden beschäftigt war, außerordentlich belebt, ein schweres Unglück, evtl. auch ein Zusammenstoß des Personenautos mit dem Omnibus, ist also durch die Aufmerksamkeit und Entschlossenheit der Herren Lässig und Warkuß verhütet worden.

* Oschatz. Am Dienstag vormittag brannte in Börln ein der Rittergutsverwaltung gehöriges, von zwei Familien bewohntes Haus vollständig nieder.

Oschatz. 100 Prozent Zuschläge zur Grund- und Gewerbesteuer in Oschatz. Zum dritten Male mußten die Stadtväter in Oschatz über die Festsetzung der Gemeindezuschläge zur Gewerbe- und Grundsteuer beraten. Es stimmten diesmal alle Stadtverordneten mit Ausnahme der zwei Kommunisten für einen nur 100prozentigen Zuschlag. Damit ist der ungesetzliche Beschluß in vorletzter Sitzung revidiert worden und der Stadt bleibt der Weg zum Verwaltungsgericht erspart. Dagegen muß wegen der Meinungsdifferenz, die zwischen Stadtrat und Stadtverordneten bezüglich der Höhe des Zuschlags besteht — der Rat fordert volle 150 Proz. — die Gemeindekammer angerufen werden.

Nünchritz. Ballon-Verfolgung. Am Sonntag, den 8. Oktober, fand eine Ballonverfolgung des Motorsport-Klubs zu Nünchritz statt, zu dem auch ein Teil der Aktiven des Wurzener Motorfahrer-Klubs gestartet war. Das Wetter wurde wider Erwarten gegen Mittag günstig, um ½2 Uhr, nachdem alle Beteiligten das Füllen des Ballons in der Chemischen Fabrik von Heyden A.-G. beobachtet hatten, erhob sich der mit sechs Mann besetzte Ballon und nahm die Richtung nach Meißen. Dies veranlaßte verschiedene Fahrer, alsbald über die Elbe zu setzen, während das Gros so dicht als möglich den Ballon in Sicht behielt. Nach zwei Stunden setzte der gut geführte Ballon in Weinböhla inmitten einer schwer erreichbaren Spargelplantage auf. Nunmehr erfolgte der interessante Augenblick für Fahrer und Zuschauer. Hin und her ging die Jagd, über Aecker, durch Wald und Heide, um schließlich vor den Halt ... [illegible] ... Herr Ingenieur Kurt Wend, ... Herrn Dr. Rudolph, dem Führer des Ballons, die Hand schütteln. Der zweite Preis fiel nach Nünchritz, ... Im Bahnhofsrestaurant Weinböhla war Sammeln. Einige Aufnahmen wurden gemacht, dann ging die Fahrt über Großenhain nach Nünchritz zurück, wo dann auch die über die Elbe gesetzten Fahrer eintrafen. Nach der Preis- und Plakettenverteilung trennte man sich.

* Meißen. Der Führer eines Postkraftwagens (Phänomobil) verunglückte, von einer Fahrt zurückkehrend, bei der Einfahrt in den Hof des Postamtes dadurch, daß das Phänomobil sich auf die Seite legte, umstürzte und dem Lenker den Unterarm zweimal brach.

* Meißen. Einweihung des erweiterten Wettinstifts Coswig. Der Bezirksverband Meißen beschloß im vorigen Jahre, da die Verhältnisse dazu drängten, die Erweiterung des Wettinstiftes Coswig, das der Unterbringung der Alten und Siechen aus dem Bezirk und der Kinder dient, die der Anstaltspflege bedürfen. Im Juni vorigen Jahres wurde der Grundstein gelegt und die Bauten jetzt vollendet. Der Bezirk hat damit ein Werk vollendet, das dem sozialen Ausgleich und der Wohlfahrt seiner auf soziale Hilfe angewiesenen Einwohner dient. Er ist dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß das erweiterte Heim bei voller Belegung sich selbst trägt. Das konnte er umso leichter, da er seit etwa einem Jahr weitere Aufnahmen ablehnen mußte und von Nachbarbezirken an ihn herangegangen worden war, das Heim der Mitbenutzung durch Hilfsbedürftige anderer Bezirke zu öffnen. Der Durchführung des Werkes hat insbesondere Amtshauptmann Schmidt die Wege geebnet, indem er billige Geldquellen erschloß. Mit Weitblick genehmigte die Beschlußbehörde, der Bezirkstag, den Plan und Architekt Pönisch-Coswig hat mit Bezug auf Form und Zweckmäßigkeit der Bauten etwas Mustergültiges geschaffen. Im früheren Heim war es möglich, 178 Personen unterzubringen. Dieses Heim durch ein Altenheim für Männer erweitert, wird 275 Personen aufnehmen können. Während im Kinderheim früher 40 Kinder untergebracht werden konnten, vermag dasselbe nunmehr 75 Kinder zu fassen. Das neue Erziehungsheim vom Wettinstift vollständig getrennt, gewährt 65 bis 70 Fürsorgezöglingen beiderlei Geschlechts Unterkunft. Zum Wettinstift gehören 58 Hektar Land, die landwirtschaftlich und gärtnerisch benutzt werden und deren Erträgnisse dem Wirtschaftsbetrieb des Heimes dienen. Die Weihe der neu erbauten Gebäude erfolgt Sonnabend, den 9. Oktober.

* Freiberg. Keine Typhusgefahr in Freiberg. In der letzten Ratssitzung nahm der Rat der Stadt Freiberg Kenntnis von den Feststellungen, wonach ein aufgetauchter Typhusverdacht sich nicht bestätigt hat. Die regelmäßigen Trinkwasseruntersuchungen geben die Gewißheit, daß das Trinkwasser für die Stadt Freiberg völlig einwandfrei ist.

* Dresden. Dieser Tage begehen die altehrwürdige Kreuzschule und der Kreuzchor, der aus dieser hervorgegangen ist, die Feier ihres 700jährigen Bestehens. Nachdem gestern ein Begrüßungsabend im Vereinshaus vorangegangen war, fand heute vormittag im Gewerbehaus ein offizieller Festakt statt in Gegenwart von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden und zahlreicher Ehrengäste. Der Rektor Oberstudiendirektor Dr. Heldt gab einen Rückblick auf die 700jährige Geschichte der Schule und des Kreuzchors, Volksbildungsminister Dr. Kaiser überbrachte sodann die Grüße und Glückwünsche der Sächsischen Staatsregierung, Oberbürgermeister Dr. Blüher die der Stadt Dresden. Nach weiteren Ansprachen schloß die Feier mit dem Gesange des Kreuzchors. Heute nachmittag erfolgt ein Festzug der Schülerschaft zur Turnhalle, woselbst turnerische Vorführungen stattfinden. Um 6 Uhr wird eine Festvesper des Kreuzchores unter Mitwirkung von Solisten abgehalten, die durch den Mitteldeutschen Rundfunksender übertragen werden wird.

* Dresden. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Ein Heiratsschwindler großen Stils, der es verstand, sich unter hochklingenden Namen in die besten Gesellschaftskreise einzudrängen und seine Opfer gründlich auszubeuten, konnte kürzlich von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen werden. Der Verhaftete ist der wiederholt vorbestrafte 39 Jahre alte Buchhalter Christoph Halbritter aus Erfurt. Nach seinem eigenen Geständnis hat er seit dem Jahre 1923 seinen und seiner Frau Lebensunterhalt nur aus den Erträgnissen der von ihm verübten Heiratsbetrügereien bestritten. Als angeblich verabschiedeter höherer Militärbeamter oder als angebl. aktiver Reichswehroffizier erließ er in den Tageszeitungen chiffrierte Heiratsanzeigen, nach denen er beabsichtigte, sich standesgemäß zu verheiraten, oder er meldete sich auf Angebote heiratslustiger Damen. Seinen Opfern stellte er sich unter falschem Namen, meistenteils in Hauptmannsuniform, vor und gab an, daß er gegenwärtig längere Zeit beurlaubt sei. Als seine Garnison nannte er eine weit entfernt liegende Stadt. Seine Ehefrau, die sich stets in seiner Begleitung und die ebenfalls festgenommen wurde, war ihm bei seinen Schwindeleien behilflich. Er stellte sie als seine Schwester vor. Nachdem das Schwindler-Ehepaar seine gutgläubigen Opfer gründlich ausgebeutet und um erhebliche Geldbeträge, auf die es nur abgesehen war, geprellt hatte, verschwand es und nahm an einem entfernten Ort unter anderem Namen seine Tätigkeit von neuem auf. In Wirklichkeit hat der Schwindler nie beim Militär gedient. Die erforderlichen Ausweise fertigte er selbst an. In dem beschlagnahmten Gepäck befand sich eine Anzahl militärwissenschaftlicher Werke, aus denen er, wie er angibt, seine militärischen Kenntnisse schöpfte, um in Offizierskreisen, in die er sich Eingang zu verschaffen wußte, über militärische Angelegenheiten mitreden zu können. Er führte Lichtbilder bei sich, nach denen er als Offizier mit seiner Ehefrau an den Festlichkeiten des „Deutschen Tages" in Nürnberg im September ds. Js. teilgenommen hat. In Dresden ist der Schwindler unter dem Namen Intendanturrat Dr. Hesse und Intendanturrat Hammer aufgetreten.

* Dresden. Festgenommene Einbrecher. Ein Schrebergarteneinbrecher konnte von der Kriminalabteilung in der Person des 23 Jahre alten Schriftsetzers Oskar H. aus Oppach bei Bautzen festgenommen werden. Der Einbrecher suchte die Laubenkolonien Vorstadt Räcknitz, Zschertnitz, Friedrichstadt und am Alaunplatz heim und stahl, was ihm gerade in die Hände fiel. Ein großer Teil der Diebesbeute konnte dem Täter, der in einer hiesigen Herberge auflag, wieder abgenommen werden. Nicht unterzubringen sind noch folgende bei ihm vorgefundene Gegenstände: 1 großes Armeetaschenmesser mit Büchsenöffner, Kork- und Schraubenzieher und 1 Klinge, 1 Glasschneider, 1 Zigarrenabschneider und 1 Korkzieher. Da diese Gegenstände ebenfalls von den Diebstählen herrühren dürften, werden die Eigentümer ersucht, sich umgehend bei der Kriminalabteilung, Schießgasse 7, Zimmer 74, zu melden.

* Dresden. Schlägereien zwischen politischen Parteien. Das Pressamt des Polizeipräsidiums teilt mit: In der Nacht vom 7. zum 8. Oktober ist es in der 12. Stunde nach einer Versammlung der National-sozialistischen Arbeiterpartei in den Anlagen zwischen ... Angehörigen dieser Partei und politisch andersgesinnten Personen, die den Zug der Nationalsozialisten bei seiner Aufstellung in der Reitbahnstraße sprengen und sich in den Besitz der Fahne setzen wollten, zu einer Schlägerei gekommen, in deren Verlauf Körperverletzungen entstanden sind. Durch herbeigerufene Ueberfallkommandos ist die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt worden. Es sind drei vorläufige Festnahmen erfolgt, unter ihnen die des bekannten Barbiers Frenzel. Die Angelegenheit ist an die Staatsanwaltschaft zur Entschließung weitergeleitet worden. Bei dem Marsche durch die Straßen sind Lieder gesungen worden, wodurch die Nachtruhe erheblich gestört worden ist. Das Polizeipräsidium wird in Zukunft mit dem größten Nachdruck derartige Ruhestörungen unterbinden.

—g. Dresden. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Freitag kurz vor 10 Uhr abends in der Großenhainer Straße vor der Fabrik von Clemens Müller. Ein Kraftwagenführer Rieke aus Kötitz (Coswig) fuhr mit seinem Kraftrade einen Radfahrer an, der sich in gleicher Richtung stadtwärts fahrend befand. Der Radfahrer wurde auf die Straße geschleudert, er kam in der Hauptsache mit dem Schrecken davon, sein Rad wurde dagegen beschädigt. Der 33 Jahre alte Kraftradfahrer erlitt dagegen überaus ernste Verletzungen, er stürzte gleichfalls mit großer Heftigkeit auf die Straße, er mußte in hoffnungslosem Zustande mittels eines herbeigerufenen Unfallautos nach dem Krankenhaus überführt werden. Das Kraftrad war gleichfalls beschädigt. Ein auf dem Soziussitz mitfahrender Kollege kam mit leichten Verletzungen davon, er konnte später seine Wohnung aufsuchen.

* Kesselsdorf. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Mittwoch am Kapellberge. Dort wurde der Kutscher eines beladenen Strohwagens von einem den Berg herabsausenden Dresdner Radfahrer über den Haufen gefahren. Der Radfahrer wurde in weitem Bogen auf die Straße geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, sodaß er sofort ins Friedrichstädter Krankenhaus überführt werden mußte. Der Kutscher kam mit weniger schweren Verletzungen davon.

* Leipzig. Die Selbstmord-Epidemie in Leipzig. Am Donnerstag abend wurde eine 27 Jahre alte von ihrem Manne geschiedene Arbeiterehefrau in ihrer Wohnung gasvergiftet aufgefunden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Frau hinterläßt ein etwa einjähriges Kind. — In der Wohnung seiner Eltern wurde am Freitag ein 17 Jahre alter Schneiderlehrling gasvergiftet aufgefunden. Es gelang, ihn ins Leben zurückzurufen. Die Gründe, die den jungen Mann zum Selbstmord getrieben haben, sind nicht bekannt.

* Leipzig. Der Leipziger Oberbürgermeister über Amerika. Die Neue Leipziger Zeitung meldet: Die „New York Sun" veröffentlichte am 25. September eine Unterredung mit dem Leipziger Oberbürgermeister Dr. Rothe, der sich über das in Amerika Gesehene sehr anerkennend aussprach. Dr. Rothe hat sich in Newyork besonders für das Schulwesen interessiert, hat dann Buffalo, die Niagara-Fälle und Detroit besucht und ist auch vom deutschen Botschafter empfangen worden. In Newyork will er noch das Bibliotheks- und Museumswesen studieren und dann nach Leipzig zurückkehren.

* Leipzig. Die Zuschläge zur Gewerbe- und Grundsteuer. In der Sitzung vom 22. September hatten die Stadtverordneten die Erhebung von Zuschlägen zur Gewerbe- und zur Grundsteuer bei einer Ratsvorlage abgelehnt, die den Zuschlag von 100 Prozent auf 150 Prozent erhöht wissen wollte. Gegen diesen Beschluß hat der Rat Einspruch erhoben und begründet diesen Einspruch damit, daß die Durchführung dieses Beschlusses für die Stadt Leipzig den Ausfall eines Betrages von 5¾ Millionen Mark bedeute.

* Dippoldiswalde. Ein Riesenpilz. Hier wurde am Weißeritzufer ein sogenanntes Braunhäuptel gefunden, das einen Durchmesser von 26 Zentimeter aufwies und 800 Gramm wog.

* Chemnitz. Die Verwaltung der Aktiengesellschaft Zimmermann hat Geschäftsaufsicht beantragt, um den Konkurs abzuwenden.

* Braunsdorf. (Zschopautal.) Am Eisenbahndamm nach Niederwiesa ließ sich heute morgen ein junger Mann vom Zuge tödlich überfahren. Zu gleicher Zeit fand man im nahen Zschopaufluß eine weibliche Leiche. Es besteht die Vermutung, daß die beiden Toten miteinander in Zusammenhang stehen.

* Oberwiesenthal. Sängerjubiläum. Der Männergesangverein Oberwiesenthal kann in diesem Jahre auf ein 90jähriges Bestehen zurückblicken. Zu seiner aktiven Sängerschaft zählen heute noch zwei Mitglieder, die länger als 50 Jahre dem Verein angehören. 5 Sänger feiern das 40jährige und 5 weitere das 25jährige Sängerjubiläum.

* Glauchau. Bisamratten. Einem hiesigen Bisamrattenjäger gelang es, innerhalb eines Tages sieben Bisamratten im Gründelteiche zu erschießen.

* Waldenburg. Bürgermeisterwahl. Mit 6 bürgerlichen gegen 5 sozialdemokratische Stimmen wurde Stadtrechtsrat Dr. Wagner, Burgstädt, zum Bürgermeister von Waldenburg auf 6 Jahre gewählt.

* Plauen. Tödlicher Unglücksfall. In dem Nachbardorfe Werda fiel gestern die 7jährige Tochter des Händlers Müller von einem Tafelwagen, auf dem sie mit anderen Kindern saß. Sie geriet unter die Räder und wurde so schwer verletzt, daß sie heute im Krankenhause gestorben ist.

* Zwickau. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, einen Eisenbahnfrevler in der Person eines 35 Jahre alten Arbeiters Penisch festzunehmen. — Am 10. Oktober d. J. wird das Zwickauer Städtische Museum öffentlich wieder den Besuchern freigegeben. Die Sammlungen befinden sich bereits an Ort und Stelle und es zeigt sich, daß nicht nur eine Neueinrichtung vorgenommen worden ist, sondern auch eine Neuordnung.

* Warnsdorf. Gräßliches Unglück bei einem Transporte. Am Donnerstag kurz vor Mittag ist der 57 Jahre alte Kutscher Karl Vetter der Speditionsfirma Eubler in Warnsdorf in Ausübung einer Gefälligkeit auf gräßlichste Weise tödlich verunglückt. Der Mann kam mit einem Mistwagen vor der Umformerstation des Kraftwerkes Hirschfelde in Warnsdorf 3. gefahren und sah, daß ein mächtiger Transportwagen trotz Doppelbespannung nicht von der Stelle kam. In seiner Tierfreundlichkeit spannte Vetter seine Pferde aus und nahm sie als Vorspann für den großen Wagen. Beim Anziehen aber mag er sich wohl ins Leitseil verwickelt haben, er kam zum Sturze und der Wagen ging über seinen Körper. Der Unglückliche erlitt am Kopfe gräßliche Verwundungen, denn die Hirnschale wurde zertrümmert. Der Unglückliche wurde ins Krankenhaus gebracht, starb aber hier nach kurzer Zeit an den furchtbaren Verwundungen.

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Riesaer Tageblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Pelze

kaufen Sie nur beim Kürschner

N. Holzer, Leipzig, Markt 6, Hof rechts, I.

zu enorm billigen Sommerpreisen.

Spezialität ve. Skunkskragen v. Mk. 85 an
Jacken u. Mäntel . . . von Mk. 100 an
Bälge, versch. Füchse . . von Mk. 25 an
Schals . . . . . von Mk. 45 an
Gefüge . . . . . von Mk. 7 an

Teilzahlung gestattet. Fahrgeld wird vergütet.

Vom 11. bis 18. Okt. Jubiläumswoche

aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Verbandes Deutscher Wäschegeschäfte und Wäschehersteller e. V.

Mitglied:

Leinen- und Wäschehaus Adolf Ackermann.

Beachten Sie bitte das aus diesem Anlaß dekorierte Jubiläums-Schaufenster, welches nur erstklassige Erzeugnisse zeigt.

Wir fertigen Ihnen

auf eigenen Maschinen unserer Wäsche-Fabrik wenn eilig in wenigen Stunden

Hohlsaum aller Art
für Wäsche und Kleider in Zwirn und Seide

Feston weiß und farbig

Knopflöcher jede Größe
für Leibwäsche und gesamte Ausstattungen

Lochstickerei
für elegante Ueberschlaglaken und Paradewäsche

Mäßige Preise Saubere Arbeit

Moden- und Ausstattungshaus

Gebr. **Riedel**

Polsterwerkstatt

Paul Küchler jun.

Tapezierer u. Dekorateur
Riesa, Meissner Str. 29

Neu- und Umarbeiten aller Polstermöbel
Lieferung u. Verlegen von Linoleum und Ausführung aller sonstig. Facharbeiten bei angenehmen Zahlungsbedingungen.

— Kein Laden. —

Uhren

Reparaturen
sachgemäß und preiswert.

Uhrmachermeister
B. Költzsch
Telefon 372.

Fertige Betten

Deckbett	34.90	33.70
Unterbett		27.30
Kopfkissen	8.25	7.75
Steckkissen		6.65
Wagenkissen		2.75

Ernst Müller Nachflg.
Inh. Paul Wende.

Herbst-Neuheiten

in

Teppichen
Gardinen
Läuferstoffen
Tischdecken
Divandecken

Ernst Müller Nachflg.
Inh. Paul Wende

Vom 11. bis 17. Oktober

Günstiges Sonderangebot
in
Reise-Koffern u. -Taschen
im
Lederwarenhaus Mittag, Wettinerstr. 20 Fernruf 17.

Rolladen- u. Jalousien-

Reparatur sowie Neuanfertigung führt aus als ältestes Geschäft dieser Branche für Riesa u. Umg.

Firma Robert Hofmann
Inh. Erich Hofmann
Riesa, Goethestr. 63, Tel. 501.

Mildner's Ausstattungshaus Paustzer Straße an der Kirche

müssen Sie gesehen haben, ehe Sie Möbel kaufen.

G. Heinig

Buchweizenschalen
Zuckerschnitzel
Nachmehl
Kraftfuttermittel
Kartoffelflocken

Bahnhof Glaubitz

Trockenes Brennholz

in Scheiten und Rollen liefern billig

Robert Hanswald & Co.
Fernruf 131.

Briketts

in allen Sorten

Kohlen

liefert bis in Keller

Osc. Hantusch
Elbstraße 8
Telefon 270.

Tischler-Zwangs-Innung Riesa.

Montag, den 11. Oktober nachmittag ½5 Uhr im Hotel Höpfner

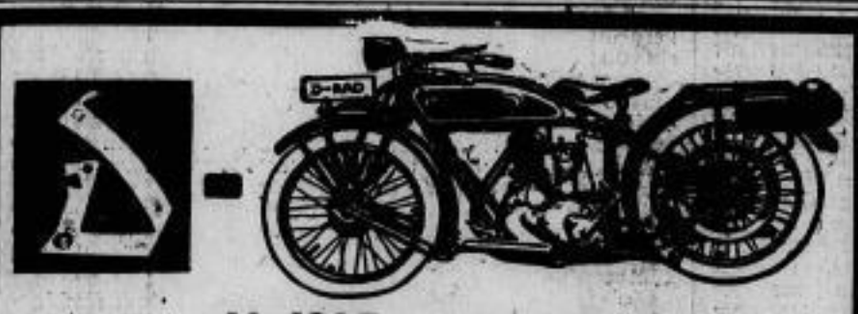
Quartalversammlung.

Tagesordnung:

1. Kassieren der Steuern.
2. Bekanntgabe der Eingänge.
3. Innungsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Alfred Steinbach,
Vorsitzender.



1,9/10 PS — **M. 1295.—** Bei Barzahlung 5% Rabatt

Ardie-Motorräder

1,9/10 PS — **M. 1225.—** Auf alle Räder 12monatliche Teilzahlung —— Besichtigung ohne Kaufzwang

R. Dichte, Riesa-Gröba

Roßhaar
kauft jeden Posten zu höchstem Tagespreis

Fa. Otto Striegler
Hauptstraße 56.

Stempel aller Art
Metall u. Gummi
Petschafte
für Behörden u. Private billigst
W. Malecki, Graveur
RIESA, Hauptstr. 53

Wäsche-Ausstellung

Riesa-Gröba, Kirchstraße 15.

Im Schaufenster der Firma Edwin Heiner liegen einfache und feine Wäschestücke aus, gearbeitet von jungen Mädchen des Weißnähunterrichts von Frl. Martha Heller, Kirchstr. 32, I.

Ausstattungen, einzelne Wäschestücke (Oberhemden nach Maß) werden in bekannter Güte angefertigt.

Mittwoch, den 13. Oktober, ½7 Uhr Fahrt Lommatzsch. Teilnehmer Meldung an Br. Meißner bis 11. Oktober.

Heute nachmittag ¾8 Uhr entschlief nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Tante und Schwester

Frau

Anna verw. Heinrich.

Gröba, Kirchstr. 38, den 8. 10. 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung findet Montag ½3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen

Friedrich Gustav Pechstein

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Riesa, Südstr. 18.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfaßt 16 Seiten.

Das „Riesaer Tageblatt" ist von jeher das Blatt der **Familien-Anzeigen!**

Wegen Geschäftsumbau

gewähre ich, um meinen werten Kunden etwas ganz Besonderes zu bieten, auf alle Waren beim Einkauf von 5 Mark an bei Barzahlung

10 Prozent Rabatt

Modewarenhaus Edwin Michel, Röderau

Ihre Verlobung beehren sich hiermit anzuzeigen

Luise Lungkwitz
Max Vetter

Glaubitz / 9. Okt. 1926 / Riesa-Gröba

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter
Doris
mit Herrn Zahnarzt Dr. Kittel
beehren wir uns anzuzeigen

Andreas Müller und Frau
Sophie geb. Kersting

Riesa/Elbe, Bahnhof, 10. 10. 1926

Meine Verlobung mit Fräulein
Doris Müller
habe ich die Ehre bekannt zu geben

Zahnarzt Dr. Kittel

Riesa/Elbe, Rosenplatz, 10. 10. 1926

Der Chorzow-Skandal.

Auch unsere unversöhnlichsten Gegner werden es zugeben müssen, daß Deutschland Polen gegenüber eine Geduld und eine Nachsicht zur Schau trägt, die mehr als selten ist. Der Chorzow-Skandal ist bereits durch den Schiedsspruch des ständigen internationalen Gerichtshofes im Haag am 25. Mai ds. Js. geklärt worden. Damals wurde nach sorgsamer Prüfung der Verhältnisse von einem vollkommen unabhängigen Richterkollegium für Recht befunden, daß die von der polnischen Regierung widerrechtlich beschlagnahmten Stickstoffwerke in Chorzow ihren Eigentümern zurückzugeben seien. Die polnische Regierung hat diesen Spruch einer vom Völkerbund eingesetzten Institution schroff abgelehnt. Ihre Unnachgiebigkeit geht sogar so weit, daß sie auch in der Frage über einen etwaigen Ersatz des Schadens nur völlig unbefriedigende Vorschläge gibt. Wiederholt hat die deutsche Regierung Warschau aufgefordert, den Verpflichtungen, die es durch seine Mitgliedschaft im Völkerbund übernommen hat, nachzukommen. Man wird sich daran zu erinnern haben, daß noch vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, also auch vor der Uebertragung eines halbständigen Ratssitzes an Polen, die deutsche Regierung in Warschau, allerdings mit negativem Erfolg, auf die Erfüllung der im Völkerbundsstatut festgelegten Verpflichtungen drang. Trotz der Unbekümmertheit, mit der sich Warschau über diese selbstverständlichen Grundsätze hinwegsetzte, hat der Völkerbund Polen durch die Uebertragung eines Ratssitzes aus der Reihe der übrigen Nationen des Völkerbundes herausgehoben, dem polnischen Volke also eine Belohnung dafür gegeben, daß es den Völkerbund als etwas ansieht, um das man sich gegebenenfalls nicht zu kümmern braucht. Im Zusammenhang mit diesem skandalösen Verhalten Polens gewinnt die Tatsache, daß die deutsche Delegation selbst in Genf für einen ständigen polnischen Ratssitz eintrat und die Wahl Polens zum Ratsmitglied mit Beifall quittierte, ein noch merkwürdigeres und seltsameres Aussehen. In der letzten Note, die die deutsche Regierung am 2. ds. Mts. wegen der Chorzow-Affäre nach Warschau sandte, kommt die deutsche Regierung den Polen wiederum sehr weit entgegen. Denn sie schlägt Warschau, trotzdem die ganze Angelegenheit durch den Spruch des Haager Gerichtshofes bereits entschieden ist, nochmals vor, in erneute Verhandlungen über eine Sache einzutreten, die bereits rechtkräftig entschieden ist.

Man wird wohl damit zu rechnen haben, daß auch trotz dieses so weitgehenden Entgegenkommens Polen bei seiner unnachgiebigen Haltung verbleiben wird. Hierdurch wäre aber unseres Erachtens der Augenblick für den Völkerbund gekommen, sich einmal recht ernsthaft mit den Machenschaften und Eigenmächtigkeiten zu beschäftigen, die ein Mitglied sich gegenüber den festumschriebenen Gesetzen des Genfer Bundes erlaubt. Man darf gespannt sein, was aus dieser Prüfung in Genf herauskommen wird.

Der Reichsjustizminister zur Strafrechtsreform.

)(Berlin. Gestern haben die **Beratungen** der zuständigen Ausschüsse des Reichsrats **über den Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches begonnen.** Der Reichsjustizminister **Dr. Bell,** der die Eröffnungssitzung selbst leitete, hat dabei Gelegenheit genommen, die **Pläne der Reichsregierung für den weiteren Gang der Strafrechtsreform** darzulegen. Seinen Ausführungen lagen folgende Gedanken zugrunde:

Die Strafrechtsreform, an der nunmehr seit mehr als zwanzig Jahren gearbeitet wird, stellt die Gesetzgebung vor eine Aufgabe, die an Umfang und Bedeutung nur mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch verglichen werden kann. Es handelt sich nicht darum, einzelnen Mängeln des geltenden Strafgesetzbuchs abzuhelfen, das Ziel ist vielmehr, ein den Fortschritten der Wissenschaft und den modernen kulturellen Anschauungen entsprechendes, von Grund auf neues Strafgesetz zu schaffen. Zugleich soll der Strafvollzug, über den das geltende Strafgesetz nur einige dürftige Vorschriften enthält, reichsgesetzlich geregelt und so auf einem der wichtigsten Gebiete des Strafrechts Rechtseinheit und Rechtssicherheit in Deutschland herbeigeführt werden.

Die Beratungen des Reichsrats sind durch umfangreiche schriftliche Anträge der Länder vorbereitet. Das Reichsjustizministerium hat gemeinsam mit den beiden Berichterstattern des Reichsrats diese Anträge vorgeprüft und den Ausschüssen weitere Anträge unterbreitet, welche die Grundlage der Beratungen bilden sollen. Angestrebt wird, die erste Lesung des Reichsrats noch vor Weihnachten zu beenden und die zweite Lesung so zu beschleunigen, daß der Entwurf dem Reichstag im nächsten Frühjahr zugeleitet werden kann. Die Arbeiten an dem Strafvollzugsgesetz sind soweit gefördert, daß es in unmittelbarem Anschluß an den Strafgesetzentwurf wird beraten werden können. Ferner arbeitet das Reichsjustizministerium an einer Anpassung des Strafprozeßrechts an das neue Strafgesetzbuch.

Die von allen Parteien anerkannte Notwendigkeit, die so gründlich vorbereitete Reform, die zugleich die Rechtseinheit mit Oesterreich herstellen soll, endlich zum Abschluß zu bringen, läßt die Zuversicht begründet erscheinen, daß der gegenwärtige Reichstag das große Reformwerk zum Abschluß bringt.

Die Germersheimer Vorfälle

im Auswärtigen Ausschuß.

vdz. Berlin. Im **Auswärtigen Ausschuß** des Reichstags wurden am Freitag unter Vorsitz des **Abg. Hergt** (Dn.) die Germersheimer Vorfälle im Zusammenhang mit den übrigen Zwischenfällen der jüngsten Zeit in den besetzten Gebieten behandelt. Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, **Dr. Bell,** gab eine ausführliche Darstellung der Vorgeschichte und des Tatbestandes der Germersheimer Fälle. Nach längerer Aussprache, an der sich die Vertreter aller anwesenden Fraktionen beteiligten, stellte der Vorsitzende fest, daß, mit Ausnahme der kommunistischen Mitglieder, der Ausschuß in Uebereinstimmung mit dem Reichsminister für die besetzten Gebiete der Auffassung sei, daß die vorliegenden tief bedauerlichen Einzelfälle von deutscher Seite mit aller Beschleunigung und unter nachdrücklichster Wahrung deutscher Interessen geklärt und weiter verfolgt werden müssen und daß **diese sich immer mehr häufenden Fälle in ihrer Gesamtheit nur als drastischer Beweis für die Unhaltbarkeit einer weiteren Fortdauer der Besetzung zu werten sind.**

*

Paris. (Funkspruch.) Havas meldet aus Landau, **Leutnant Rouzier,** der am 27. September in Germersheim, als er sich im Zustande der Notwehr glaubte, von seinem Revolver Gebrauch machte, hat zu seinem **Verteidiger den Pariser Rechtsanwalt Jacques Mourier gewählt,** der ihn vor dem Kriegsgericht in Landau verteidigen wird, wo die Untersuchung schwebt.

Seeckt's Nachfolger.

Berlin. (Funkspruch.) Zum Chef der Heeresleitung ist Generalleutnant Heye, bisher Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber im Wehrkreis I, ernannt worden.

Befriedungsmaßnahmen anläßlich der Räumung der Kölner Zone.

Die Räumung der Kölner Zone hat zu **Verhandlungen der beteiligten Regierungen über neue Befriedungsmaßnahmen geführt;** bei den Verhandlungen ist beiderseits der Erwartung Ausdruck gegeben worden, daß die Vereinbarungen eine ihrem Geiste entsprechende, weitherzige Auslegung und Anwendung erfahren werden. Wie der amtliche preußische Pressedienst mitteilt, knüpft der preußische Justizminister an die Verhandlungen folgende Bemerkungen:

Die deutsche Regierung hat zugesagt, daß sie alle Mittel, über die sie verfügt, mit Einschluß derjenigen der Justizverwaltung, anwenden wird, um zu verhindern, daß unmittelbare oder mittelbare Vergeltungsmaßnahmen gegen irgend jemand wegen seines Gehorsams gegenüber den Anweisungen der Besatzungsbehörden, wegen der Dienste, die er ihnen geleistet, oder wegen der Beziehungen, die er mit diesen Behörden unterhalten hat, ergriffen werden.

Der zugesicherte Schutz der hier fraglichen Personen soll mit den Mitteln der Verwaltung herbeigeführt werden. Zu diesen Mitteln wird insbesondere die Ausübung des Gnadenrechts und der Verzicht auf Strafverfolgung zu rechnen sein.

Hochverrat, Landesverrat und Spionage (Verrat militärischer Geheimnisse) scheiden aus dem Anwendungsbereich der Zusage grundsätzlich aus.

Die Besatzungsmächte haben sich verpflichtet, binnen zwei Wochen nach dem Inkrafttreten der Abmachungen den deutschen Behörden die Reichsangehörigen zu übergeben, die in den Strafanstalten des besetzten Gebietes in Haft sind und von den Militärgerichten wegen solcher Taten verfolgt werden oder verurteilt worden sind, die sie im Ruhrgebiet, in den Brückenköpfen Duisburg-Ruhrort und Düsseldorf oder in der Kölner Zone begangen haben, es sei denn, daß es sich um ein Verbrechen gegen das menschliche Leben mit Todesfolge handelt. Die Rheinlandoberkommission hat in Aussicht gestellt, daß Anträge der deutschen Regierung auf Milderung der von den vorstehenden Zusagen nicht betroffenen Urteile der Besatzungsgerichte einer wohlwollenden Prüfung unterzogen werden sollen.

Für die Austragung von Meinungsverschiedenheiten über die Ausführung des Abkommens ist ein Verfahren gütlicher Verhandlungen vorgesehen.

Die Rheinlandoberkommission hat die alsbaldige Aufhebung der sogen. Schutzverordnungen, die einseitige Eingriffe der Interalliierten Rheinlandoberkommission in die deutsche Justiz- und Verwaltungshoheit vorsehen, zugesagt.

Aus den Landtagsausschüssen.

sk. Dresden, 8. Oktober. In seiner heutigen Vormittagssitzung beschäftigte sich der **Haushaltsausschuß** B mit den ihm in der Vollsitzung vom 7. dieses Monats überwiesenen Aufgaben, die in der Vorlage 244 zusammengefaßt sind. Es sind lediglich Aufgaben, die im Sinne der Ausführung des Abg. Blüher (DVP.) vom 7. dieses Monats geeignet sind, **der in Sachsen noch immer recht bedeutungsvollen Erwerbslosigkeit zu steuern.**

So wurden für die weitere **Beschaffung von Fahrzeugen für das staatliche Kraftwagenunternehmen** nach der Vorlage 2 880 000 M. bewilligt. Dieser Betrag wird nicht unerheblich zur Milderung der Erwerbslosigkeit in der sächsischen Automobilindustrie beitragen. Für die Erhöhung des staatlichen Anteils am Kapital der neugegründeten Straßenbahn Loschwitz-Pillnitz G. m. b. H. wurden 100 000 M. zur Verfügung gestellt.

In sehr eingehender Weise prüfte sodann der Ausschuß die Wünsche der Regierung, die sich für die **Bereitstellung von Mitteln zur Erbauung von Talsperren aussprechen.** Insgesamt wurden hierfür 2 800 000 M. genehmigt, von den je 400 000 Mark als erste Anteilbeträge für den Bau einer Talsperre bei Kriebstein im Tale der Zschopau und für den Bau einer Talsperre bei der Lehnmühle in der Flur Reichstädt an der Wilden Weißeritz (oberhalb der Klingenberger Talsperre) enthalten waren.

Alle diese Beträge wurden einstimmig bewilligt, obwohl von deutschnationaler Seite auch diesmal wieder erklärt wurde, man sei sich über den Wert von Talsperrenbauten durchaus noch nicht im klaren.

Demgegenüber wurde von Rednern anderer Parteien zum Ausdruck gebracht, daß Talsperrenbauten, vom großen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus gesehen, unbedingt als Kulturwerte anzusprechen seien und daß ihre Notwendigkeit allein schon in der zukünftigen Verhinderung von Hochwasserschäden begründet sei, für deren Milderung in diesem Jahre die Regierung ebenfalls nicht unerhebliche Beträge ausgeworfen habe, um der schwer geschädigten Landwirtschaft in den Ueberflutungsgebieten beizuspringen. Es wurde betont, daß die Kraftgewinnung aus Talsperren diesem zwar nicht zahlenmäßig meßbaren Vorteile gegenüber von untergeordneter wirtschaftlicher Bedeutung sei, daß es aber durchaus zu begrüßen sei, wenn eine Talsperre sowohl dem Hochwasserschutze, wie auch der Gewinnung von Energie aus „weißer Kohle" zu dienen vermöge.

Ministerialrat Sorger von der Wasserbaudirektion im Finanzministerium entwickelte dann **großzügige Pläne für die sächsische Wasserwirtschaft,** die die volle Zustimmung des Ausschusses fanden. Besonders interessant war die Absicht, in Zukunft die Talsperren in reine Trinkwassertalsperren und auf der anderen Seite in ausgesprochene Nutzwassertalsperren zu gliedern. Die Trinkwassertalsperren werden in Niederschlagsgebieten angelegt werden, die ihrer ganzen Eigenart nach von vornherein Gewähr für gesundheitlich einwandfreies Wasser bieten, während die Nutzwassertalsperren überall dort zu errichten sein werden, wo diese hygienischen Voraussetzungen nicht gegeben sind.

Zum anderen wurde noch das von der Regierung angeforderte **Berechnungsgeld von 400 000 RM.** für die Beteiligung an den Arbeiten zur **Vollendung des Mittellandkanals** einschließlich des **Südflügels (Elster-Saale-Kanal)** genehmigt.

Die Typhuserkrankungen in Hannover.

Hannover. (Funkspruch.) Seit Freitag morgen sind aus den hiesigen Krankenhäusern 25 Personen als gesund entlassen worden, 8 Personen sind gestorben, neu aufgenommen wurden 18 Erkrankte. **Die Gesamtzahl der an Typhus erkrankten und typhusverdächtigen Personen beträgt heute Sonnabend vormittag 1861, die der Verstorbenen 206.** Die entsprechenden Vergleichsziffern vom Vortage sind 1841 Erkrankte und 197 Gestorbene.

Reißners Revision im Volksopfer-Prozeß vom Reichsgericht verworfen.

* Leipzig, 8. Oktober. Das Landgericht Dresden als Berufungsinstanz hatte am 6. August 1926 den **Syndikus Dr. Reißner** wegen fortgesetzter Unterschlagung und Untreue zu vier Jahren Gefängnis und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt, weil bei einer Revision der Kasse im Sächsischen Volksopfer sich ein Fehlbetrag von rund 130 000 Mark ergab. Die hiergegen eingelegte **Revision** des Angeklagten gelangte heute vor dem Reichsgericht zur Verhandlung.

Der **Angeklagte** rügte, daß ihm das Bewußtsein, das Volksopfer zu schädigen, gefehlt habe. Dieses sei auch gar nicht geschädigt, da er die noch beizubringenden 40 000 Mk. aus seiner in Aussicht stehenden Erbschaft decken könne. **Außerdem focht er die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte an.**

Der Vertreter der Reichsanwaltschaft führte aus, der Angeklagte habe gewußt, daß er als Angestellter, als Bevollmächtigter und Beauftragter des Volksopfers, einer Gesellschaft zur Linderung der Volksnot, gehandelt, also gewußt habe, daß er diese und damit das Volksopfer selbst schädige. Wenn der Angeklagte behauptet, daß er die von der deutschen Nothilfe in Berlin entliehenen 10 000 Mark mit dem ausgesprochenen Vorbehalt aufgenommen habe, sie als persönliches Darlehen anzusehen, so habe er doch auch dieses Geld in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des Sächsischen Volksopfers abgehoben. Es sei deshalb in die Vermögensbestände des Leiters übergegangen. In allen übrigen Fällen, so bei der Entnahme von 15000 Mark für die Vergnügungsreise nach St. Moritz, habe der Angeklagte die entscheidende Anordnung gegeben, die übrigen Angeklagten hätten sich nur an der Ausführung der Reise beteiligt. Wenn der Angeklagte weiter behauptet, er habe geglaubt, er könne die Entnahmen aus dem Volksopfer wieder ersetzen, und er sei deshalb der Meinung gewesen, daß dieselben nicht strafbar seien, so sei auch das irrig. Die **Ersatzbereitschaft** sei wohl vorhanden, aber die sofortige **Ersatzmöglichkeit** damals **nicht gesichert** gewesen. Wenn der Angeklagte wolle, daß die **Ehrenstrafe** wegfalle, mit Rücksicht auf die vielen Milderungsgründe die das Berufungsgericht selbst angenommen habe, so könne diesem Verlangen nicht Rechnung getragen werden, da es sich in dieser Beziehung lediglich um tatsächliche Feststellungen des Vorderrichters handele, die in seiner Hinsicht zu beanstanden seien.

Das **Reichsgericht** schloß sich der Auffassung des Reichsanwalts an und **verwarf die Revision** unter Aufbürdung der Kosten des Verfahrens auf den Angeklagten.

Die Urteilsbegründung

lautet: Der Angeklagte rügt, daß die Erlangung der 10 000 Mark von der Nothilfe in Berlin als Betrug zu würdigen sei und daß es außerdem noch der Feststellung bedürfe, wie weit er an dem Betruge beteiligt sei. Er sei aber wegen Unterschlagung und Untreue verurteilt. Der Angriff erweist sich als verfehlt, weil der Angeklagte trotz sein kann, daß er nicht außerdem wegen Betrugs verurteilt worden ist; denn die Abhebung der 10 000 Mark stellt sich als selbständige betrügliche Handlung dar. Durch diese Täuschung hat der Angeklagte für das Sächsische Volksopfer die 10 000 Mark erlangt. Er hat darüber erst hinterher zu eigenem Nutzen, zur Bestreitung der Kosten von Reisen usw., verfügt. Der Angeklagte ist nicht geschädigt, wenn er nicht auch noch wegen Betruges bestraft wird. Auch im übrigen liegt dem Urteil kein Rechtsirrtum zugrunde. Der Angeklagte behauptet, das Geld des Volksopfers sei verwendet worden, um den Zwecken desselben zu dienen, d. h., um die Not Bedürftiger zu lindern. **In Wirklichkeit ist das Geld aber zu ganz anderen Zwecken mißbraucht worden. Jedenfalls gehörte zu dem richtigen Verwendungszweck nicht eine Reise nach St. Moritz und verschiedenes andere.**

Spionageprozeß vor dem Reichsgericht.

)(Leipzig. Wegen versuchter Spionage hatte sich am Freitag vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts der **Expedient Wilhelm Schröder** aus Mörchingen i. Elf. zu verantworten. Schröder ist bereits wegen Hochstapelei wiederholt vorbestraft und wird von einer ganzen Reihe von Staatsanwaltschaften noch gesucht. Unter falschem Namen ist er als Leutnant, Arzt und Gutsbesitzer aufgetreten und hat sich auch den Titel des Diplomingenieurs zugelegt. Nachdem er während der Separatistenzeit als Polizeidezernent in Speyer gewirkt hatte, trat er 1924 in französische Dienste. Anfang dieses Jahres kam er nach Deutschland, um Nachrichten über die Reichswehr an das französische Spionagebüro zu übermitteln. Bei seiner Verhaftung auf dem Bahnhof Elberfeld wurden verschiedene Schriftstücke, die im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten waren, bei ihm gefunden. Schröder bestritt, Spionage geübt zu haben; er will lediglich zu Besuch nach Deutschland gekommen sein. Das Gericht verurteilte Schröder wegen versuchter Spionage zu **vier Jahren Zuchthaus,** zehn Jahren Ehrenrechtsverlust und dauernder Stellung unter Polizeiaufsicht.

*

Sühne für einen Ueberfall auf einen Reichswehrsoldaten.

)(Leipzig. Wegen schweren Landfriedensbruch und Körperverletzung hatten sich der **Artist Paul Tonnemacher** und der **Schneider Ernst Angermann** vor dem gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig zu verantworten. Beide Angeklagte haben am Abend des 9. Juni an den Anlagen in der Nähe des Georgrings einen Reichswehrsoldaten belästigt, geschlagen und ihm das Seitengewehr entrissen. Als der Soldat sich auf eine Straßenbahn rettete, holten sie ihn herunter und versetzten ihm noch mehrere Schläge. Das Urteil lautete gegen Tonnemacher als Rädelsführer auf **ein Jahr drei Monate Zuchthaus,** gegen Angermann auf acht Monate Gefängnis.

*

Ein sächsischer Kommunist vor dem Reichsgericht.

)(Leipzig. Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte am Freitag gegen den **Arbeiter Hans Wetzel** aus Crimmitschau wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Sprengstoffverbrechen und unbefugten Waffenbesitzes. Wetzel hatte mit anderen Kommunisten, die bereits abgeurteilt sind, in der Wohnung des Arbeiters Kuhn in Chemnitz aus Konservenbüchsen Handgranaten angefertigt, die zu einem Anschlag anläßlich des Deutschen Tages am 18. 5. 1924 in Limbach verwendet werden sollten. Kurz vorher wurde der Plan vereitelt. Das Urteil lautete wegen Vergehens nach Paragr. 7 des Republikschutzgesetzes und Verbrechens gegen Paragr. 7 des Sprengstoffgesetzes sowie wegen unbefugten Waffenbesitzes auf **zwei Jahre Zuchthaus** und 200 M. Geldstrafe.

Kein Beamtenstreik in Oesterreich.

X Wien. Der 25er-Ausschuß und die Vertreter der Technischen Union beschlossen, **heute nicht in den Streik zu treten,** sondern die von der Regierung für den 12. ds. Mts. angesetzten Verhandlungen abzuwarten.

Erkältung.

Von Dr. med. Sachmann.

Mit dem Problem der Erkältung haben sich schon sehr viele Forscher beschäftigt, ohne daß es bisher gelungen ist, die in Frage kommenden Vorgänge restlos aufzuklären. Der Einfluß der Witterung auf unser Wohlbefinden ist unverkennbar. Während sich in der Hitze die kleinen Hautgefäße erweitern und reichlicher Blut aufnehmen, verengen sich diese in der Kälte. Die verhältnismäßig großen Wärmemengen, die an die Außenluft abgegeben werden, müssen im Körper ersetzt werden. Dies zeigt sich im gesteigerten Bedürfnis zur Nahrungsaufnahme. Trotzdem der Körper sich den veränderten Witterungseinflüssen anzupassen versteht, ist er meistens nicht in der Lage, plötzliche Temperaturstürze auszugleichen. Die Folge hiervon sind Erkrankungen, die wir als Erkältungskrankheiten schlechthin bezeichnen. Man zählt zu ihnen besonders alles „Reißen", Gelenkmuskel-Rheumatismus, Hexenschuß usw., ferner manche mit Durchfall verbundene Erkrankung der Verdauungswege und die sogenannten Katarrhe der Atmungswege. Die Erkältung beruht auf dem Kaltwerden des ganzen Körpers oder eines Körperteiles und umfaßt Vorgänge, die sich auf Grund des Erkältungsreizes im Körper abspielen.

Wird nur ein Teil des Körpers kalt, so werden auf dem Wege der Blutbahn oder über die Nerven die fern von der erkälteten Stelle liegenden Blutgefäße verengt oder erweitert, zum Beispiel die Gefäße in den Schleimhäuten der Luftwege, auch das Muskelzittern ist damit in Zusammenhang zu bringen, ebenso die erhöhte Absonderungstätigkeit der Drüsen. Bei plötzlicher Abkühlung haben wir alle wohl schon einen kurze Zeit anhaltenden Schnupfen gehabt, der auf einer vorübergehenden größeren Tätigkeit der Drüsen in der Nasenschleimhaut zurückzuführen ist. Das Blut, das den erkrankten Körperteil durchfließt, erleidet gewisse Veränderungen, die sich in ganz entfernten Körperteilen auswirken können. Durch den hieraus entstehenden Blutfarbstoffmangel und Hemmungen in der Bildung des Schutzstoffes gegen Bakterien werden die Abwehrkräfte im Blut herabgesetzt und eine Basis für das Auftreten ansteckender Krankheiten erzielt. Die Infektion ist also die Folge der Erkältung. Inwieweit das Zustandekommen der Erkältungskrankheiten in dem Kältereiz seine Ursache findet, ist der ärztlichen Forschung bisher trotz mehrerer Erklärungsversuche noch nicht gelungen.

Wenn auch zweifellos durch die Witterungseinflüsse die Entstehung der Erkältungskrankheiten nicht unwesentlich beeinflußt wird, so sind doch zu deren Zustandekommen in der Regel noch andere Umstände notwendig. Wohl ist es ratsam, bei Kälte, Wind und heftigem Regen eine warme, schützende Kleidung zu tragen, doch darf die Besorgnis vor Erkältung nicht dazu führen, daß der Aufenthalt im Freien bei rauher Außentemperatur gemieden wird. Durch allzu warme Kleidung, durch allzu ängstliche Vermeidung kalter Luft wird der Körper verweichlicht und der Möglichkeit beraubt, sich auf einen Temperaturwechsel einzustellen, denn bis zu einem gewissen Grade kann sich der Mensch an Kälte gewöhnen und durch systematische Abhärtung der Erkältung vorbeugen.

Vom Heidentum zum Christentum.

Von W. Berger.

eu. Nächst der Völkerwanderung ist es das Christentum gewesen, das auf unsere germanischen Vorfahren den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt hat. Jedoch hat sich der Uebergang von dem Heidentum zum Christentum nicht so schnell und reibungslos vollzogen, wie man dies wohl annehmen könnte. Vielfach vermischten sich heidnische mit christlichen Anschauungen, und Spuren des Heidentums lassen sich auch heute noch in zahlreichen Sitten und Gebräuchen, selbst in der Kirche, beobachten.

Nachdem Karl der Große auch den letzten kerndeutschen Stamm, der sich noch des Christentums erwehrte, die Sachsen, die auch den Widerstand der noch nicht übergetretenen Friesen im Norden von Friesland unterstützten, in dreißigjährigem Kampfe mit Gewalt seinem Herrscherwillen unterworfen und sie gezwungen hatte, das Christentum anzunehmen, so geschah letzteres zunächst doch nur mehr äußerlich. Man begreift die Verzweiflung dieser Kämpfe, wenn man die den Sachsen [illegible] die alten [illegible] zu verabscheuen. [illegible] in diesem Schwanken, so ging man nicht wirklich von der Wahrheit des Christentums überzeugt war, mit dem Brandmal einer den alten Göttern gebrochenen Treue im Gewissen herum und mußte sich nun erst recht fürchten vor dem, was er zuvor angebetet hatte.

Als Teufel lebten nun wirklich die alten Götter im Glauben der mittelalterlichen Menschen fort. Was diese Sein überwunden hat, ist schließlich der überschwengliche Trost, den die Kirche für jeden von ihr verworfenen Glauben für das ewige Leben bot. Die Hoffnung auf Unsterblichkeit im Himmelreich ist es dabei, die auch die Deutschen für das Christentum gewonnen hat. Man wird aus der Bekehrungsgeschichte und aus den Spuren in einzelnen Aufzeichnungen von Missionspredigten vor deutschen Heiden schließen dürfen, daß die Frage nach dem Woher und Wohin der Welt und besonders des Menschen die nachdenklichen Deutschen längst irgendwie beschäftigt hat. Darauf gab die Kirche die bestimmteste und einfachste Antwort, in ihrem aus der Verbindung von platonischer Mythologie, aristotelischer und stoischer Naturansicht und biblischer Ueberlieferung zusammengesetzten Weltbild, das weitere naturwissenschaftliche Fragen ausschloß. Aus den Büchern, die für den Gebrauch der Heidenbekehrer verfaßt sind, hört man in diesem Ton der Ueberlegenheit des Wissens um die wichtigsten Geheimnisse von Himmel und Erde überall heraus.

Daneben aber konnte das alte Heidentum in Sage und Legende fortbestehen, und die Kirche tat klug daran, nicht mit übergroßem Eifer dagegen zu wettern, sondern die heidnischen Anschauungen nach Möglichkeit den christlichen anzupassen. So wurde vieles von dem, was man sich von Ziu erzählte, auf den Erzengel Michael übertragen, von Wodan auf St. Martin. An Fros Stelle verehrte man St. Stephan, und die Furcht vor den in Teufel verwandelten alten Göttern fand ihre Lösung in dem Glauben an die Zauberkraft, die dem Kreuzeszeichen, dem Weihwasser und dem Glockenklang beiwohnt. Die Elfen, Wichte und niederen Gottheiten lebten ohnehin in der Phantasie und den Mären der Winternächte und Spinnstuben fort. Wie in England, so bestanden auch in Deutschland die alten Heiligtümer, nur sozusagen geistlich geweiht, fort und wurden mit Bittgängen, Votivbildern, Blumensträußen und Kranzopfern nach wie vor geehrt. Zahllose Kirchen und Kapellen oder wenigstens die Erinnerung an sie bezeugen das noch heute.

Einen sehr tiefen Eindruck machte das Christentum auf die Sprache. Alte Wörter erhielten neuen Sinn: Heide, Weissager, Gemeinde, Reue, Frevel, Gebet, Gnade, Minne, Demut, Hölle, Unhold, Gott; mit neuen Begriffen brachte die Kirche neue Wörter: Christenheit, Evangelium, Kreuz, Engel, Teufel, Almosen, Opfer.

Während bisher der ganze Reichtum der Heldendichtung und volkstümlichen Weisheit, der Rechtsgebräuche und der Lebensregeln nur mündlich überliefert worden war, und darum zum großen Teil verschollen ist, zeigen die umfangreichsten der erhaltenen Werke, die beiden Evangelien-Dichtungen aus der Zeit Ludwigs des Frommen, in welchem [illegible] war [illegible] begegnet war.

Der in altsächsischer Sprache gedichtete „Heliand" ist das Werk eines unbekannten Sachsen, der auf das wichtigste aus der altüberkommenen biblischen Geschichte behandelt hat. Im Vordergrunde [illegible] erzählt er in der Weise des altheimischen Heldenliedes in Stabreimen die Geschichte des aus der Himmelsburg auf die Erde niedergestiegenen Gotteskindes, der auf der Erde ein Gefolge von treuen Degen um sich schart, ihnen den Weg zum Himmel zeigt und durch seine Lehren und den Sieg über den Teufel die Pforten des ewigen Lebens öffnet. Wer ihm folgt, der erwirbt zeitlichen und ewigen Lohn. Gespiegelt [illegible] dabei die Dichtung überall die sittlichen und sozialen Zustände des in festen Sippenverbänden gegliederten Volkes wieder, dessen höchste Tugend die Treue der Degen gegen ihre Gefolgsherren ist, und läßt sie die offene Freude an der Wonne dieses Lebens im „Mittelgarten", das heißt auf der Erde durchscheinen, so treten dagegen die spezifisch evangelischen Tugenden der Geduld, Selbstverleugnung, Feindesliebe merklich zurück; von Wundern werden nur wenige berichtet, nämlich solche, die den Sachsen glaubhaft erscheinen konnten. Der Heiland ist ein geistlicher Held, ein Heerkönig himmlischer Abkunft, der als solcher ein Gefolge aus seinen Getreuen sammelt, für die er durch Wort und Wunder den Teufel überwindet. Das ist der Anfang des deutschen Christusbildes, dessen Zügen wir immer wieder begegnen.

In mehr asketischem Geiste, wie es seinem Mönchsstande entsprach, hat Otfried von Weißenburg seinen „Krist" gedichtet, wenn man ihm auch den Stolz auf sein in Krieg und Sieg bewährtes Frankenvolk anmerkt, als dessen Mund er zum ersten Male in „fränkischer Zunge" das Lob Christi besingt. Das Werk ist als epische Erzählung mit allegorisierenden Deutungen und moralischen Erklärungen durchflochten, ein Erbauungsbuch, das mehr auf gebildete, also besonders klösterliche Kreise berechnet ist als der „Heliand". Beide Dichtungen aber zeigen, daß der Anlaß zur wirklichen innerlichen Bekehrung neben den äußeren Zwangsmaßregeln nicht wie seinerzeit bei Griechen und Römern die zuversichtliche Beantwortung der brennendsten Rätselfragen des religiösen Denkens war, sondern das Epos der biblischen Geschichte, das Bilderbuch der Taten Gottes, die kindlichen Herzen der germanischen Völker gewann.

Zur biblischen Geschichte tritt dann als ihre Fortsetzung die Geschichte der Heiligen hinzu, der Vorbilder im Kampfe um die Seligkeit, ebenso die im ganzen Abendlande verbreitete Sage von Visionen der jenseitigen Welt, des wonnigen Himmelreiches und der tieferen Hölle mit ihrem ewigen Feuer und den zornigen Teufeln, wie sie St. Paulus und vielen anderen erschienen waren. Wer die Gunst der himmlischen Mächte erwirbt, Christi, der heiligen Mutter und Sankt Peters, der ist des Himmelreiches sicher. Sie wird erworben durch fleißige Anrufung, gehorsame Unterwerfung unter die Bußzucht der Kirche, die auch Knechte, Schwache und Arme schützt und schonen heißt. Damit ist dann das Christentum auch bei den alten Deutschen volkstümlich geworden.

Die Wahlkartei

liegt morgen Sonntag

von 10—12 Uhr vormittags

öffentlich aus.

Man beachte die Bekanntmachung in der gestrigen Tageblatt-Ausgabe.

Die Säuberung der Landstraße.

WK. Der Wandererstrom auf der Landstraße schwillt in den letzten Jahren bedenklich an. Wir wissen aus den Fällen der letzten Zeit, welche Gefahren die Landstraße für den Wanderer selbst und für die allgemeine Sicherheit in sich birgt. Die Eisenbahnattentäter von Leiferde hatten sich auf der Landstraße kennen gelernt und der Wegelagerer, der im Osten von Berlin bei Strausberg die Gegend unsicher machte, war zum Landstraßenbummler geworden.

Die Säuberung der Landstraße, nicht nur von diesen zu Verbrechern herabgekommenen sondern auch von den wanderunfähigen Elementen, für die die Landstraße eine soziale und gesundheitliche Gefährdung bedeutet, ist daher dringendes Gebot der Fürsorge geworden. Ein Gesetzentwurf zur Regelung der Wandererfürsorge ist bei der Reichsregierung in Vorbereitung. Inzwischen versucht die private und öffentliche Fürsorge durch die Errichtung von Wandererarbeitsstätten und Wandererheimen die Wanderernot und Wandererplage möglichst einzudämmen. Vorbildlich ist wiederum hierfür die Anstalt Bethel bei Bielefeld gewesen, die schon Ausgang des Jahres 1926 ihren sonstigen Einrichtungen noch ein Wandererheim mit 35 Betten angliederte. Dieses Wandererheim soll als ein „Sanatorium für die Brüder von der Landstraße" diejenigen alten und jungen

Belgern.

Diese, seit 1815 jenseits der sächs. Grenze gelegene Stadt, ist jetzt durch den Verkehr mit Kraftwagen mit Riesa verbunden. Vielen Riesaern ist der Ort nur dem Namen nach bekannt. Er lag zu abseits, schwer erreichbar und unbedeutend. Und doch lohnt ein Besuch für den, der Altes gern sieht. Belgern ist eine slawische Gründung, war früher ein „fester" Ort und hat im Hussiten- und im 30jährigen Kriege viel gelitten. Heute liegt es still und friedlich da, durchschnitten von der Straße Strehla—Torgau. Die Elbe mit ihrem großen Bogen hier bietet dem Auge einen schönen Weitblick. Die Kirche, 1090 erbaut, wiederholt um- und ausgebaut, ist ein schöner Bau, im Innern mit alten Erinnerungen. Das Rathaus ist 1574 erbaut und ziert die eine Seite des Marktes. An der rechten Ecke des Rathauses steht der Roland, das Wahrzeichen der Stadt. Er soll früher eine Holzfigur gewesen sein. Die Torgauer Burschen sollen diese einst nachts gestohlen und nach Torgau gebracht, die Belgerner aber sie alsbald wieder zurückgeholt haben. Der „Roland" ist dann in Stein genommen worden, um ihn seßhafter zu machen. Er thront so wohl schon Jahrhunderte lang. Seine Beine reichen bis zum ersten Stock des Rathauses. Der Markt hat ein Denkmal zur Erinnerung an die 1866/1870 Gefallenen; 4 Kanonenrohre umrahmen es. Im Rathause — im Amtszimmer des Bürgermeisters — hängt eine besondere Sehenswürdigkeit Belgerns: ein vom Kaiser Wilhelm II. 1909 geschenktes Gemälde. Es zeigt Friedrich den Großen bei seinem Einmarsch 1756 in Belgern. Der Stadt war (als sächsischer Ort) eine hohe Buße von Friedrich auferlegt worden. Die verarmte Stadt konnte sie nicht aufbringen und benutzte Friedrichs Anwesenheit zu einem Bittgang. Dieses Bild (im Schaukasten des Turnv. Riesa am Wettiner Hof in Postkartenform ausgehängt) zeigt diese Tatsache. Das Bild ist auf Anregung des jetzigen Bürgermeisters Lederbogen entstanden. Er hat auch zu dem bittenden Stadtvater, seine Tochter zu dem rechts von dem langen Grenadier stehenden Mädchen, und mehrere Herren der Umgebung Belgerns zu den Offizieren Modell gestanden. Im Bürgermeisterzimmer stehen auch noch einige alte Fahnen und Waffen. Besuchern wird dies gern gezeigt. Sind auch Belgerns Straßen krumm, die Häuser klein, so merkt man doch ein gewisses Aufblühen. Wird die Bahn von Belgern nach Strehla—Riesa weitergeführt, wird auch Belgern davon guten Nutzen haben. H.

In fremden Gassen.

Allerlei Spaziergänge.

Die „Sierra Ventana" liegt zur Ausreise nach San Franzisko bereit im Bremer Hafen. Was kann der Mensch, der für eine Reihe von Jahren sein Vaterland verläßt, und der sich zur Zerstreuung noch einige Tage in Hamburg aufhält, besseres tun, als sich dort einmal gründlich in St. Pauli umzusehen?

Die Kriminalistik weiß von diesem Hamburger Stadtviertel ein Liedchen zu singen. So mancher Schwerverbrecher, der erfolglos durch ganz Europa gejagt wurde, ist hier verhaftet worden, ehe er es sich versah. Menschen besser Gesellschaftskreise sind aus Sensationslust in den düsteren Lokalen und den großen Restaurants der „Reeperbahn" zu finden, neben Kleinbürgern und Leuten, die die Großstadt ausgespien. Es ist ein buntes Bild, das man hier vor den Schaubuden, in den Hippodromen mit Pferden, die längst nach dem Abdecker verlangen, und in den sogen. „Bars" zu sehen bekommt.

Schiffsbesatzungen aller Länder und Rassen sind in diesem Menschengewimmel vertreten. Was es an Männern farbiger Nationen gibt, scheint seine Musterkarte in St. Pauli abgegeben zu haben; nicht einmal das berüchtigte Hafenviertel von Antwerpen, oder das Marollenviertel in Brüssel, kann sich der gleichen Buntheit seiner Gäste rühmen. Der Inder sitzt im „Chung Wallow Restaurant" friedlich neben dem Javaner. Japaner und Chinesen, sonst grimme Feinde, würfeln teils mehr, teils weniger friedlich nebeneinander. Der mächtige Zulukaffer aus Südafrika verständigt sich angelenk mit einem tiefschwarzen „Gentleman" nordamerikanischer Herkunft, während ein Heizer von stark indianerhaftem Einschlage sich um die Gunst einer jungen Argentinierin bemüht, die durch irgendeinen Zufall hierher verschlagen wurde. Der Singhalese plappert in dem gaumigen Kauderwelsch seiner Heimat vergeblich mit einem kaum der Schulbank entwachsenen Russen, erfolglos versucht ein weißhaariger Spanier in sauberer Kleidung, sich dabei als Dolmetsch zu betätigen. Dichter Qualm lagert über all diesen Speisestätten, mit dem verwirrenden Dufte ihrer Küche, der nicht gerade angenehm ist. Dazu bringen hin und wieder durch den betäubenden Lärm die Klänge einiger Balalaikaspieler, die allerdings zehnmal so stark vertreten sein müßten, wollten sie sich Gehör verschaffen.

Noch vor kurzer Zeit war in einem anderen Betrieb, in „Lampes guter Stube", alles zu finden, was sich mit dem Genuß und der Abgabe von Betäubungsmitteln jeder Art befaßte. Sei es Morphium, Kokain oder Opium. Mißmutig ward hier jeder betrachtet, den man als „Spion" zu erkennen glaubte. Zwar wurde niemand beleidigt, aber die finsteren Blicke, mit denen man uns musterte, und die flüsternden Worte, die man zu vernehmen glaubte, waren nicht gerade dazu angetan, zu längerem Verweilen einzuladen.

Leider sind zahlreiche Seeleute dem verheerenden Laster des Rauschgiftgenusses ausgeliefert. Vielleicht ist es verständlich, wenn sie, monatelang nur auf das Meer angewiesen, von Zeit zu Zeit Vergessen suchen. Gesundheitsfördernd ist es indessen nicht, und mancher tatkräftige Mann, der in der Blüte seiner Jahre mit einem Ostasienfahrer nach China, der Heimat des Opiums, auszog, verfällt bei dieser Gelegenheit für immer den Schrecken des betäubenden Oels, das aus ihm in kurzer Zeit eine Ruine macht.

Auch zahlreiche „Logierhäuser" kann man in Hamburg an der Reeperbahn, der „Großen Freiheit" und ihren Nebenstraßen finden. Sie sind in [illegible] von [illegible] neu angeheuerten Seeleuten bewohnt, die ihrerseits in erster Linie dem „Logierhaus Concordia" den Vorzug geben, sowie einem Restaurant, das den anheimelnden Namen führt: „Hier ißt man wie bei Muttern".

Ziemlich am Ende der genannten Straße befindet sich der „Leuchtturm Altona", ein derartig verrufenes Lokal, daß Fremde gar nicht eindringlich genug vor seinem Besuche gewarnt werden können. Sogar die Hamburger Sicherheitsbeamten hüten sich davor, diese gefährliche Stätte einzeln aufzusuchen, sondern begeben sich stets zumindest paarweise dorthin, Revolver und Gummiknüppel bequem erreichbar in ihren Zwilröcken bergend. Denn wehe dem uniformierten Schutzmanne, der sich hier blicken ließe ...

Ein gellender Aufschrei! Ein verzweifeltes sich zur Wehr setzen! Zwei Polizisten, die im Eiltempo angesetzt kommen, werden vor der Tür eines Hauses von einem geschmeidig dienernden, rätselhaft lächelnden Chinamann aufgefordert, sein Heim zu betreten, von dem aus man den Schrei vernommen zu haben glaubt. Eine sofortige Durchsuchung desselben verläuft ergebnislos. Achselzuckend ziehen die Beamten wieder davon. In einem Geheimgange ringt inzwischen ein junges Mädchen mit einem Gelben, und am nächsten Morgen wissen die Zeitungen von dem Verschwinden einer jungen Medizinstudentin, einziger Tochter ihrer Eltern, zu berichten, die telephonisch gebeten worden war, sich nach einem erkrankten Kinde umzusehen. Nie wieder wird die Vermißte aufgefunden ... Das ist „China Town" — die Chinesenstadt, die jeder große englische oder überseeische Hafenort aufzuweisen hat ...

Vor dem Hauptzugange zu jenen verrufenen Vierteln stehen Polizisten, die jeden Weißen, der hier herein will, ernstlich warnen und ihm sagen, „daß der Besuch auf seine, des Neugierigen, Verantwortung geschehe. Und häufig genug kehrt der Trotzkopf, der sich davon nicht zurückhalten läßt, niemals wieder ...

Es wohnen jedoch auch eine ganze Anzahl harmloser gelber Geschäftsleute hier, die tagsüber mit den weißen Bewohnern der Stadt in lebhaftem wirtschaftlichen Austausche stehen. Die chinesischen Wäscher sind in ganz Amerika höchst begehrt, da sie ihrem Handwerk mit besonderer Akkuratesse nachgehen. Auch Obsthändler und Kunstgewerbler, welche die wundervollen Cloisonnéherrlichkeiten anfertigen, sind hier vorübergehend „daheim", ebenso wie zahlreiche Hausierer, die von ihrer ostasiatischen Heimat aus herüberkamen, im Gepäck ihren eigenen Sarg. Denn, jeder im Auslande lebende noch ungebildete Chinese legt getreulich von seinem Verdienst, und sei er auch noch so knapp, Heller auf Heller zurück, um, falls er plötzlich stirbt, nach seinem Heimatlande zurücktransportiert werden zu können. Nur dort, bildet er sich ein, unter dem Schutze seiner Götter, kann er zu den seligen Geistern aufgenommen werden. Dieser Aberglaube ist ein so verbreiteter, daß es bereits in vielen Städten Transportgesellschaften gibt, die sich in einer Unterabteilung hauptsächlich mit dem Rücktransport der im Auslande verstorbenen Söhne des Himmels in ihre Heimat befassen. Reha.

Wanderer aufnehmen, die offenbar nicht mehr fähig zur Wanderung oder auch nicht so krank oder gebrechlich sind, daß sie des Krankenhausaufenthaltes bedürfen. Der Zugang zum Wandererheim geht nur durch die Herberge in Bielefeld. Die Bielefelder Wanderarbeitsstätte trifft die Auswahl der Gäste. Dem Wandererheim werden alle jugendlichen Wanderer unter 20 und alle alten Wanderer über 60 Jahre zugewiesen.

Der Unterschied zwischen den Wanderarbeitsstätten und dem Wandererheim in Bethel besteht darin, daß von ihm die Wanderer nicht täglich entlassen und weitergeleitet werden, sondern 7 Tage im Heim bleiben können. In dieser Zeit finden sie, soweit sie arbeitsfähig sind, Beschäftigung in der Forstverwaltung von Bethel oder in den Werkstätten der Anstalt. Das Wesentliche aber ist, daß die Zeit des siebentägigen Aufenthaltes im Heim benutzt wird, um in sorgfältiger Untersuchung und Beobachtung Lebenslauf und Lebensschicksal und die körperliche und innere Beschaffenheit der Wanderer kennenzulernen. Die Kranken, Alten und Wanderunfähigen werden ausgeschieden und für das fernere Leben des einzelnen die nötigen Maßnahmen getroffen.

Die Sichtung der Wanderer, die hier in Bethel im kleinen Rahmen durchgeführt wird, ist nach Darlegung des neuesten „Nachrichtendienstes" des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge von ausschlaggebender Bedeutung für das Gelingen der Wandererfürsorge überhaupt. Der eintägige Aufenthalt in den Wanderarbeitsstätten kann nicht das Elend manches Wandererlebens sonderlich verkürzen und die Gefährdung durch die Landstraße beseitigen. Nur eine Sichtung des Wandererstroms und eine Herauslösung aller aus irgendwelchem Grunde bedenklichen Elemente kann davor schützen.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 9. Oktober 1926.

Die Groß-Hamburg-Frage.

Berlin. (Funkspruch.) Die zwischen Preußen und Hamburg in der Groß-Hamburg-Frage geführten Verhandlungen haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Eine Lösung des Problems Groß-Hamburg liegt aber nicht nur im Interesse der beiden unmittelbar beteiligten Länder, sondern auch in dem des Reiches, da Hamburg die hauptsächlichste Ausgangs- und Eingangspforte für den deutschen Weltwirtschaftsverkehr ist. Der Reichsminister des Innern hat daher den beteiligten Ländern seine Vermittlung zur Wiederaufnahme und Durchführung weiterer Verhandlungen angeboten.

Zu der Personalveränderung bei der Verwaltung des preußischen Innenministeriums.

Berlin. (Funkspruch.) Ueber die Parteizugehörigkeit der einzelnen Persönlichkeiten ist mitzuteilen: Der neue Staatssekretär Abegg ist Demokrat, Ministerialdirektor Klausner gehört dem Zentrum an, er war seinerzeit Landrat in Recklinghausen und wurde von der Besatzungsbehörde mit Gefängnis bestraft und ausgewiesen. Er kam dann zum Wohlfahrtsministerium. Der bisherige Kölner Polizeipräsident Zoergiebel gehört der Sozialdemokratischen Partei an, ebenso sein Nachfolger Bauknecht.

Empfang beim Reichspräsidenten.

Berlin. (Funkspruch.) Der Reichspräsident hat heute vormittag den deutschen Gesandten für Bukarest, Herrn von Mutius, empfangen.

Zu den Typhuserkrankungen in Neviges.

Neviges. (Funkspruch.) Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, beläuft sich die Zahl der an Typhus erkrankten Personen auf 10. In den letzten Tagen sind keine Neuerkrankungen zu verzeichnen. Eine Frau ist gestorben. Grund zu Beunruhigung liegt nicht vor.

Ende des Generalstreiks in Kanton.

Hongkong. (Funkspruch.) Nach einer Blättermeldung aus Kanton soll der gegen England gerichtete Generalstreik am 10. Oktober abgebrochen werden. Der Seeverkehr mit Hongkong wird von diesem Zeitpunkt ab vollkommen unbehindert vonstatten gehen.

Schwere Grubenexplosion in Südafrika.

Kapstadt. (Funkspruch.) Nach eingegangenen Meldungen ereignete sich gestern in einer **Grube bei Durban eine schwere Explosion.** Navigation glaubt, daß **4 Weiße und 116 farbige Bergarbeiter getötet worden sind. Der Grubenschacht ist vollständig zerstört und die Bergleute sind verschüttet. Bis jetzt haben die vorhandenen giftigen Gase die Hilfeleistung unmöglich gemacht.**

Die Lage in Wutschang.

Paris. (Funkspruch.) Einem Korrespondenten der Chicago Tribune ist es geglückt, in die seit 40 Tagen von den Kantontruppen belagerte Stadt Wutschang zu gelangen. Nach seinem Bericht halten sich gegenwärtig noch 28 Amerikaner, 2 Deutsche, 2 Italiener und 2 Irländer dort auf. Die Bevölkerung leidet Hunger, doch sollen bisher nur wenige gestorben sein. Die Handelskammer der Stadt hat bereits die Kapitulationsbedingungen ausgearbeitet. Die Billigung derselben durch die nationale Regierung steht noch aus. Die Kantontruppen haben seit dem 1. Oktober die Beschießung der Stadt eingestellt.

Verbandstag der höheren Zollbeamten.

X Berlin. Gestern abend wurde im Rheingold der erste Verbandstag des Reichsverbands der höheren Beamten der Zollverwaltung eröffnet. Nach einer Begrüßungsansprache des Verbandsvorsitzenden Oberregierungsrat Mohr ergriff Staatssekretär Professor Dr. Popitz im Namen des Reichsfinanzministers das Wort und sprach unter Hinweis auf verschiedene Vorgänge der letzten Zeit den Wunsch aus, daß die höheren Zollbeamten daran mitarbeiten sollten, daß der alte Geist, den man in der Zollverwaltung jetzt stellenweise vermisse, wiederkehren möge. Darauf hielt Ministerialdirektor Ernst aus dem Reichsfinanzministerium einen Vortrag über die bisherigen Ergebnisse der deutschen Zollpolitik.

Bücher und Zeitschriften.

Bei der Redaktion eingegangen:

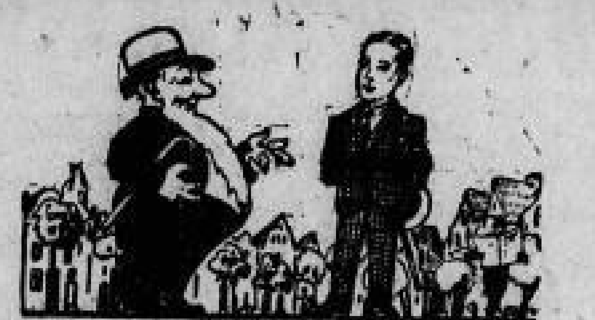
Lene Voigt: Säk'sche Balladen. Illustriert von Walter Rosch. Kartoniert M. 2.—, gebunden M. 3.— (Verlag A. Bergmann, Leipzig.) — Wieder hat uns Lene Voigt, die durch ihre „Säk'schen Glassiger" schnell bekannt geworden ist, ein neues humorstrotzendes Buch in sächsischer Mundart geschenkt. Diesmal sind es die bekanntesten deutschen Balladen, die sich eine Parodie gefallen lassen mußten. Auch Nichtsachsen werden das Vortragsbüchlein mit Vergnügen lesen. Aus dem Inhalt wollen wir gern einiges verraten: „Lorelei", „David un Goliad", „Ridder Gurds Brautfahrt", „Schatzgräwer", „Weiwer von Weinsbärch", „Drauring des Bolygrades", „Lenore", „Sängers Fluch", „Zauwerlehrling", „Graf von Habsburg" usw..

Grzesinskis Abschied von seinen Beamten.

Berlin. (Funkspruch.) Der neue preußische Minister des Innern, Grzesinski, hat sich heute vormittag von den Beamten, Angestellten und Arbeitern im Polizeipräsidium verabschiedet. Als erster nahm Polizeivizepräsident Dr. Friedensburg das Wort, um dem Minister zu danken für seine vorbildliche Amtsführung. Dr. Friedensburg würdigte den Minister als Vorbild treuester Pflichterfüllung, eiserner Arbeitskraft, größter Verantwortungsfreudigkeit und als Muster unbeugsamer Hingabe an die Ideale des neuen Staates. Er hob vor allen Dingen die warme Menschlichkeit hervor, die er in allen seinen Amtshandlungen bestimmt habe. — Im Namen des Beamtenausschusses der Schutzpolizei sprachen Polizeioberwachtmeister Kleus und Polizeioberinspektor von Lebiezynski warme Worte des Dankes.

Hierauf verabschiedete sich der scheidende Polizeipräsident mit etwa folgenden Worten von seinen Mitarbeitern: „Als ich im vorigen Jahre hier vor Ihnen stand, war mir nicht so ganz leicht zu Mute. Ich hatte zwar große Behörden geleitet, aber das Polizeipräsidium mit seinen über 20 000 Beamten, Angestellten und Arbeitern, für deren Führung die Verantwortung zu tragen, mir etwas bange war. Ich wußte nicht, ob die Mitarbeit, um die ich bat, mir zuteil werden würde wie es nötig war. Heute kann ich mit großer Freude und Genugtuung feststellen, daß mir diese Mitarbeit zuteil geworden ist, freudig und willig. Für diese Mitarbeit, nicht für die Mitarbeit an sich, danke ich Ihnen von ganzem Herzen. Sie allein hat es mir ermöglicht, das zu tun, was ich getan habe. Ich hatte mir vorgenommen, meinen Beamten, Angestellten und Arbeitern als Menschen zu begegnen. Es war mir ein Bedürfnis, in jedem zunächst den Menschen zu sehen. Der große Erfolg, den die Polizei im letzten Jahre erzielt hat, ist darauf zurückzuführen, daß die Polizei endlich beginnt, modern zu werden, daß der einzelne Polizeibeamte beginnt, dem Bürger als Menschen gegenüberzutreten.

Ich bitte Sie alle, das Vertrauen und die Mitarbeit auch auf meinen Nachfolger zu übertragen, der Ihnen noch nicht bekannt ist, von dem ich aber sagen kann, daß er Ihnen genau so vertrauenswürdig erscheinen wird wie ich. Aber letzten Endes dienen wir ja nicht der Person, sondern der Sache, dem Lande, unserem Volke. Als berufene Schützer der Republik und der Verfassung wollen wir auch weiterhin der Republik und damit dem deutschen Volke dienen!"



Wenn Sie ohne Stellung sind, müssen Sie inserieren. Der Mann, den Sie suchen, sucht sicher auch Sie.

Frostwirkungen auf Pflanzen.

Von K. Liermann.

qu. Der Herbst hat seinen Einzug gehalten und der Natur bereits deutlich seinen Stempel aufgedrückt. Wie lange wird es dauern, daß der Winter die Erde in Eis und Schnee erstarren läßt und scheinbar alles Leben ertötet! Aber trotzdem ist diese alljährlich wiederkehrende Erscheinung nicht gleichbedeutend mit der Zerstörung alles Pflanzenlebens. Der Einfluß der Wärme beziehungsweise der Lufttemperatur ist auf die Entwicklung der Organismen von größter Bedeutung. Zunächst ist es eine auffällige Erscheinung, daß der Zustand des Winterschlafs bei den Pflanzen, währenddessen die Säfte erstarrt sind, nicht gleichbedeutend mit der Vernichtung des Lebens ist. Man sollte meinen, daß das Einfrieren der Pflanzensäfte ein für allemal die Lebensäußerungen ertöten müßte. Nun ist aber Erstarren und Erfrieren nicht dasselbe. Gewiß ist, daß Pflanzen unter der Einwirkung außergewöhnlich niedriger Temperatur absterben; indem sie im buchstäblichen Sinne erfrieren. Doch sind keineswegs alle Pflanzen und ebensowenig trockene Samen dieser Gefahr ausgesetzt. Es ist ferner festzustellen, daß die Kältewirkung entweder unmittelbar die Pflanze trifft oder sie selbst nicht unmittelbar beeinflußt, wohl aber ihre Wachstumsbedingungen vernichtet, indem in den Verhältnissen des Standortes einer Pflanze durch Frostwirkungen Aenderungen eintreten. So kann beispielsweise die gefrierende Bodenfeuchtigkeit die Wurzeln mit Eis umhüllen; das Eis dehnt sich aus, trennt die Wurzelfasern aus ihrem innigen Zusammenhange mit der Erdkrume oder überhaupt mit dem Standorte und die Pflanze muß zu Grunde gehen. Friert ein vorher feucht gewordener oder gewesener Boden gänzlich aus, so erfährt er, infolge des dynamischen Effekts der Eisausdehnung, eine förmliche Hebung oder Schwellung, wobei zahlreiche Wurzeln zerrissen werden.

Das unmittelbare Erfrieren der Pflanzen beruht wahrscheinlich auf der Eisbildung in den Zellen und der Zerreißung der Zellenhäute durch die Ausdehnung. Es ist aber leicht zu beobachten, daß beispielsweise Knospen mit dicken Schuppen mehrmals einfrieren und wieder auftauen, ohne Schaden zu nehmen, während zarte Blättertriebe in einer einzigen Frostnacht zu Grunde gehen können. Unzweifelhaft ist es der Saftgehalt, welcher dem Einfrieren den meisten Vorschub leistet. Dichtere Umhüllungen und Konzentration des Saftes sind natürliche Schutzmittel. Trotz alledem liegt mitunter die Ursache des Absterbens einer Pflanze nicht in der Frostwirkung selbst, sondern darin, daß durch zu rasches Auftauen eine so erhebliche Störung in der Säftemischung stattfindet, daß die betreffenden Pflanzenteile getötet werden. Wie bekannt, verhält sich der tierische Organismus beim Erfrieren in ähnlicher Weise. Die Kälte bewirkt ein Zusammenziehen der Kapillargefäße, wodurch der Bluteintritt verwehrt wird. Zugleich erfahren die Blutkörperchen selbst eine Desorganisierung.

Ist dieser Zustand nicht so weit vorgeschritten, um den Tod des gesamten Organismus nach sich zu ziehen, so wird beim langsamen Uebergehen der veränderten Blutkörperchen in den allgemeinen Kreislauf der erfrorene Körperteil wieder zum Leben gelangen. Findet dieser Vorgang mit großer Energie statt, so wird in der Blutmischung eine ähnliche Störung mit tödlicher Wirkung vor sich gehen wie in der enormen Säftemischung einer rasch auftauenden erfrorenen Pflanze. Daraus geht hervor, daß ein unvernünftiger Uebereifer bei Wiederbelebungsversuchen gegenüber Erfrorenen diesen das Leben oder mindestens das Absterben eines Gliedes kosten kann.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan der Sächsischen Staatstheater. Opernhaus: Sonntag (10.), außer Anrecht: „Die Bohème" (½8 bis 10). Montag, Anrechtsreihe A: „Tannhäuser" (½7 bis ½11). Dienstag, Anrechtsreihe A: „Zar und Zimmermann" (7 bis gegen 10). Mittwoch, außer Anrecht: „Turandot" (½8 bis nach ½11). Donnerstag, Anrechtsreihe A: „Die Hochzeit des Figaro" (7 bis nach 10). Freitag, Anrechtsreihe A: „Die Entführung aus dem Serail" (½8 bis gegen 10). Sonnabend, außer Anrecht: „Die Hochzeit des Figaro" (7 bis nach 10). Sonntag (17.), außer Anrecht: „Rienzi" (6 bis ½11). Montag, Anrechtsreihe B: „Abenteuer des Casanova" (½8 bis nach ½11). — **Schauspielhaus:** Sonntag (10.), vorm. ½12 Uhr: Festspiel der 700-Jahrfeier der Kreuzschule (kein öffentlicher Kartenverkauf). Abends ½8 Uhr, außer Anrecht: „Der Revisor" (gegen 10). Montag, Anrechtsreihe A: „Platingruben in Tulpin" (½8 bis 10). Dienstag, Anrechtsreihe A: „Candida" (½8 bis 10). Mittwoch, Anrechtsreihe A: „Das Grabmal des unbekannten Soldaten" (½8 bis nach 10). Donnerstag, außer Anrecht: Neu einstudiert: „Rose Bernd" (½8). Freitag, Anrechtsreihe A: „Rose Bernd" (½8). Sonnabend, Anrechtsreihe A: „Das Grabmal des unbekannten Soldaten" (½8 bis nach 10). Sonntag (17.), vorm. ½12 Uhr: Wiederholung des Festspiels zur 700-Jahrfeier der Kreuzschule. Abends ½8 Uhr, außer Anrecht: „Rose Bernd". Montag, Anrechtsreihe B: „Die Mitschuldigen"; „Die Laune des Verliebten" (½8 bis ½10).

Spielplan des Residenz-Theaters. Von Sonntag, 10. Oktober bis Montag, 18. Oktober, täglich abends ½8 Uhr: „Die lustige Witwe". Sonntag, 10. Oktober, und Sonntag, 17. Oktober, ¼4 Uhr: „Walzertraum". Kleine Preise.

Spielplan des Central-Theaters vom 11. bis 18. Oktbr. Allabendlich Gastspiel des Jean-Gilbert-Ensembles: „In der Johannisnacht".

Professor des Coudres gestorben. Der Professor der theoretischen Physik und Direktor des theoretisch-physikalischen Instituts der Universität Leipzig, Dr. phil. Theodor des Coudres ist am 8. Oktober im Alter von 64 Jahren verstorben.

Berufung des Kunstmalers Otto Dix. Anstelle des im Juli ds. Js. verstorbenen Professors Otto Gußmann ist der Kunstmaler Otto Dix in Berlin an die Akademie der bildenden Künste in Dresden berufen worden. Er wird seine Lehrtätigkeit erst mit Anfang des Sommersemesters 1927 beginnen.

Riesaer Eisenbahn-Fahrplan

gültig ab 3. Oktober 1926.

(Ohne Gewähr.)

Abfahrt von Riesa in der Richtung nach:

Dresden 2,05 4,20 6,38 7,33 (nur S. und F. auf besondere Anordnung) 7,59 D 10,07 10,35 D 1,14 3,18 D 4,45 (w vor S. und F.) 5,46 6,20w nur bis Priestewitz (entfällt außerdem am letzten Werktage der Woche) 7,20 D 10,00 D 11,07

Leipzig 4,05 5,47w bis Wurzen 6,42 8,19 D 11,23 D 11,31 1,08 2,54 D 4,20 6,25w nur bis Dahlen (entfällt außerdem am letzten Werktage der Woche) 7,14 8,25 D 9,07 D 10,42

Chemnitz 4,19 6,43 10,52 D 11,28 3,00 bis Döbeln (aber nur am letzten Werktage der Woche) 4,28 6,20w bis Döbeln (entfällt außerdem am letzten Werktage der Woche) (hier Anschluß 8,33 nach Chemnitz) 7,15 7,40 Eilzug 9,40 D 11,07

Nossen 5,05 (nur S. mit gelegentlicher Personenbeförderung) 7,03 9,47 1,19 4,29w 7,84

Elsterwerda 5,07w 6,52* 8,22* 11,37w 1,24* 5,18 7,31* 10,45

Röderau, Falkenberg und Berlin 7,04 8,14 D 10,46 2,42 D 3,34 (Anschluß in Röderau 3,59 nach Dresden) 5,09 7,59 D 8,20 (nur bis Falkenberg)

Ankunft in Riesa in der Richtung von:

Dresden 12,40 4,00 4,59 (von Priestewitz) 6,36 8,17 D 11,14 11,22 D 2,53 D 3,57 5,41 (üb. Röderau) 7,04 8,23 D 9,06 D 10,37

Leipzig 2,03 5,22w (von Wurzen) 6,81 7,58 D 10,08 10,34 D 1,09 3,15 D 4,42 (w vor S. und F.) 5,41 7,19 D 7,50 (von Wurzen) 9,59 D 11,01

Chemnitz 1,01 5,42w (von Döbeln) 8,07 8,13 D 10,29 2,36 D 3,10 5,04 7,56 D 9,32

Nossen 6,28 (Sonntags nur von Lommatzsch, werktags von Nossen) 9,07 11,16 2,49 8,52

Elsterwerda 6,19 10,28* 10,50 D* 2,38* 4,12 D* 6,56* 7,30 11,41*

Berlin, Falkenberg und Röderau 6,29 (von Falkenberg) 8,46 (von Röderau) 9,42 (von Berlin) 3,21 (von Röderau) 4,07 (von Berlin) 5,41 (von Röderau mit Anschluß von Dresden) 7,09 (von Berlin) 9,88 D (von Berlin)

Abfahrt von Röderau in der Richtung nach:

Dresden 3,59 9,19 D

Berlin 7,15 8,33 D 10,57 3,07 D 5,24 8,19 D 8,28 (bis Falkenberg)

Riesa 6,23 8,40 (mit gelegentlicher Personenbeförderung) 9,85 3,15 (mit gelegentl. Personenbeförderung) 4,01 5,35 7,03 9,33 D

Ankunft in Röderau in der Richtung von:

Dresden 8,25 D 3,00 D 5,17 8,12 D

Berlin 6,21 (von Falkenberg) 9,28 3,49 7,00 9,15 D

Riesa 7,10 8,19 D 10,52 2,48 D 3,40 5,15 8,04 D 8,26

Zeichenerklärung: D — zuschlagpflicht. Schnellzug, w — werktags, nur S. und F. — nur Sonn- und Festtags, * — Anschluß nach und von Berlin.

Fahrplan der Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Gültig vom 4. bis mit 17. Oktober 1926.

Ab Mühlberg	—	—	—	1.50
„ Strehla	—	—	—	3.00
„ Gohlis-Zschepa	—	—	—	3.20
in Riesa	—	—	—	3.55
ab Riesa	—	8.30	—	4.15
„ Riesa-Stadtpark	—	8.35	—	4.20
„ Nünchritz	—	9.05	—	4.50
„ Merschwitz	—	9.30	—	5.15
„ Hirschstein	—	9.35	—	5.20
„ Niederlommatzsch	—	9.45	—	5.30
„ Diesbar	—	9.55	1.55*	5.40
in Meißen	—	11.15	3.15*	7.00
in Dresden	—	3.40	6.15*	—
Ab Dresden	8.00	11.00*	1.30	—
„ Meißen	10.15	1.15*	3.30	—
„ Diesbar	10.55	1.55*	4.10	—
„ Niederlommatzsch	11.05	—	4.20	—
„ Hirschstein	11.10	—	4.25	—
„ Merschwitz	11.15	—	4.30	—
„ Nünchritz	11.30	—	4.45	—
„ Riesa-Stadtpark	11.55	—	5.05	—
in Riesa	12.00	—	5.10	—
ab Riesa	12.15	—	—	—
„ Gohlis-Zschepa	12.30	—	—	—
„ Strehla	12.45	—	—	—
in Mühlberg	1.30	—	—	—

* — Nur Sonntags.

Höpfner. Morgen Sonntag, 10. Oktober. Anfang 8 Uhr bei erstkl. Musik- u. Stimmungsmusik und gutbes. einheim. Orchester feine öffentl. Ballmusik

Hotel Deutsches Haus, Riesa

Bes. Aug. Gomoll :: Tel. 674

Zeitgemäß ausgestattete Gesträume

Spezialausschank
der ältesten Bayr. Bierbrauerei

„Mönchshof" Kulmbach

Abendessen kleines Gedeck 1.50
großes Gedeck 2.25

— Hotel-Terrasse —

Bierkannenversand aus dem Hause, das Ltr. 90 ₰

Nur 1 Tag! Nur 1 Tag!

Hotel Höpfner, Riesa, Dienstag, den 12. Oktober, 8 Uhr Deutschlands große

Zauberschau „Fassula"

Unter anderem:

Das Verschwinden von zwölf Personen aus dem Publikum.

Karten: Sperrsitz 1,50 Mk., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 70 Pfg. Vorverkauf: Zig.-Gesch. Wittig. Selbst in Amerika, sowie im übrig. gesamten Auslande haben die frappanten Illusionen der Zauberschau „Fassula" Aufsehen erregt. Die Zauberschau „Fassula" erzielt nachweislich überall ausverkaufte Häuser, deshalb besorgen Sie sich rechtzeitig im Vorverkauf Eintrittskarten.

Schützenhaus Riesa.

Sonntag, 10. Oktober, großer öffentlicher

Katerbummel mit Tanz.

Anfang 5 Uhr. Athletenklub „Eichenkranz".

Kirchstraße Gröba
große Karussellbelustigung.

Waldschlösschen Röderau.

Morgen Sonntag (Anfang 6 Uhr)

feine Ballmusik.

Erstklassige Jazzbandkapelle. Neueste Schlager.
Hierzu ladet freundlichst ein Alfred Jentsch.

Gasthof Nünchritz.

Sonntag, den 10. Oktober, Mostfest.
Nachmittags 4 Uhr Unterhaltungskonzert.

Nachdem feiner Ball.

Ergebenst ladet ein Max Rentzsch.

Der Vortragsredner
E. Machlitt

ist auf vielseitigen Wunsch **Montag, 11. Oktober,** nachm. von 1 bis 5 Uhr im Wettiner Hof zu sprechen.

Gerechte Umwertung!
Aufwertungs-Volksbegehr!

Ueber dieses Thema spricht am **Dienstag,** den 12. Oktober, abends 8 Uhr im Saal des Wettiner Hofes Herr Syndikus **Göttling,** Leipzig.

Alle Opfer der Inflation, insbesondere **alle Sparkassengläubiger, Kriegsanleihebesitzer, Hypotheken- und Pfandbriefgläubiger, Inhaber von Versicherungen usw., alle, die ihr Vermögen retten** und sich für das Recht einsetzen wollen, werden hierzu eingeladen. Männer und Frauen **aus Stadt und Land** kommt alle zur **eigenen** Aufklärung.

Sparerbund, Landesverband Sachsen e. V.
Ortsgruppe Riesa.

Eintritt frei! Freie Aussprache!

Achtung! Achtung!

Hausbesitzer Gröbas.

In letzter Zeit werden von einem Riesaer Schlossermeister Türschließer, sowie ein Haustürblechbeschlag angeboten. Es hat dabei den Anschein, als ob nur Zusender dieser Druckschrift diese Arbeit leisten kann. Ich mache hierdurch die sehr geehrten Hausbesitzer von Gröba aufmerksam, daß auch ich in der Lage bin, dieselben Türschließer und auch den Haustürbeschlag in Eisenblech sowie Messing zu liefern resp. anzufertigen und bitte ich, bei Bedarf sich meiner gütigst erinnern zu wollen. Bei Ausführung von Schlosserarbeiten aller Art haben Sie bei mir keine Zeit für den Weg von Riesa nach Gröba zu bezahlen und können Sie versichert sein, daß Sie bei mir auch gut, reell und dabei billigst bedient werden. Um fernere Unterstützung meines Unternehmens bittet hochachtungsvoll

Paul Dinger, Schlossermeister.

Conditorei und Café **Grube.**

Heute Sonnabend sowie Sonntag **Konzert.**

Großes Oktoberfest
Hotel Stadt Dresden.

Sonnabend, 9. Oktober und Sonntag, 10. Oktober, gelangt in meinen Lokalitäten das echte

Paulaner-Bockbier

zum Ausschank. An beiden Tagen empfehle ich für den Abend als Spezialgerichte:
Eisbeinschweinsknochen mit Meerrettig u. Klößen, Bratwurst mit Sauerkraut, feine Bockwürstchen.
Gleichzeitig halte ich **warme und kalte Speisen** in reichster Auswahl und bekannter Güte bereit.
Für **musikalische Unterhaltung** ist gesorgt.
Weine erster Firmen.
Es ladet freundlichst ein **Franz Kuhnert.**

Hotel Sächsischer Hof

Sonntag, 10. Oktober 1926

Nachmittags **Abends**

Künstler-Konzert

Elbterrasse.

Heute Sonnabend von 6 Uhr an
Schinken in Brotteig mit Mayonnaisensalat.

Gasthof Pausitz

Sonntag, 10. Oktober, ab **5** Uhr

feiner öffentlicher Ball.

Saxophon.

Ergebenst **E. Haftendorn.**

Café Promenade.

Heute und morgen

Schlußtage des Winzerfestes.

Stimmung! Humor! Stimmung!

Erstklass. Künstlerkonzerte!

Schoppenweine. Bowlen. Eisgetränke.

Gasthof zum Schwan

Riesa-Merzdorf.

Empfehle meinen erstklassigen renovierten Saal.
Jeden Sonntag
feine öffentl. Ballmusik.

A. Härtwig.

Lamms Restaurant, Röderau

empfiehlt seine Lokalitäten zu angenehmem Aufenthalt. — Reichhaltige Speisenkarte. Gutgepflegt. Getränke.
Es ladet freundl. ein **Max Lamm.**

Gasthof Glaubitz.

Sonntag, 10. Oktober, von 6 Uhr an

feine Ballmusik.

Ergebenst Otto Donat.

---

mit Doppelschrauben-Passagierdampfer „LUTZOW"
I. Reise: **15. März** bis **9. April** / II. Reise: **12. April** bis **7. Mai**

Reisedauer: **25 Tage** Fahrpreis: RM. **830.—** und höher

Kostenlose Auskunft und Prospekte durch unsere Vertretungen

Norddeutscher Lloyd Bremen

In Riesa: Wilhelm Frenzel Nachf., Wettinerstr. 2

Zuschneide- u. Nähkursus.

Gründliche Ausbildung im Zuschneiden und Anprobieren, Anfertigen v. Damen- und Kinderbekleidung (Hausbedarf). **Anmeldungen Rest. Bürgerhof, Bhfstr.** und Restaur. Wartburg. Nachmittags- und Abendkurse.

Vereinsnachrichten

Riege „Stramm" im A. T. V. Heute Sonnabend Versammlung im Karpfen.

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Ortsgruppe Riesa. Sonntag, den 10. Oktober, ¾10 Uhr vorm. Gaswerksbesichtigung. Treffen ¾10 Uhr vor der Gasanstalt. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen. Kinder haben keinen Zutritt.

Orpheus. Montag, 11. 10., ½2 Uhr Trinitatiskirche Trauegesang.

Deutsche Kavallerie, Riesa u. Umgeg. Dienstag, den 12. d. M., abends 8 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal Wettiner Hof.

Militärverein Glaubitz. Nächste Versammlung Dienstag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr im Gasthof Marksiedlitz.

Turnverein Weida (DT). Dienstag, 12. Oktober, Versammlung in Walthers Gasthof.

Werkmeister!

Am Sonntag nachmittag ½4 Uhr

Versammlung in der „Elbterrasse".

Vortrag und freie Aussprache. Der sozialistische Düsseldorfer Verband ist eingeladen.

Deutscher Werkmeister-Bund.

Protestversammlung Volksbetrug und kein Ende! Steuerraub, Bankwucher, Anleihewahnsinn, Korruption im Volksstaat." Hierüber spricht Stadtverordneter Rich. Kunze-Berlin am **Dienstag,** 12. Okt., 8 Uhr abds. im Restaurant **Elbterrasse.** Ausgeplünderte aller Stände, erscheint in Massen. Unkostenbeitrag 20 Pfg.

Völk.-Soz. Arbeitsgemeinschaft, Dresden, Seestr. 19, 3.

Als Geschenkartikel

empfehle ich große Auswahl in kunstvoll gearbeiteten Blumengebinden aus Schokolade hergestellt, als **Bukette, Blumenkörbchen, Rosen, Hyazinthen usw.**

Kurt Schreckenbach

Hauptstraße 51.

Zement-Saugellenköpfe

(verhüten den lästigen Rauch im Zimmer), Reparatur nicht mehr nötig, **Zement-Wäschepfähle, Gartensäulen,** sowie andere Zementwaren empfiehlt

Richard Wachwitz, Baugeschäft.

Maurer- u. Zimmerarbeit. werd. prompt ausgeführt.

Kartoffelflockenfabrik Dahlen.

Aufträge zum Trocknen von Kartoffeln werden jederzeit angenommen und billigst ausgeführt.

Der Vorstand.

Gasthof Moritz.

Sonntag, den 10. Oktober

feine Ballmusik.

Ergebenst ladet ein **Hugo Arnold.**

Brauerei-Restaurant Röderau.

hält sich zur Einkehr bestens empfohlen.

Mittwoch, den 13. Oktob.

Kaffee-Kränzchen.

Gasthof Reußen.

Sonntag, den 10. Oktober

öffentlicher Ball.

Zum

Haus-Schlachten

empfehle

sämtl. Schlachtgewürze

in tadellos frischer Qualität zu billigsten Preisen.

Ernst Schäfer Nachf.

Zahnschmerz

auch der heftigste, sofort weg durch **„Bitter".** Fl. 75 ₰
R. Goldig, Frit.-Hauptstr.

Nerven

und herzberuhig., bringend seit über 25 Jahr. bekannt. **Wawil-Tropfen** stärkend, schlafwirk. die 2.— in Apoth. und Drog., best. in Riesa: **Friedr. Büttner, A. B. Hennicke, Oskar Förster.**

Möbel
Bevor Sie kaufen

Überzeugen Sie sich bitte von der guten Beschaffenheit und den niedrigen Preisen meiner Möbel und Polstermöbel.

Möbelhaus Herbst
Riesa
Goethestr. 25.

Der Femeausschuß des Reichstages.

pid. München. In der Freitagssitzung wurde zuerst Regierungsrat a. D. Merz von der Münchner Polizeidirektion vernommen, der mit dem Fall Hartung betraut worden war. Er erklärte, von der Schuld des Berchtold, Bauer und Genossen durchaus überzeugt zu sein. Als er seine Bedenken gegen die Enthaftung dem Polizeidirektor Nortz schriftlich dargelegt habe, sei ihm vom Staatsanwalt Kraus in Gegenwart des Direktors Nortz klar gemacht worden, daß er nur ein Hilfsorgan der Staatsanwaltschaft sei und deren Anordnungen auszuführen habe. Der Meinungsumschwung des Staatsanwalts sei ihm überraschend gewesen.

Hierauf wurde der bayrische Justizminister Dr. Gürtner über die Unterredung vernommen, die er als Landgerichtsrat im Justizministerium am 14. März 1921 mit den Staatsanwälten geführt hat. Er hätte den Auftrag gehabt, anstelle des Ministers den Bericht entgegen zu nehmen. Darauf habe er sich beschränkt und dann dem Justizminister Bericht erstattet. Als er, Gürtner, Justizminister wurde, habe er zunächst auf Erledigung der Fälle gedrängt, ließ sich aber vom Staatsanwalt Tröitsch überzeugen, daß es bedenklich wäre, ohne ganz entscheidendes Beweismaterial die Sachen vor das Volksgericht zu bringen. Nach seiner Ueberzeugung sei der Besuch der Augsburger Staatsanwälte mit Wissen und Willen des Ministers Roth erfolgt.

Auf Fragen des Abg. Landsberg (Soz.) erklärte der Zeuge, daß der Minister Roth sich weder zustimmend noch ablehnend zur Aufhebung der Haftbefehle geäußert habe.

Hierauf wurde der frühere Justizminister Roth vernommen. Nach Prüfung seiner Erinnerungen halte er es jetzt für richtig, daß Kriebel zusammen mit Dr. Gademann ihn am 14. März im Landtag aufgesucht und mit ihm darüber gesprochen habe, daß im Falle Hartung möglicherweise Waffensachen an die Oeffentlichkeit kommen könnten. Als Minister habe er den Grundsatz gehabt, alle Verhandlungen über Prozeßsachen entweder in Gegenwart des Referenten oder nur durch den Referenten führen zu lassen. Deshalb habe er auch den Herren Kriebel und Gademann gesagt, sie möchten mit seinem Referenten sprechen. Er wollte sich damit keineswegs von der Verantwortung drücken.

Abg. Dr. Levi (Soz.) fragte, ob dem Zeugen nicht gesagt worden sei, wieso der Mord mit der Waffensache der Einwohnerwehr überhaupt im Zusammenhang stehe. Der Zeuge Roth erwiderte darauf, man frage ihn nach Einzelheiten, die er heute nicht mehr beantworten könne. Als Dr. Levi darauf sagte, daß der Minister Gürtner scheinbar ein besseres Gedächtnis für die Einzelheiten gehabt habe, verwahrte sich der Zeuge dagegen, daß ihm Gedächtnisschwäche vorgeworfen werde.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung erklärte schließlich Dr. Levi, er habe keine weiteren Fragen mehr an den Zeugen, da er diesen zu sachgemäßen Aussagen doch nicht veranlassen könne. Hierauf rief der Zeuge Roth in großer Erregung aus, daß er sich einen solchen Vorwurf nicht gefallen lassen könne. Wenn er hier als früherer Chef der bayrischen Justizverwaltung unter Eidesaussagen stehe, könne er wohl verlangen, daß man ihm glaube. Als hierauf Zurufe gemacht wurden: Das können Sie von dem nicht verlangen! Jüdische Frechheit! ersuchte der Vorsitzende, die Verhandlung sachlich weiterzuführen. Auch den Zwischenruf „Jüdische Frechheit!" rügte der Vorsitzende.

Als nächster Zeuge wurde Ministerpräsident a. D. Dr. von Kahr vernommen, der erklärte, er wisse von dem an Hartung begangenen Morde nicht mehr, als was in den Zeitungen gestanden habe. Nach reiflicher Erforschung seines Gedächtnisses habe er nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß die bayrische Justiz auf das Verfahren einen hemmenden Einfluß ausgeübt hätte.

Auf Fragen des Vorsitzenden erklärte der Zeuge, ihm sei nichts bekannt, daß Schweickhardt, Braun und Berchtold mit falschen Pässen gereist seien und daß diese falschen Pässe mit irgendwelchen amtlichen Stellen in Zusammenhang stehen könnten. Auch weiß er nichts davon, daß Schweickhardt einen Paß von der ungarischen Gesandtschaft auf den Namen Janos Schmidt gehabt habe.

Abg. Dr. Levi fragte, ob dem Zeugen etwas davon bekannt sei, daß Kapitänleutnant Erhardt einen falschen Paß in Bayern erhalten habe, protestierte der Zeuge gegen eine solche Frage, von der auch der Vorsitzende erklärte, daß sie nicht unmittelbar in das Aufgabengebiet des Ausschusses einschlage. Weiter fragte Dr. Levi, ob dem Zeugen bekannt sei, daß Erhardt seinerzeit in Bayern unter dem Namen v. Eschwege wohnte und ob er wisse, woher Erhardt den Paß auf diesen Namen erhalten habe.

Als der Abg. Stöhr (Völk.) diese Frage als unzulässig beanstandete, zog sich der Ausschuß zur Beschlußfassung über die Zulässigkeit der Frage zurück. Nach kurzer Beratung erklärte sie der Ausschuß für zulässig.

Der Zeuge v. Kahr beantwortete die Frage dahin, es sei allgemein bekannt, daß sich Erhardt wiederholt unter falschem Namen bald hier bald da aufgehalten habe. Es möge sein, daß er einen falschen Paß auf den Namen Eschwege gehabt habe. Wer diesen ausgestellt habe, wisse er nicht, auch sei ihm dienstlich nichts darüber berichtet worden.

Nächste Sitzung heute Sonnabend.

Mordprozeß Böhme in Dresden.

* Dresden. Am gestrigen Freitag begann vor dem Schwurgericht Dresden der seit langer Zeit mit größter Spannung erwartete Prozeß gegen den Sanitätsrat Dr. Robert Justus Böhme, der beschuldigt wird, vor reichlich 10 Jahren, am 22. September 1916, seine dritte Ehefrau gelegentlich eines Jagdganges erschossen zu haben, um deren großes Erbe anzutreten. In dieser Strafsache handelt es sich um eine kriminelle Angelegenheit, wie eine solche seit Jahrzehnten kein Schwurgericht abzuurteilen hatte. Es ist ein feiner Indizienbeweis, der hier geführt wird. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Kurth, der stellvertretende Vorsitzende des Schwurgerichts. Beisitzer sind die Landgerichtsräte Staub und Schnelle. Als Geschworene nehmen an dieser Verhandlung teil Rentner Reinhard Ludewig, Gärtnereibesitzer Fritz Geyer und Regierungsrat Richard Wiebrach, sämtlich aus Dresden, Goldschläger August Otto Buschner aus Dresden-Leuben, Lagerhalter Hermann Schöch aus Coswig und Frau Elsa Uhlendorf aus Lockwitz. Die Anklage vertreten die Staatsanwälte Canzler und Hartmann. Die Verteidigung führt Justizrat Dr. Knoll.

Wie der Vorsitzende des Schwurgerichts mitteilte, hatte Staatsanwalt Canzler diese umfangreiche Anklage bearbeitet; er war erkrankt und es sei noch nicht vorauszusehen, ob er während dieser mehrtägigen Prozeßdauer in der Lage sein werde, der Verhandlung ohne Unterbrechung beizuwohnen, deshalb mache sich die Hinzuziehung eines zweiten Anklagevertreters erforderlich, damit nicht etwa eine Vertagung eintreten müßte, falls sich etwaige Nachwirkungen der Krankheit bemerkbar machen würden.

Als Sachverständige wurden Hofbüchsenmacher Gründig und Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Schmorl, sowie für den ersten Verhandlungstag drei sogenannte Tatzeugen, und zwar Revierförster Hermann Winter aus Wiensdorf, Frau Therese Schaffrath geborene Schöne aus Seitenhain und Bezirkskommissar Fritz Holfert als Bockau vorgeladen, während für den zweiten Prozeßtag insgesamt 45 Zeugen bestellt worden sind. Für Montag, den 11. Oktober, ist ein Lokaltermin in Röhrsdorf (Amtshauptmannschaft Pirna) vorgesehen.

Was die Person des Angeklagten und die ihm zur Last gelegte schwere Tat anbelangt, so sei zusammenfassend zunächst folgendes angeführt: Sanitätsrat Dr. Robert Justus Böhme wurde am 5. Mai 1865 zu Großenhain als der Sohn eines Färbermeisters geboren. Er besuchte daselbst die Bürger-, später die Realschule und hierauf das Gymnasium zu Freiberg in Sachsen. Nach Abschluß seiner Gymnasialbildung studierte Angeklagter Medizin, um im Jahre 1891 in Dresden als junger Arzt eine eigene Praxis zu betreiben, die damals sein Schwiegervater, der Fabrikbesitzer Gebler in Radebeul, einrichten ließ, mit dessen Tochter er sich im März 1892 verheiratete. Diese erste Frau, Helene Böhm geb. Gebler, wurde nach einigen Jahren plötzlich krank; sie verstarb bereits 1896 und hinterließ eine Tochter Irene, deren mütterliches und großväterliches Erbe der Angeklagte damals verwaltete und um dessen Herausgabe später ein Zivilprozeß gegen ihn anhängig wurde, der dann mit einem Vergleich endete. Im Jahre 1898 ging Angeklagter eine zweite Ehe mit Klara Kubisch aus Forst ein, der zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, entsprossen sind. Der Knabe verstarb, die Ehe wurde im November 1911 wieder geschieden. Diese zweite Frau ist jetzt anderweit verheiratet. Als diese zweite Frau die Klage auf Scheidung eingereicht hatte, ließ Angeklagter ein sogenanntes Entmündigungsverfahren einleiten; es kam somit auch hier zu gerichtlichen Prozessen. Wieder einige Jahre später, im zeitigen Frühjahr 1915, lernte er durch ein Heiratsinserat die Fabrikbesitzerswitwe Anna Trips geborene Landrock kennen. Diese Verbindung kam auf etwas ungewöhnliche Weise zustande. Der Angeklagte kam eines Tages mit einem großen Kranze bei der Witwe, die als sehr vermögend galt, vorgefahren, und suchte dann mit ihr das Grab des verstorbenen Mannes auf dem St. Pauli-Friedhofe auf. Bei dieser Gelegenheit erhielt er deren Einwilligung zur erneuten Eheschließung. Diese anderweite Verbindung war von Anfang an unglücklich.

Gelegentlich eines Jagdganges am 22. September 1916 wurde diese dritte Frau durch einen Schrotschuß getötet.

Der Tod der dritten Frau wird von deren Angehörigen nicht als ein solcher angesehen, der auf einen Unglücksfall zurückgeführt werden könnte. Ein damals sofort eingeleitetes kriegsgerichtliches Verfahren endete mit der Einstellung. Ein Bruder der erschossenen Frau strengte dann einen Prozeß an, um Sanitätsrat Dr. Böhme für erbunwürdig zu erklären; er wurde damit abgewiesen. Andererseits strengte der Angeklagte einen Prozeß an gegen eine Miterbin. Und so entwickelten sich Zivilprozesse, und schließlich kam es auch zu Beleidigungsklagen und teilweise sehr ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen Angeklagten und Gemeindegliedern von Großröhrsdorf. Am 9. August 1924 stand beispielsweise vor der 6. Ferienstrafkammer des Dresdner Landgerichts eine Berufungsverhandlung an. In dieser Angelegenheit drehte es sich um eine von Sanitätsrat Dr. Böhme gegen den Gutsbesitzer Otto Schneider in Großröhrsdorf angestrengte Beleidigungsklage; der Termin endete mit einem Vergleich. Was nun den Tod der dritten Frau anlangt, so erklärt der Angeklagte, es habe sich ein Schnürsenkel gelöst, er sei darauf getreten und gestolpert, dabei habe sich das Gewehr gelöst, und so sei seine Frau das Opfer eines Unglücksfalles geworden.

Der umfangreiche Prozeß wird neben der Vernehmung des Beschuldigten zur Person und Anklage auch ein Eingehen auf alle sich daraus entwickelten Prozesse und sonstigen Verfahren erforderlich machen; es ist daher mit zeitraubenden Erörterungen, mit Vortrag umfangreicher Aktenstücke usw. zu rechnen. Der Angeklagte, der bei der Truppe als Kunstschütze bekannt war, und der in seiner Behausung in Großröhrsdorf immer die Bibel und das Gesangbuch auf dem Nachttischchen liegen hatte, um sich daraus zu erbauen, bestreitet nachdrücklichst die ihm zur Last gelegte Tat.

Die gestrige Verhandlung begann unter stärkstem Andrange von Zuhörern, der Einlaß erfolgte nur gegen Karten und Vorzeigung des Personalausweises. Damit soll verhindert werden, daß Zeugen, die für spätere Zeit geladen sind, nicht dem Termine zuvor beiwohnen. Als Beauftragter des Justizministeriums ist Geheimrat Walde erschienen, der hinter dem Gerichtshofe Platz genommen hat.

Nach kurzer Vernehmung des Angeklagten zur Person brachte Landgerichtsdirektor Kurth den Eröffnungsbeschluß zur Verlesung, der wie folgt lautete: Beschluß! Der am 5. Mai 1865 zu Großenhain geborene, in Großröhrsdorf wohnhafte frühere praktische Arzt, der Sanitätsrat Dr. Robert Justus Böhme, erscheint hinreichend verdächtig, am 22. September 1916 seine dritte Ehefrau Anna Böhme, verw. gew. Trips geb. Landrock, vorsätzlich getötet und die Tat auch mit Ueberlegung begangen zu haben (Verbrechen nach § 211 StGB.).

Vors.: Herr Böhme, das ist wohl richtig, daß ihre Ehefrau am 22. September 1916 auf einem Jagdgange ums Leben gekommen ist? Angekl.: Jawohl. Vors.: Sie bleiben wohl auch dabei, daß dieser Tod auf einen Unglücksfall zurückzuführen ist, und daß Sie demnach unschuldig daran sind? Angekl.: Jawohl, ich bleibe dabei, wie ich schon früher und immer angegeben habe, daß hier ein Unglücksfall vorlag, ich fühle mich völlig unschuldig.

Das Gericht trat nach diesen kurzen Bemerkungen erneut in die weitere Vernehmung des Beschuldigten ein.

Im weiteren Verlauf wurde dann die von der zweiten Frau eingeleitete Ehescheidung besprochen. Als Ehescheidungsgrund wurde Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses angegeben und beantragt, Angeklagten für schuldig zu erklären, der wiederum die Abweisung forderte, bezw. die Frau als mitschuldig zu erklären. Angeklagter will seine zweite Frau direkt als hirnverbrannt gehalten haben, so scharf vorzugehen. Der Ehestreit lief später durch alle Instanzen, er war von jahrelanger Dauer. Angeklagter will als Arzt die zweite Frau für geisteskrank gehalten haben.

Der Vorsitzende hielt dann dem Angeklagten im weiteren Verlauf der Vernehmung vor, daß er doch die zweite Frau auch auf Zahlung von 700 Mark verklagt habe, was doch einen ganz merkwürdigen Eindruck erwecken mußte, worauf dieser erwiderte, er könne sich Einzelheiten nicht mehr entsinnen. Von dieser Klage wisse er nichts mehr, gibt es aber auf weitere Vorhalte zu.

Vors.: Die zweite Ehe wurde geschieden. Was macht dann eigentlich Ihre Praxis? Angekl.: Die war nicht sehr ertragreich; ich habe ein ganz bescheidenes Leben geführt. Vors.: Haben Sie sich Pläne für die weitere Zukunft gemacht, nachdem Sie geschieden waren? Angekl.: Ich hatte den Wunsch, mein Leben wieder zu teilen. Vors.: Sie hatten also wieder Sehnsucht nach einer anderen Frau. Angekl.: Ja. Ich war wohl jahrelang verheiratet gewesen, doch durch die Degeneration meiner Frau aber auch aus dem Gleichgewicht gekommen.

Staatsanwalt Hartmann: Ich beantrage die Verlesung des Entmündigungsantrages, den Angeklagter gestellt hatte, da dieser auf der einen Seite behauptet, ein lieber Gatte gewesen zu sein, andererseits aber im Antrage Entmündigungsgründe angibt, wie es kein Ehemann tut, der seiner Ehefrau gegenüber auch nur ein Fünkchen von Hochachtung und Liebe hat. Dem Antrage soll morgen in der geheimen Sitzung mit entsprochen werden. Der Vorsitzende brachte dann einen Brief des Bruders Hermann zur Verlesung, worin dieser schrieb, der Angeklagte gehe nur nach Geld, alles andere sei ihm gleichgültig; er sei ein Frauenjäger. Er beachte nicht ob es sich um Frauen handelt, die weit unter seinem Stande stehen. Der Angeklagte gab in der weiteren Vernehmung zu, einmal davon gesprochen zu haben, ihn könne nur eine reiche Heirat retten, um die wirtschaftliche Grundlage wieder zu erneuern. Das Gericht trat dann wieder in die **Besprechung über Verbleib der Erbschaft der Tochter Irene** ein und die sich daraus ergebenden Prozesse, die später mit Vergleich endeten. Angeklagter will später nach dem Tode der dritten Frau an die Tochter aus erster Ehe, an Irene 55 000 Mark gezahlt haben, diese sei damit abgefunden gewesen.

Es trat hierauf eine längere Mittagspause ein.

Nach der Mittagspause gingen die Erörterungen über die Vermögensverhältnisse nochmals weiter, dann wandte sich das Gericht der Besprechung der dritten Verehelichung zu. In einem zur Verlesung gebrachten Briefe brachte der Angeklagte zum Ausdruck, daß er die Witwe Trips als seinen aufgehenden Stern betrachte. Er kündigte ihr den Besuch an und bat sie unter allerlei Liebesbeteuerungen, mit zum Grabe ihres verstorbenen Gatten zu gehen. Der Angeklagte gab zu, den Brief geschrieben zu haben. Wegen des Kriegszustandes sei Eile geboten gewesen. Der Vorsitzende stellt fest, daß die zweite Begegnung mit der Witwe am 24. März 1915 stattfand, am Tage darauf die Trauung vor dem Standesamt erfolgte und am 20. Juni bereits ein Testament errichtet wurde, das durchweg zugunsten des Mannes abgefaßt war. Vors: Wie stand es zu dieser Zeit mit den beiden Töchtern aus erster und zweiter Ehe? Angekl.: Ich habe tatsächlich kein Erinnerungsbild mehr. Mir war auch die wirkliche Vermögenslage nicht genau bekannt. Vors.: Die Ehefrau hat zu Angehörigen erklärt, sie habe einmal umgebracht werden sollen? Angekl.: Keine Spur davon ist wahr. Vors.: Der Nachlaß soll 2- bis 500 000 Mark betragen haben. Der Angeklagte sucht diese Höhe zu bestreiten und entrollt dann ein Bild seiner dritten Ehe. Die Frau kam Anfang September von Dresden nach dem Landhause und äußerte den Wunsch, sich an den Jagdgängen beteiligen zu dürfen. Meiner Erinnerung nach war sie einigemal mitgegangen. Vors.: Ihre Frau soll einmal bei einem Jagdgange beinahe abgestürzt sein? Angekl.: Das ist eine Unwahrheit. Vors.: Ein Schnürsenkel soll aufgegangen sein und den Anlaß zu dieser Angelegenheit gegeben haben. Angekl.: Kein einziges Wort ist davon wahr. Vielleicht liegt eine Verwechslung vor. Der Angeklagte gibt ein Vorkommnis gelegentlich eines Spazierganges kund.

Nach Beendigung der Vernehmung des Angeklagten werden noch einige Zeugen vernommen, sowie die beiden Sachverständigen.

Politische Tagesübersicht.

Sozialdemokratischer Antrag zum Mordfall Helling. Die sozialdemokratische Fraktion im Preußischen Landtag hat folgenden Urantrag eingebracht: Die Behandlung des Magdeburger Mordfalles Helling durch die zuständigen Justizorgane hat in der Bevölkerung das berechtigte Gefühl erweckt, daß bei der fast uneingeschränkten Machtbefugnis des Untersuchungsrichters und den geringen Rechten des Angeschuldigten eine große Rechtsunsicherheit für unschuldig Angeklagte besteht. Das Schicksal der Angeschuldigten Haas, Fischer, Reuter kann jederzeit auch jedem anderen unschuldigen Staatsbürger widerfahren. Es wird daher beantragt, daß das Staatsministerium seinen Einfluß dahin geltend macht, daß bei der reichsgesetzlichen Neuregelung des Strafprozesses über die Haftbeschwerde eines in Untersuchungshaft genommenen Angeschuldigten in mündlicher, kondradiktorischer Verhandlung entschieden wird, daß ferner dem Angeschuldigten und seinem Verteidiger ein weitgehendes Recht auf Akteneinsicht zuerkannt wird. Ferner soll dem Landtage eine Gesetzesvorlage zugeleitet werden, durch die das veraltete Disziplinargesetz für richterliche Beamte neu gestaltet und namentlich die Oeffentlichkeit für die entscheidende Verhandlung eingeführt wird. Die Tätigkeit der mit der Mordsache Helling befaßten Richter und Staatsanwälte soll einer disziplinaren Nachprüfung auch unter dem Gesichtspunkte unterzogen werden, wieweit diese Beamten vorsätzlich oder fahrlässig die sachliche Aufklärung des Falles verzögert bezw. nicht genügend gefördert haben.

Kundgebungen gegen Finnland. Als gestern abend im königl. Theater in Kopenhagen die Festvorstellung anläßlich des Besuches des finnischen Präsidenten ihren Anfang nehmen sollte, brachen auf der Galerie einige junge Leute in Schmährufe gegen Finnland aus, gleichzeitig warfen sie Flugblätter ins Parkett. Die Besucher sangen darauf die dänische Nationalhymne. Die Vorstellung konnte ungestört zu Ende geführt werden. Die Polizei nahm sechs Verhaftungen vor.

Frankreich, Amerika und die deutschen Eisenbahnobligationen. Der Pariser Korrespondent der Morning Post glaubt voraussagen zu können, daß Washington in kurzer Zeit von der französischen Regierung ersucht werden wird, die Uebernahme deutscher Eisenbahnobligationen durch amerikanische Banken zu erleichtern.

Zur Londoner Industriellenkonferenz. Sir Robert Horne erklärte einem Vertreter der Daily News, daß es sich bei den deutsch-englischen wirtschaftlichen Besprechungen um eine unoffizielle Erörterung handele, von der das Publikum keine sofortigen Ergebnisse erwarten sollte. Politische Fragen seien nicht dahinter zu suchen.

Gründung einer „Rechtsstehenden Vereinigung". In Baden-Baden haben sich unter diesem Titel folgende Organisationen zusammengeschlossen: Deutsche Adelsgenossenschaft, Deutschnationale Volkspartei, Frontkämpferbund, Stahlhelm, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Landbund und Alldeutscher Verband. Die Verbände haben sich zur Wahrung gemeinsamer Interessen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die erstmalig bei den Gemeinde-, Kreis- und Bezirkswahlen im November in Erscheinung treten soll. Die Vereinigung soll aber auch ein ersprießliches Zusammenarbeiten bei jeder sich bietenden Gelegenheit, wo es sich um das Wohl des deutschen Volkes handelt, gewährleisten.

Der Potemkin-Film bleibt in Bayern verboten. Von zuständiger Stelle wird bestätigt, daß der Potemkin-Film in Bayern nach wie vor verboten ist.

Wegen Landesverrat verurteilt. Das Strafgericht München verurteilte den Kaufmann Jakob Rudolf Schmidt, die Verkäuferin Paula Igel und den beruflosen Konrad Bauer in nichtöffentlicher Sitzung wegen Landesverrat und zwar Schmidt zu zwei Jahren einem Monat, Paula Igel zu einem Jahr drei Monaten und Bauer zu einem Jahr Gefängnis.

Abschiedsessen für Botschafter d'Abernon. Der Reichspräsident gab gestern zu Ehren des großbritannischen Botschafters und Viscounteß d'Abernon ein Abschiedsessen.

SLUB
Wir führen Wissen.

dem außer der Umgebung des Reichspräsidenten und verschiedenen Persönlichkeiten aus seinem Bekanntenkreise der Botschaftsrat der großbritannischen Botschaft Addison, Reichskanzler Dr. Marx, Ministerpräsident Braun, die Reichsminister Dr. Stresemann, Dr. Curtius und Staatssekretär von Schubert mit ihren Damen, ferner die Botschafter Dr. Solf und Graf von Brockdorff-Rantzau sowie der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes Landesdirektor von Winterfeld teilnahmen.

Der Vertrag Preußens mit den Hohenzollern.

vdz. Berlin. Dem Preußischen Landtag sind jetzt die Vorlagen über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem preußischen Staate und den Mitgliedern des vormals regierenden preußischen Königshauses zugegangen. Es handelt sich um den am 12. Oktober 1925 vereinbarten und am 8. Oktober 1926 abgeänderten Vertrag sowie um einen Zusatzvertrag vom 8. Oktober d. J.

Die Verträge sind in einem Mantelgesetz vereinigt, dessen erster Paragraph besagt, daß die beigefügten Verträge vom Landtag genehmigt werden. Dieses Mantelgesetz trifft unter anderem eingehende Bestimmungen über die Versorgung der früheren Hofbeamten. Den Verträgen, deren Inhalt bekannt ist, sind genaue Verzeichnisse der beweglichen Gegenstände beigegeben, die dem Staat zufallen und die dem Hohenzollernhause verbleiben. U. a. verbleiben demnach dem Staate die preußischen Kroninsignien, also das Szepter aus emailliertem, mit Diamanten und Rubinen besetztem Gold, der Reichsapfel, das Reichssiegel, die Reichsfahne und der Reichshelm. In § 7 heißt es: „Der Staat stellt dem vormals regierenden König Wilhelm II. auf etwaigen Wunsch Schloß und Park zu Homburg v. d. H. als Wohnsitz für ihn und seine Gemahlin auf Lebenszeit beider zur Verfügung. Der Staat stellt dem vormaligen Kronprinzen und seiner Gemahlin sowie ihren Kindern und Enkelkindern auf Lebenszeit den im Neuen Garten bei Potsdam gelegenen Cäzilienhof als Wohnsitz zur Verfügung mit dem Rechte der ausschließlichen Benutzung der zum Cäzilienhof bereits abgegrenzten Teile des Neuen Gartens und dem Rechte der Nutzung der gegenwärtig im Besitze des vormaligen Kronprinzen befindlichen Nebengebäude. Der Staat überläßt dem vormals regierenden Königshaus den im Park von Sanssouci beim Neuen Palais gelegenen Antiken Tempel nebst einem ihn unmittelbar umschließenden 10 M. breiten Geländestreifen als Mausoleum. Er verpflichtet sich, das Mausoleum Kaiser Friedrich III. im Parke von Sanssouci sowie das Mausoleum im Park von Charlottenburg stets in seinem gegenwärtigen Zustande zu erhalten. Das vormals regierende Königshaus wird die ihm nach diesem Vertrage verbleibenden, bisher der Allgemeinheit zugänglich gewesenen Schlösser- und Gartenanlagen, solange sie sich in seinem Besitz befinden, möglichst in dem früheren Umfange weiterhin der Allgemeinheit zugänglich halten und das Schloß zu Rheinsberg, das Schlößchen Parez und die Burg Rheinstein nach den Grundsätzen der Denkmalspflege erhalten."

*

Der preußische Staatsrat mit der Hohenzollern-Abfindungsvorlage einverstanden.

vdz. Berlin. Auf der Tagesordnung des preußischen Staatsrats vom Freitag stand der Gesetzentwurf über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem preußischen Staat und den Mitgliedern des vormals regierenden preußischen Königshauses in Verbindung mit einem Antrag Dr. Maier (Komm.) betr. die Wiederaufnahme von Vergleichsverhandlungen mit dem Vertreter des Hohenzollernhauses.

Namens des Ausschusses erklärte Dr. Rumpf (Arbeitsgemeinschaft), daß der Ausschuß sich davon überzeugt habe, daß der Vergleich und die Verträge für den preußischen Staat nicht nur vorteilhaft, sondern eine Notwendigkeit seien, insbesondere auch eine politische Notwendigkeit, und daß damit ein Streit, der das preußische und deutsche Volk seit Jahren zerreiße, nunmehr endgültig beseitigt werde. Der Ausschuß schlägt daher in seiner Mehrheit vor, Einwendungen nicht zu erheben und den kommunistischen Antrag abzulehnen.

Dr. Meerfeld (Soz.) bedauerte, daß die preußische Regierung auf eine so ungemein schnelle Erledigung der Vorlage dränge. Trotzdem würden die Sozialdemokraten der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Vorlage keine Schwierigkeiten machen, wenn sie auch die Vorlage ablehnten, bei der man es nach wie vor mit ganz maßlosen Ansprüchen der Hohenzollern zu tun habe. — Dr. Maier-Berlin (Komm.) befürwortete seinen Antrag und erklärte, daß die Kommunisten die Vorlage ablehnen würden. — Frhr. von Gayl (A. G.) erklärte, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Hierauf wurde die Vorlage gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Günstige Entwicklung des deutschen Luftverkehrs.

Das im Frühjahr des Jahres zwischen Deutschland und der Botschafterkonferenz abgeschlossene Luftabkommen hat das deutsche zivile Flugwesen von den mancherlei Hemmungen und Fesseln, die der Versailler Vertrag ihm auferlegt hatte, in der Hauptsache befreit. Die Bahn ist damit frei für eine umfassende und großzügige Entwicklung der deutschen Luftschiffahrt. Diese ist nunmehr in der Lage, alle technischen Fortschritte, die die ausländische Luftschiffahrt in den Jahren seit Versailles zu verzeichnen hat, sich auch ihrerseits zunutze zu machen.

Eine Prüfung der Ergebnisse des deutschen Luftverkehrs in den Jahren 1924 und 1925 (für das Jahr 1926 liegen noch keine abschließenden Berichte vor) erbringt den Beweis, daß der deutsche Luftverkehr auch unter den bisherigen politischen Hemmungen an technischer Vollkommenheit, Betriebssicherheit und Zweckmäßigkeit der Linienführung nichts zu wünschen übrig ließ.

Die Gesamtstreckenlänge des deutschen Luftverkehrsnetzes betrug im Jahre 1923 nur rund 3400 Kilometer, sie steigerte sich im Jahre 1924 auf rund 7 000 Kilometer, was einer Verdoppelung gleichkommt, und im Jahre 1925 auf 13 000 Kilometer, also auf mehr als das Dreifache des Jahres 1924. Die Zahl der Fluglinien ging von 6 im Jahre 1923 auf 56 im Jahre 1925, also auf mehr als das Neunfache herauf. Ueber ein Drittel dieser Linien wurde von Berlin aus betrieben. Die Verkehrslinien waren mit 53,5 v. H. des Gesamtnetzes Inlandlinien, die übrigen führten ins Ausland oder hatten Anschluß an die großen internationalen Flugstrecken. Der Flugpark umfaßte zuletzt 324 (1924: 249) Flugzeuge. Die Zahl der ausgeführten Flüge versechsfachte sich gegenüber dem Jahre 1923.

Die Verkehrsergebnisse zeigten das gleiche erfreuliche Bild. Der Personenflugverkehr steigerte sich von 1923 bis 1925 um das Sechsfache, die geflogenen Personenkilometer von rund 2 Millionen (1923) auf 10,6 Millionen im Jahre 1925, d. h. um das Fünffache. Ein Ruhmesblatt des deutschen Flugverkehrs ist in der Regelmäßigkeit des Dienstes zu erblicken. Sie betrug im Jahre 1924: 84,8, im Jahre 1925: 89,9 v. H. Die Verteilung des Flugverkehrs auf die In- und Auslandsstrecken war dabei folgende: im innerdeutschen Luftverkehr wurden 1925: 32 071 Personen oder 58,1 v. H. des Gesamtpersonenverkehrs, auf den Auslandsstrecken 23 114 Personen oder (41,9) gegen 4 076 (30,4 v. H.) bezw. 9 346 (69,6 v. H.) im Jahre 1924 befördert. Am meisten befahren wurde die Strecke Berlin—Königsberg mit 8 254 Fluggästen. Den stärksten Personenflugverkehr von den nach dem Ausland führenden Strecken zeigte die Linie Berlin—Zürich mit 5 075 Passagieren.

Der Luftfrachtverkehr reichte zwar nicht an die Zahlen des Personenflugverkehrs heran, zeigte aber trotzdem eine günstige Entwicklung im Jahre 1925. Dabei war besonders das Anwachsen des Luftpostverkehrs (einschl. Zeitungen) bemerkenswert. Die Gesamtnutzlaststrecke (Personen, Güter und Post insgesamt) betrug in Tonnenkilometer ausgedrückt für:

	1924 tkm.	1925 tkm.
zulässige Höchstnutzlast	618 437	2 263 015
tatsächliche Nutzlast	271 582	917 549

Im Jahre 1926 (8 Monate) ist nach den bisher vorliegenden Ergebnissen schätzungsweise die Zahl von 1 Million tkm. erreicht worden.

Was die Stärke des Flugverkehrs anbelangt, steht Berlin als größter Flughafen mit 6 464 angekommenen und abgeflogenen Flugzeugen an erster Stelle, an zweiter Stelle Hamburg, an dritter Leipzig. Auch im Luftfrachtverkehr nimmt Berlin mit rund 358 t den ersten Platz ein, Leipzig weist 161 t, Hannover rund 130 t auf. Im Personenverkehr marschiert Hamburg mit 11 765 Reisenden an der Spitze. Berlin rückt hier mit 11 720 Reisenden an die zweite Stelle, erreicht aber nahezu die Zahlen von Hamburg. Dann folgen München (8 747), Leipzig (7 482), Bremen (6 542) und Frankfurt a. M. (5 475 Reisende).

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß diese Zahlen durch die kommende Entwicklung bald ins Vielfache gesteigert werden.

Die Personalveränderungen in Preußen.

vdz. Berlin. Die Neubesetzung des durch den Rücktritt des Staatssekretärs Meister freigewordenen Postens im Preußischen Innenministerium wird, wie wir hören, Gegenstand der Beratung in der nächsten preußischen Kabinettssitzung sein. Der Termin dafür ist noch nicht festgesetzt, die Sitzung dürfte aber schon in den nächsten Tagen stattfinden. Nachdem von der Preußenfraktion der Deutschen Volkspartei Bedenken gegen den bisherigen Ministerialdirektor Abegg als Nachfolger Meisters geltend gemacht worden waren, wurde die Kandidatur des gegenwärtig im Reichsinnenministerium tätigen Ministerialdirektors Brecht aufgestellt. Da aber die Deutsche Volkspartei auch diesen abgelehnt hat, so dürfte es wohl bei Abegg bleiben. Gleichzeitig wird auch der Posten des Berliner Polizeipräsidenten und zwar mit dem Sozialdemokraten Zörgiebel neu besetzt werden. Offen ist auch das Personalreferat im preußischen Innenministerium, da der bisherige Referent Oberregierungsrat Schmeißer vor einigen Wochen kommissarischer Landrat in Hirschberg geworden ist.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Werbesportfest des Pol.-Sportvereins „Sportlust 24" Riesa e. V.

Zum ersten Mal veranstaltet der rührige Polizeisportverein einen Sportwerbetag. Eifrig haben sich alle Mitglieder an den Uebungsstunden betätigt. Die Ausbildung in allen Sportzweigen ist von alten bewährten Sportsleuten vorgenommen worden. Der von Jahr zu Jahr steigende Anklang, den ein Sportfest der Bevölkerung bietet, ist ein schöner Lohn für alle die Mühen und Vorarbeiten. Möge endlich auch der schon im Namen Sportwerbetag zum Ausdruck kommende Zweck erreicht werden, möge er dem Verein wieder neue Freunde, Förderer und tätig mitmachende neue Mitglieder bringen. Hoffentlich hat der Wettergott ein Einsehen und läßt am Sonntag seine Schleusen noch zu. Alle die Ihr Interesse für Leibesübung und Sport habt, kommt in Massen zu unserem Sportwerbetag, unterstützt den jungen Verein durch Teilnahme an seinen Veranstaltungen.

Am Sonntag vormittag um 8 Uhr wird die 3. Sportlustmannschaft gegen Röderau 2. den Reigen eröffnen. Zu derselben Zeit spielt die 3. Faustballmannschaft gegen die 4. Anschließend wird die 1. Mannschaft gegen Mügeln 2. Fußballmannschaft das Feld betreten. Desgleichen finden auf beiden Faustballplätzen die Spiele der 1. und 2. Sportlustfaustballmannschaft gegen Mügeln 1. und 2. statt. Nach Beendigung dieser Spiele findet zur Belustigung ein Madel-Nadel-Fadel-Lauf statt. Um 11 Uhr vormittags eine humoristische Karrenwettfahrt. Der Humor mit Sport verbunden kommt auch hier zur Geltung.

Nachmittag 1 Uhr setzt der Sportbetrieb mit dem Knabenspiel gegen Döbelner Knaben wieder ein. Von 2—3 Uhr treffen sich die 1. Jugend gegen Sp.-V. Großenhain 1. Jugend. Das Hauptspiel findet ab 3 Uhr nachm. gegen die 1. Mannschaft des Vereins für Leibesübung, Dresdner Polizei statt. Diese Mannschaft ist spielstark und spielt einen guten Fußball. Sie spielten gegen

Spielvereinigung Dresden (verstärkte Ligareserve)	5 : 1
Dresdner Fußballring (Ligareserve)	2 : 0
Brandenburg (Ligareserve)	2 : 2
Reichswehr (Garnisonauswahl-Städtemannschaft)	5 : 2

Die Sportlustmannschaft wird hier ihr ganzes Können entfalten müssen, wenn sie ehrenvoll abschneiden will.

Ab 4.30 Uhr setzen die leichtathletischen Uebungen ein. Hochsprung, Weitsprung, Laufen usw. Außerdem werden die Boxkämpfer ein Training zeigen. Der Boxklub „Heros"-Chemnitz wird einige bewährte Kämpfer gegen die Sportlustboxer in den Ring schicken. Nachdem wird die Arbeit an den Schwebengeräten, in Deutschland noch nicht lange bekannten Gitterleiter und Sprossenwand, gezeigt. Zu diesen Uebungen gehört Kraft und Gewandtheit. Außerdem kommt der große Medizinball zu seinem Recht. Auch das wenig bekannte Hammerwerfen wird gezeigt. Das Wurfgerät besteht aus einer 7,25 Kilogramm schweren Kugel und 120 Zentimeter langen Stahlleine mit Griff. Besonders von Interesse wird das wenig bekannte Jiu-Jitsu, ein Abwehr- und Verteidigungsmittel, fein, nur wenig Kraft, dafür katzenartige Schnelligkeit und Gewandheit bedarf der Kämpfende.

Die ganze Sportveranstaltung wird durch Konzert von der Oschatzer Stadtkapelle, welches bereits vorm. 11 Uhr beginnt, verschönt werden. Es wird demnach für wenig Geld zu dieser Veranstaltung viel geboten werden. Stck.

Riesaer Sport-Verein e. V. Abteilung für Jugendpflege.

Riesaer Sportverein 2. Jun.—SC. Weißen-Döbeln 1. Jun.

Auf dem Städtischen Sportplatze traten sich vorm. ¼ 11 Uhr obige Mannschaften im fälligen Verbandsspiel gegenüber. Bei seinem letzten Hiersein konnte der Gegner sehr gut gefallen und hatte, als die Riesaer mit 4:0 in Führung lagen, nach schönem Spiel drei Tore auf. In Döbeln selbst zog der RSV. den Kürzeren. Der Mannschaftskapitän muß all sein bestes Können zeigen, um den Anschluß an die Spitzengruppe nicht zu verlieren.

Riesaer Sportverein 1. Jugend—Sport-Club Coffebande 1. Jugend.

Seit langer Zeit ist wieder einmal eine Jugendelf beim RSV. Gast, die in der Dresdner Jugendklasse gutes Können zeigt. Die Gäste verfügen über eine sehr flinke und schußfreudige Mannschaft, die es fertig gebracht hat, Jugendmannschaften der erstklassigen Vereine zu schlagen. Wir glauben kaum, daß die Riesaer sich siegreich gegen ihren Gast behaupten können. Das Spiel findet vor dem Treffen:

RSV. 2. Mannschaft—Strehla 1. Mannschaft

½ 3 Uhr im Sportpark statt.

RSV.-Knaben—Nauwalde Knaben

spielen vormittags 10 Uhr auf des Gegners Platz das fällige Rückspiel aus. Der Sieger ist hier völlig ungewiß. Die Mannschaft trifft sich vorm. ½ 9 Uhr an der Elbbrücke mit Rad. D.

Riesaer Sport-Verein, e. V.: Damenhandball.

Die Damen des Riesaer Sportvereins sind spielfrei, da vom Dresdner Fußballring Absage erging infolge Stellens von drei Damen zur Städtemannschaft. Dafür findet vormittags 9 Uhr im RSV.-Sportpark Training statt.

Hockey im RSV.

Die 1. Elf fährt morgen mittag 11.28 nach Chemnitz und ist dort Gast der 2. Elf des Chemnitzer Ballspiel-Clubs. Nach den letzten Spielen der beiden Mannschaften zu urteilen ist ein knappes Ergebnis nach der einen oder der anderen Seite zu erwarten. Die CBC.-Elf soll wesentliche Verstärkungen erhalten haben. Die Nordsachsen müssen trotzdem unbedingt durch energisches Spiel versuchen, den Sieg mit nach Hause zu nehmen. Die 2. Elf erhielt von den Chemnitzern eine Absage und ist deshalb spielfrei. A.

Handball im Turnverein Riesa (D. T.).

Morgen Sonntag, den 10. Oktober 1926 fährt die 1. Handballmannschaft des Tv. Riesa nach Döbeln, um am Nachmittag das 2. Pflichtspiel gegen die 2. des T. u. Sp. Döbeln auszutragen. Hoffen wir, daß auch dieses Mal unsere Mannschaft die wertvollen Punkte mitbringt.

Franz Diener schlägt Knute Hansen.

Der deutsche Schwergewichtsboxer Franz Diener kämpfte am Freitag im Madison Square Garden in Newyork gegen den hervorragenden amerikanischen Schwergewichtler Knute Hansen, einen der aussichtsreichsten Anwärter auf die Weltmeisterschaft. Der Deutsche stand vor seiner bisher schwersten Aufgabe, er erschien jedoch in so überraschend guter Form im Ringe, daß er seinen Gegner nach erbittertem Kampfe einwandfrei zu schlagen vermochte.

Das A und das O jeder gesunden Kundenwerbung ist und bleibt

die Zeitungsanzeige.

Ein Urteil von vielen: Hildewert, Schwenningen a. N.
Soviel neue Reklamearten und sogenannte „Schlager" auch bis jetzt aufgekommen sind, den Wert des wirkungsvollen Zeitungsinserats hat bis heute noch keine Reklameart erreicht.

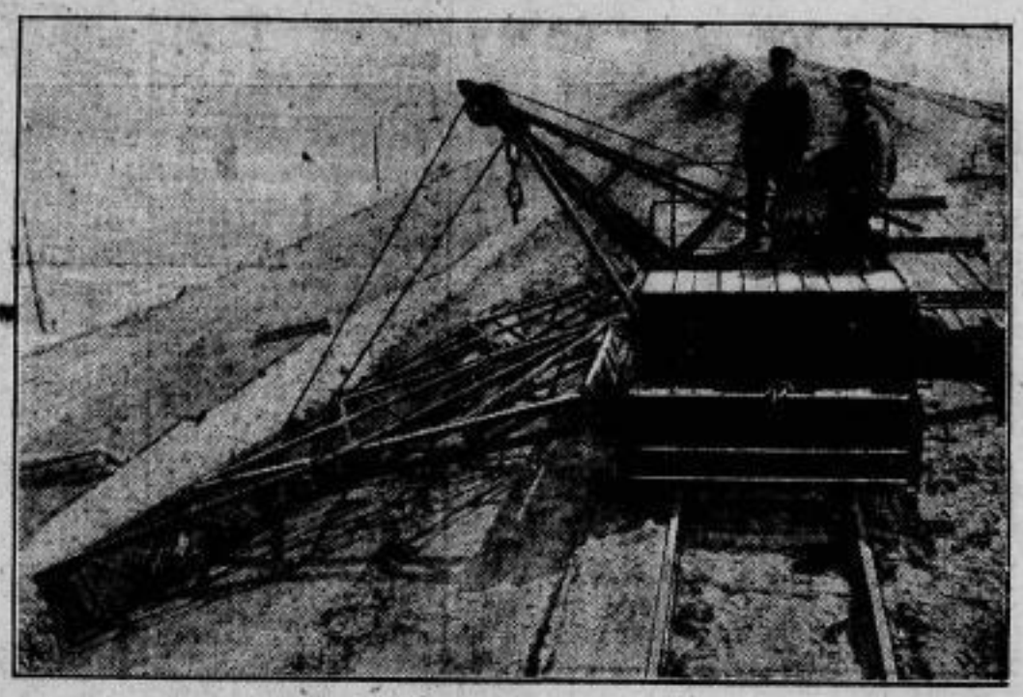
Anzeigenannahme für das Riesaer Tageblatt in der Geschäftsstelle Riesa, Goethestraße 14 (Fernsprecher 20) täglich von früh 8 bis abends 6 Uhr.

Der Dammbau nach der Insel Sylt.

Nach der Insel Sylt wird z. Zt. ein Damm durch das Wattenmeer gebaut, der die Insel mit dem Festlande verbindet. Die Gesamtlänge des Dammes beträgt rund 12 Kilometer, die Fußbreite beträgt 54 Meter und die Krone 11 Meter. Die Arbeiten wurden im Jahre 1921 begonnen und sind soweit vorgeschritten, daß der eigentliche Dammkörper noch in diesem Jahre vor Eintritt des Winters fertiggestellt sein wird, sodaß Mitte nächsten Jahres, nach Verlegung der Gleise, die Schnellzüge von Hamburg direkt nach der Insel Sylt in 4 Stunden gelangen können. Um den Damm herzustellen, waren 4 Millionen Kubikmeter Boden erforderlich, von denen ca. 3½ Millionen durch Trockenbagger aus dem Vorlande gewonnen wurden, während für den Fuß des Dammes rund ½ Million Kubikmeter Boden aus dem Meere mittels Bagger und Spüler in das Dammprofil befördert wurden. Außerdem wurden große Mengen von Steinen und Buschwerk für die Befestigung des Dammes gegen die anprallenden Wogen der Nordsee benötigt. Der Dammbau stellt ein Meisterwerk deutscher Technik dar, bei welchem jahrelang durchschnittlich 1000 Arbeiter lohnende Beschäftigung fanden.

Unmengen von Steinen sind für die Fußbefestigung erforderlich. Im Hintergrund ein Bagger sowie schwimmende Spülleitung, durch die die ersten Erdmassen in das Dammprofil befördert werden.

Prinz Friedrich Wilhelm,
der älteste Sohn des früheren Kronprinzen, wegen dessen Teilnahme an den letzten Manövern General v. Seeckt sein Rücktrittsgesuch einreichen mußte.



Für die Herstellung der Böschungen werden besondere Böschungspflüge verwendet.

Alles fährt nach Amerika.
Der bekannte Filmschauspieler Emil Jennings und seine Gattin Gussy Holl grüßen zum letztenmal aus dem Hamburger Zug vor ihrer Abfahrt nach Amerika.

Neue deutsche Flug-Weltrekorde.
Das Flugboot „Robbe" zum Landtransport auf Räder gesetzt.
Das Rohrbach-Metallflugboot „Robbe", das als Flugboottyp der Zukunft bezeichnet wird, hat über der Ostsee in der Nähe Kopenhagens, daher die Aufschrift „Dansk" auf dem Flugboot, 5 neue Weltrekorde aufgestellt, die von der Fédération Aéronautique Internationale bereits offiziell bestätigt wurden. Die „Robbe" wurde von Werner Landmann, dem Bruder des Tennisspielers Dr. Landmann geführt.

Der teuerste Zuchtbulle der Welt.
Der Champion der argentinischen Zuchtbullen wurde in diesem Jahr auf der Viehzucht-Preisausstellung in Buenos Aires versteigert. Er kam auf den ungeheuren Preis von 42 000 Mark. Züchter ist der Argentinier Guillermo A. Seré, Besitzer der Zuchtfarm Santa Angelus.

Amtliches.

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen unter dem Viehbestande von E. Däweritz in Baußitz.
Sperrbezirk: Der gesamte Ort Baußitz.
Auf die bereits erlassene Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft wird Bezug genommen.
7. Großenhain, am 8. Oktober 1926.
Die Amtshauptmannschaft.

Straßensperrung.

Wegen Aufbringung von Massenschutt auf den Krähenhüttenweg im Stadtteil Gröba wird dieser Weg hiermit von Dienstag, den 12. Oktober bis Donnerstag, den 14. Oktober 1926 für den gesamten Fahrverkehr gesperrt.
Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60,00 RM. oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen bestraft. Ham.
Der Rat der Stadt Riesa, am 9. Oktober 1926.

Klauenviehmarkt am 16. Oktober 1926 betreffend.

Mit Rücksicht auf die in einem Umkreis von 15 km von Riesa noch herrschende Maul- und Klauenseuche wird gemäß § 168a der Ausführungsvorschriften des Bundesrats zum Viehseuchengesetze vom 7. Dezember 1911 die Abhaltung des Klauenviehmarktes am 16. Oktober 1926 verboten.
Der Rat der Stadt Riesa — Polizeiamt — am 9. Oktober 1926. Ghl.

Für ein Mädchen aus Riesa, nicht unter 17 Jahre alt, das Lust hat, sich in der Krankenpflege ausbilden zu lassen, ist hierzu im städtischen Krankenhause Riesa Gelegenheit gegeben. Bewerbungen sind umgehend an das Krankenpflegeamt Riesa einzureichen, wo auch Auskunft über die näheren Bedingungen erteilt wird.
Der Rat der Stadt Riesa — Krankenpflegamt — am 9. Oktober 1926.

Wohnung in Berlin-Steglitz.

Dem Wohnungsamt Riesa steht im Tauschwege in Berlin-Steglitz, Bolschinger-Straße 6, eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, 1 Küche und Zubehör, zur Verfügung.
Interessenten können sich im Wohnungsamt, Zimmer Nr. 19, melden.
Der Rat der Stadt Riesa — Wohnungsamt —, am 8. Oktober 1926.

Die Weidennutzungen an der Elbe sollen auf dem Stocke gegen sofortige Barzahlung nach einzelnen Trennstücken verpachtet werden und zwar:
Dienstag, den 19. Oktober 1926, vorm. 10 Uhr in Ehlichs Schankwirtschaft in Wachwitz die Nutzungen zwischen Hosterwitz und der Fähre an der Saloppe in Dresden;
Mittwoch, den 20. Oktober 1926, vorm. 10 Uhr in der „Dampfschiff-Schankwirtschaft" in Kötzschenbroda alle Nutzungen von Dresden-Uebigau bis Siebeneichen links und Meißen-Oberspaar rechts;
Freitag, den 22. Oktober 1926, vorm. 10 Uhr im Kaiser-Garten am Bahnhof in Meißen die Nutzungen links von Siebeneichen bis oberhalb des Göhrischgutes, rechts von Meißen-Oberspaar bis Seußlitz;
Sonnabend, den 23. Oktober 1926, vorm. 10 Uhr im Gasthofe zu Moritz die Nutzungen links von Boritz bis Forberge, rechts von Merschwitz bis Kottewitz.
Die Listen der Trennstücke, die durch schwarze Striche auf den Dämmen, im übrigen durch Pfähle bezeichnet sind, und die allgemeinen Verpachtungsbedingungen sind bei den Straßen- und Wasser-Bauämtern Dresden, Abteilung Elbe und Meißen, im Wasserbauhofe in Dresden-N. und in der Dammmeisterei Gröbel einzusehen. Listen können, soweit der Vorrat reicht, an Amtsstelle gegen eine Gebühr von 0,50 RM. abgegeben werden.
Dresden und Meißen, den 6. Oktober 1926.
Straßen- und Wasser-Bauämter Meißen und Dresden, Abtlg. Elbe.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig, Brühl 2.

Glänzende Existenz

bieten wir fleißigen strebsamen und redegewandten
Damen und Herren
gleich welchen Berufes. Branchekenntnisse nicht erforderlich, da Einführung erfolgt.
Sehr gute Verdienstmöglichkeit
Damen und Herren, nicht unter 25 Jahren, wollen sich melden unter S 4243 an das Tageblatt Riesa.

Kaufleute Beamte, Angestellte

Gewerbetreibende und Rentner, die in ihrer freien Zeit ihre Einnahmen auf durchaus ehrenhafte Weise verbessern möchten, finden bei bedeutendem Unternehmen Gelegenheit zu dauernd lohnendem Nebenverdienst. Ernsthafte Reflekt. wollen ihre Adresse angeben unter Sa. Z. 926 an Ala Haasenstein & Vogler, Dresden.

„Gedevag"

Gemeinnützige Deutsche Versicherungs-A.-G. Berlin. Krankenversicherung auf neuer idealer Grundlage mit Gewinnbeteiligung f. Nichtkranke bis 80%, der Jahresprämie. Wir suchen für überall in Lebensstellung

Bezirksinspektoren

mit fester Anstellung gegen Gehalt und Provision. Geschäftsgewandte und gebildete Herren von tadellosem Ruf, mit Ia Referenzen und angenehmem Aeußeren wollen sich melden vorm. 8—9 Uhr in der Landesdirektion für Sachsen und Mitteldeutschland in Dresden-A. 1., Schössergasse 2, 2., Ecke Altmarkt. Tel. 20336.

Selbständige gute Existenz

bietet sich Herren für Riesa und Umgebung. Kein Verkaufsartikel, erf. 700—1500 Mk. Angeb. unter D. S. 1619 an Rudolf Mosse, Dresden.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen"
helfen hier. Wie lästig, wie quälend ist der Husten, wie gefährlich der Keuchhusten, wie schlimm das kratzende Gefühl im Hals bei Verschleimung, bei Heiserkeit. Hier helfen nur die berühmten, seit 35 Jahren bewährten **Kaiser's Brust-Caramellen.**
Paket 40 Pf., Dose 90 Pf.
Zu haben bei:
Stadt-Apotheke Dr. A. Arnold — W. Lapprian, Glaubitz
Central-Drogerie Oskar Förster — Arth. Schirmer, Glaubitz
Otto Ilgner, Röderau — Osw. Tillig, Glaubitz
und wo Plakate sichtbar.

Bettfederkauf ist Vertrauenssache!
Anerkannt reelle und billige Bezugsquelle in
Neuen Gänsefedern
direkt aus erster Hand, in bettgewasch., von Schmutz u. Staub befr. weiß. Ware, wie v. d. Gans gerupft m. allen Daunen per Pfd. 2.60, hochpa. 3.60. Handgeschliff. Daun.-Fed. 4.—, 5.10, hochpa. 5.75, allerfeinst. 7.50, Vollbaunen 10.40, 12.40. Wer probt, lobt u. empfiehlt. Nichtgef. nehme a. m. Kost. zurück. Fritz Neuer, Neutrebbin 28 a (Oderbruch). Gänsemästerei, Bettfedern-Wasch- und Entstäubungs-Anstalt. Vorkriegsjahresumsatz ca. 2000 Zentner. Gegr. 1906.

Einwohnerbuch f. d. Kreis Liebenwerda
umfassend
6 Städte und 106 Landgemeinden und Gutsbezirke
soeben erschienen. **Preis 10.— Mark.**
Zu beziehen durch den Verlag
C. Ziehlke, Liebenwerda
und sämtliche Buchhandlungen.

Billige böhmische Bettfedern!
Ein Kilo graue geschlissene M. 8., halbweiße M. 4.—, weiße M. 5.—, bessere M. 6.— u. 7.—, daunenweiche M. 8.— u. 10.—, beste Sorte M. 12.— u. 14.—, weiße ungeschliss. Rupffedern M. 7.50, 9,50, 11.—. Vers. portofrei, zollfrei geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet. Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 322 b, Pilsen, Böhmen.

Prima weiße geschlissene u. ungeschl.
Gänsefedern, sowie Daunen
empfiehlt billigst
Georg Haberecht, Gänsemästerei, Bobersen.
Telefon Riesa 169.

Zwei starke hochtragende Zugkühe

(Leinenkühe), sowie
3 Kühe mit Kälbern
stehen nach 10täg. Quarant. vom 17. Okt. an preiswert zum Verkauf bei
Otto Schirrmeister, Weißig b. Großenhain.

[illegible]
f. gr. Gut, Schweizer verh. wird gesucht. Röderau, Sandbergstraße 4.

Chauffeur
19 Jahre alt, gel. Autoschlosser, im Bes. d. Führersch. 3 u. 3b, z. Zt. noch in ungek. Stellung, sucht sich zu verbessern. Off. u. S 4243 a. d. Tageblatt Riesa.

Reisender
zum Besuch der Landwirte gegen hohe Provision
sofort gesucht.
Hennig, Leipzig, Wittstockstraße 11.

Erstes Haus der Seifenindustrie beabsichtigt am hiesigen Platz eine
Niederlage
zu errichten. Interessenten mit gutem Leumund und nachweisbarer Sicherheit wollen Offerten einsenden an W. Pöschel, Dresden-A., Striesener Str. 21.

[illegible]
I. w. Art sucht [illegible] Beamter, [illegible] Jahre alt, [illegible] gesund, [illegible] sehr gewissenhaft. [illegible] an das Tageblatt Riesa.

1 Wurf schöne starke **Ferkel** verkauft G. Ilgner, [illegible].

Ferkel verkauft [illegible], Langenberger Straße 46.

Größere Auswahl
hannöverscher
Fohlen
1-, 2- und 3jährig, meist bunte Füchse, sehr gut entwickelt, kräftig, edel und kerngesund, mit nur bester Abstammung gibt ab
Gestütsverwaltung Glaubitz
— Telefon Riesa 61. —

Mittelschwerig. **Pferd** wegen Nachzucht zu verkaufen. Starke, Canitz.

Neu und Schlachtpferde kauft z. höchst. Tagespreis Otto Gundermann, Roßschlächterei, Riesa — Telefon 273. —

Gänsefedern
direkt ab Fabrik zu Engrospreisen in Ia. gewaschener u. staubfreier Ware: p. Pfd. ungeschlissene, weiß und daunig M. 1.75, ungeschlissene, beste Sorte 2.75, geschlissene, graue 2.50, geschlissene, weiße 4.20, weiße Halbdaunen 6.—, Gänsedaunen, weiß 7.— u. 9.—. Muster und ausführliche Preisliste gratis. Versand unt. Nachnahme, v. 5 Pfd. an franko. Nichtgefallende Ware nehme zurück.
Pommersche Bettfedernfabrik Otto Lube, Stettin-Grabow 73.

Guterhalt. Schlafzimmer mit Matratzen billig zu verkaufen Hamburger Str. 3, 3. r.

Möbl. Zimmer frei Hauptstraße 4, pt.

Möbl. Zimmer zu verm. Goethestr. 40, 1.

Kranksein ist Unfug!

Ein Luxus, den sich ernste Menschen nie gestatten dürfen. Niemand muss krank sein! Mit größtem Interesse — so schreibt Frau [illegible] — las ich den „Roten Faden" und wünschte nur, es könnten ihn noch viel mehr Menschen in die Hände [illegible]. Seit einem Vierteljahr arbeite ich nach Ihrem Buch bei meinem [illegible] Jungen und habe überraschend frischen und guten Erfolg. Es ist eine ganz andere Kraft in ihn gekommen. Er nahm 8 Pfund zu und

sprüht vor Leben!

Kein Mensch würde sich mit Kranksein länger quälen, wenn er sich durch den „Roten Faden" die Augen öffnen ließe. Wunder über Wunder würden Hunderttausende erleben, wenn sie die Trägheit rasch überwinden und den so überaus einfachen, gottgewollten, arzneilosen, billigen Weg kennenlernen und gehen würden. Mit einem Schlage wäre dem Weltgeschehen des entsetzlichen Krankheitselendes ein Riegel vorgeschoben. Aber wissen muss man das Richtige. Danach suchen! Das wahre Lebensglück wartet nur auf die ernstlich Suchenden. Nur eine Postkarte an den Naturverlag [illegible] genügt und unter Nachnahme von M. 1.60 kommt das glückbringende kleine Buch „Der rote Faden" nebst zwei anderen wertvollen Schriften [illegible] und andere ins Haus gelegen.

Neue Gänsefedern
wie sie von der Gans gerupft werden, mit sämtlichen Daunen
Pfund 3 Mark
bessere 3,50 Mark. Alle anderen Sorten gerissene und ungerissene Federn zu alleräußerst billigen Preisen. Nichtgefallendes nehme ich zurück. Versand per Nachnahme. Preisliste gratis.
Karl Hesse, Zechin im Oderbruch
Gänsemästerei und Federnversand.

[illegible]
erteilt [illegible], Niederstraße 4, I.

Wer verkauft hier oder Umgegend sein
Hausgrundstück
mit oder ohne Geschäft, Gasthof, Landwirtschaft od. dergl.? Ang. u. T [illegible] an das Tageblatt Riesa.

Linoleum
v. Stück 200 brt.
Linoleum-Teppiche
Linoleum-Läufer
Tisch-Linoleum
grün, rot, blaugranit
empfiehlt äußerst preiswert
Arthur Bindig Bismarckstraße 87.

Dauerbrandofen
aller Art werden fachgemäß **repariert** und mit Chamottesteinen ausgesetzt.
Riesaer Backofen- und Herdefabrik
Kiessling, Matula & Co. Bahnhofstraße 19.

Molkereibutter
Die vielen Nachbestellungen beweisen, daß meine Insel-Butter an Haltbarkeit u. Geschmack unübertroffen ist. Versand in Postpaketen à 5, 6 u. 9 Pfd. billigst.
Julius Sternbod Butter-export Burg Insel Fehmarn Ost-Holstein.

Jeden Tag frische
Schlag- Kaffee- Saure **Sahne.**
Rittergut Merzdorf.

Verkaufe laufend
Ia. Winteräpfel
von 4—10 Mk. à Ztr., bessere Sorten u. Tafelobst v. 8—15 Mk. à Ztr.
R. Quosdorf, Stößitz.

Beste nordische
Preißelbeeren
nochmals eingetroffen.
Fritz Pescheit.

Prima Edelfettkäse
9 Pfd. Mk. 6.— franko. Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Blumenzwiebeln
Hyazinthen
Tulpen
Narzissen
Krokus
für den Garten, für Gläser und zur Grabbepflanzung in vorzüglicher Qualität empfiehlt
Fiedlers Gärtnerei am Friedhof.

Verkaufe
Ia. Rupffedern
wie sie die Gans gibt RM. 3.50.
R. Quosdorf, Stößitz.

Nie wiederkehrende Gelegenheit! Weg. Räumg. ein. groß. Rohsteinlagerplatzes werd. b. Bestellg. bis 20. bs.
schöne Grabdenkmäler
f. 35 M. fix u. fert. m. Schrift aus echt. Sandstein a. Prinz. geliefert. Auch Wandstellen billigst. Zeichng. m. vorgel. Rach b. 20. bs. eingeb. Bestellg. zwecklos. Angeb. u. O 6380a a. d. Tagebl. Riesa.

Rundfunk-Programm.

Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294) [illegible]

Deutsche Rundfunk Königswusterhausen (Welle 1300) [illegible] von 4.30 abends ab bringt die Deutsche Welle auch das Berliner Rundfunkprogramm. Sonntags nur vom 11.30—2 und abends von 8 Uhr ab.

Sonntag, 10. Okt. 8.30: Orgelkonzert aus der Univ.-Kirche. ⊙ 9: Morgenfeier. ⊙ 11: Dr. Seelm: „Die Idee einer europäischen Zollunion". Leiter: Borts. ⊙ 11.30: Das [illegible] in der modernen Physik. 1. V. Prof. Marx: „In Einleitung und Wärme." ⊙ 12: Konzert. ⊙ 3.30: Funkheinzelmann von Hamburg über Berlin. ⊙ 4.30: Funkorchester. Hanfel: Donna Diana, Ouv. — Niemann: Waldidyll. — Braul: Fünf Stücke für Orch. — Niemann: Rheinische Nachtmusik. — Dvořák: Rhapsodie. — Brahms: Walzer. ⊙ 6.25: Musikschriftsteller Gmünd: „Walter Niemann und sein Schaffen." ⊙ 6.45: Werke von Walter Niemann. (Walter Niemann, geb. 10. Okt. 1876 zu Hamburg, lebt in Leipzig.) Am Flügel: Der Komponist. ⊙ 8: Kleinkunstspiele. Mitw.: Martha Otto-Morgenstern vom Alten Theater (Rez.), Lothar Körner (Rez.), Karl Kehler (Zitheres), Heinrich Teubig (Bariton). ⊙ 10.30: Otto-Kapelle von Berlin.

Königswusterhausen. Sonntag, 10. Okt. 9: Aischylos (von Wilamowitz-Möllendorff). ⊙ 9.30: Sophokles und Euripides (von Wilamowitz-M.)

Montag, 11. Okt. 4.30: Dresdener Funkorchester. Jones: Aus „Geisha". — Sullivan: Der verklungene Ton. — Smith: Chanson triste. — Sullivan: Polo. — Squire: Slumbersong. — German: „Nell-Gwyn". ⊙ 6.30: Schachmeister Blümich: „Nimzowitsch, der Sieger von Dresden und Hannover". ⊙ 7.15: Hans Schomburgk: „Abenteuer im dunklen Afrika." ⊙ 7.45: Geh. Justizrat Wolfe: Vom kommenden Strafrecht. 1. V.: „Rechtsgeschichtl. Ueberblick". ⊙ 8.30: Engl. Dichter und Komponisten. Mitw.: Ebeltraut Eiben (Klav.), Fr. Kullmann (Rez.), Dresd. Streichquartett. Elgar: Streichquartett. — Dickens: Die Verlobung aus „David Copperfield". — Scott: Stücke für Klavier. — Jerome: Das Pony. — Scott: Eindrücke von dem „Dschungel-Buch" von Kipling. — Hardy: Die verzögerte Trauung. — Scott: Stücke für Klavier. ⊙ 10.15: Walzermelodien und moderne Tänze.

Königswusterhausen. Montag, 11. Okt. 2.30: Hilde Weigel: Gärungslose Früchteverwertung. ⊙ 3: Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Anfänger. ⊙ 3.30: Dieselben: Engl. f. Fortgeschrittene. ⊙ 4: Dr. Behrend: Die Durchführung des Arbeitsunterrichts in den höheren Schulen. ⊙ 4.30: Dr. Klapper u. Ruth Künkel: Der 6jährige Fritz will nicht in die Schule gehen. ⊙ 5: C. Nebermann: Schach für Anfänger. ⊙ 6: v. Schorlemer-Lieser: Weinlese. ⊙ 6.30: Dipl.-Handelslehrer Wirz und Katthain: Buchführung f. Kleingewerbetreibende. ⊙ 7: Dr. Heinitz: Die Musik der Inder. ⊙ 7.30: Reg.-Rat Dr. Krammer: Die religiöse Wiedergeburt der Deutschen.

Dienstag, 12. Okt. 4.30: Leipz. Funkorch. ⊙ 6.30: Aus Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. ⊙ 7.15: Reg.-Amtmann Schäfer. 1. V.: Vom Arbeitsmarkt. ⊙ 7.45: Die Kunst des Sprechens. Prof. Winds: „Sprachgeschichtliches, Stegreifrede". ⊙ 8.30: Ludwig Hardt rezitiert unter Mitw. des Funkorch. — Beispiel. — Hardt: Goethe. Hafis. Koptisches Lied. Aus dem Schi-King: Klage der Garde. Der müde Soldat. Thu-Fu: Ausmarsch. Der König in Thule. — Zwischenspiel. — Andre Gide: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes. Li-Tai-Pe: Der Tanz der Götter. Die geheimnisvolle Flöte. Die drei Kameraden. Das Pavillon aus Porzellan. Die rote Rose. Ist der Fremde. Trinklied vom Jammer der Erde. Die ewigen Sterne. ⊙ 10: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Dienstag, 12. Okt. 3: G. v. Enseren, C. M. Alfieri: Spanisch. ⊙ 3.30: Prof. Dr. Lewandowski: Die Tuberkulose im Schulalter. ⊙ 4: Dr. Lebede: Klassische Dramen a. d. Bühne Goethe. ⊙ 5: Prof. Dr. Hartmann: Zelle und Vererbung. ⊙ 6: Geh. Ob.-Reg.-Rat Geitel: Die deutsche Technik. ⊙ 7: Dr. phil. Wegner: Winterfütterung der Vögel. Vogeltränken. ⊙ 7.30: Dr. Fechter: Mumford: Vom Blockhaus zum Wolkenkratzer.

Mittwoch, 13. Okt. 4.30: Dresdener Funkorch. Nebrecht: Kinderlieder. — Marks: Die kleinen [illegible]. — [illegible] — [illegible] ⊙ 6.45: [illegible] ⊙ 7.15: [illegible] ⊙ 8: Dante-Abend (1265—1321). [illegible] Mitw.: Leipz. Sinf.-Orch. und Chorvereinigung. Aus „La vita nuova" (Das neue Leben). — Liszt: Eine Sinfonie zu Dantes „Divina Commedia" 1. Teil: Inferno. — Aus „Divina Commedia" (Göttliche Komödie). — Eine Sinfonie zu Dantes „Divina Commedia" 2. Teil: Purgatorio. — Magnifikat (Frauenchor): „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes, Hosanna, Halleluja!" — Wdhl.: Funkpranger. ⊙ 10.45: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Mittwoch, 13. Okt. 12: Lektor Grauber u. Wallnest: Französisch für Schüler. ⊙ 3: Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Anfänger. ⊙ 3.30: Dieselben: Englisch für Fortgeschrittene. ⊙ 4: Uhlmann: Die Arbeit in der Gewerbekunde. ⊙ 4.30: Aus dem Zentralinstitut. ⊙ 5: Prof. Dr. Hartmann: Zelle und Vererbung. ⊙ 6: Stud.-Rat Thiel: Die für die Technik wichtigsten, aus den Grundbegriffen abgeleiteten Begriffe. ⊙ 6.30: Geheimrat von Glasenapp: Aus der Geschichte der Reichsbank. ⊙ 7: Paul Gurk liest aus eigenen Werken. ⊙ 7.30: Dir. Dr. Gaster: Die deutsche Auslandsschule.

Donnerstag, 14. Okt. 4.30: Leipz. Funkorch. ⊙ 6.30: Aufwertung. ⊙ 6.45: Steuer. ⊙ 7: Uebertr. aus dem Nationaltheater Weimar: „Die lustigen Weiber von Windsor", Kom. Oper in drei Akten, nach Shakespeares Lustspiel. Musik von Nicolai. Hauptpersl.: Sir John Falstaff: Xaver Mang; Herr Fluth, Herr Reich, Bürger von Windsor: A. Bergmann, Th. Köhner; Fenton: H. Grahl; Junker Spärlich: Fr. Stauffert; Dr. Cajus: E. Tranz; Frau Fluth: Maria Hölzwedel; Frau Reich: Lotte Loos; Jungfer Anna Reich: Mali Trummer, u. a. ⊙ Ab 10.30: Funkstille.

Königswusterhausen. Donnerstag, 14. Okt. 2.30: Der Keller als Vorratsraum. ⊙ 3: Dr. Amsel, Oberl. Westermann: Einheitskurzschrift. ⊙ 3.30: Prof. Dr. Ziehen: Stellung des Willens im Seelenleben. Voluntarismus. ⊙ 4: Prof. Dr. Ziehen: Wille u. Fühlen. Innere und äußere Willenshandlung. ⊙ 4.30: Aus dem Zentralinstitut. ⊙ Dr. Ebert: Was muß der Landwirt beim Bezug von Obstbäumen aus der Baumschule und bei der Pflanzung beachten. ⊙ 6.30: Dipl.-Handelslehrer Wirz: Volkswirtschaftl. Fragen für junge Kaufleute. ⊙ 7: Mihail Wittels: Die früheren Sonaten Beethovens. ⊙ 7.30: Arthur Holitscher: Das heutige Russische Theater.

Freitag, 15. Okt. 4.30: Dresd. Funkorchester. Thiele: Aegypt. Suite. — Gauwin: Türk. Suite. — Ansmann: Exotische Suite. Michell: Petit Suite. — Popp: Ballett-Suite. ⊙ 6.30: Leseproben. ⊙ 7.15: Prof. Winds: „Die Kunst des Vortrags." ⊙ 7.45: „Grundfragen der Aesthetik" (Lehre vom Schönen und der Kunst). I. Vortr. Dr. Boehnert: „Das ästhetische Erleben". ⊙ 8.30: Leipz. Sinfonie-Orchester. Dir.: A. Sandrel. „Zeitgenössische ital. Sinfonie." ⊙ 10.15: Funkbrettl. Mitw.: Käte Bromann (Lustige Lieder), Elisabeth Göhlsdorf (Rezit.), A. Kunze (Heitere Rezit.) und Funkorchester.

Königswusterhausen. Freitag, 15. Okt. 12: Karl Graef: Sprechtechnik für Schüler. ⊙ 3: G. v. Enseren, C. M. Alfieri: Spanisch. ⊙ 3.30: Karl Graef: Praktische Atemübungen. ⊙ 4: Dr. Karla Gaebel: Die Organisation der Berufsberatung. ⊙ 4.30: Aus dem Tätigkeitsbereich der staatl. Stelle f. Naturdenkmalpflege in Preußen. ⊙ 5: Prof. Dr. Hartmann: Zelle und Vererbung. ⊙ 6: Chefred. G. Bernhard: Börse und Börsenpapiere. ⊙ 7: Dr. Margot Rieß: Die Poesie der Großstadt. ⊙ 7.30: Dr. Thomalla, Berlin: Das Problem der Verjüngung. ⊙ 7.55: Dr. Konr. Cohn: Zahnpflege in der Schule. ⊙ 8.30: Uebertr. aus Stuttgart.

Sonnabend, 16. Okt. 4.30: Konzert. Dir.: Hilmar Weber. ⊙ 6.15: Funkbastelstunde. ⊙ 6.30: „Wie bleiben wir gesund?" ⊙ 7.15: Dr. Günther: „Die Entwicklung der deutschen optischen Industrie." ⊙ 7.45: Oberregierungsrat Heiland: „Das Wahrsagen im Spiegel der Polizei." ⊙ 8.30: Else Heims (Rezit.). ⊙ 10.15: Die Gipsy-Jazz-Sinfoniker. „Alte Wiener Weisen und moderne Tänze."

Königswusterhausen. Sonnabend, 16. Okt. 3: Prof. Dr. Amsel, Oberl. Westermann: Einheitskurzschrift. ⊙ 3.30: Hedwig Stiege: Neue Arbeitsgebiete für die Wohlfahrtspflegerin. ⊙ 4: Prof. Dr. Ing. Toussaint: Facharbeiter in der Metallindustrie. ⊙ 4.30: Das Neueste aus der pädagogischen Zeitschriftenliteratur. ⊙ 5.30: Prof. Dr. Wadowsky: Berlin und Potsdam unter Friedrich dem Großen. ⊙ 6: Prof. Dr. Ing. Laudien: Das elektrische Kochen. ⊙ 6.30: Dr. med. Ehricke: Die Bedeutung der zahnärztl. Prothetik in Bezug auf den Gesichtsausdruck des Menschen. ⊙ 7: Dr. Niessmann: Die deutsche Oper von Mozart bis Schreker.

Herbst-Andante.

Verglüht sind die klaren Farben, die tiefen, auf Gras und Baum und Strauch ... Verschwunden die stahlhellen Weiten in dehnender Ferne und der unendliche Horizont — — —

Auch heute wieder steht da draußen der Herbst und schaut uns an mit seinen tiefen wissenden Augen ... Aber er trägt nun nicht das prangende Kleid der verklingenden Lebensfeste: grau und faltenreich hat er den dichten Nebelmantel um die Schultern geworfen und ihn fest um sich her gezogen, daß der Blick hineintaucht in das graue Gewoge wie in ein leise wallendes Meer, in dem die Töne schlafen.

Die schwarzbraunen Aecker und dunkelgrünen Wiesen in ihrem engen Samtkleide haben sich hineingeduckt in die Falten des grauen Nebelmantels ... ganz dicht und tief hinein, daß sie weich und warm liegen in den schweren grauen Falten, die der fürsorgliche Herbst um seine Feinen, Zarten gebreitet ...

Mit kalter Totenhand greift der Regenwind in die Kronen der alten Pappeln und Kastanienbäume ... rüttelt und schüttelt, zaust und zerrt die welken Blätter von den unruhig greifenden Aesten, daß sie — wie ängstliche braune und gelbe Vögel — verloren durch die Nebelschwaden flattern, oder in wildem Wirbeltanz, zu dem der Sturmwind ein klagend Lied singt, über die öde regennasse Landstraße hinfegen ... bis — — auch sie ihr Plätzchen gefunden im dichten, schützenden, grauen Nebelmantel des Herbstes — — —

Aechzend und knarrend biegen sich die hohen, schlanken Tannen; unwillig schlagen die schwarzgrünen Föhren mit den rötlichen, knorrigen Aesten ... und nur die alten Weiden am Bache recken ihre struppigen geschorenen Köpfe trotzig in den Nebel und bewegen sich kaum — — —

Mit klagendem Laut ziehen ... irgendwo ... unsichtbar ... fern ... Zugvögel durch den Nebel: dem Süden, der Sonne zu — — —

Krähen streichen mit heiserem Gekrächz durch die kahlen Baumwipfel und durchgeistern — wie husche dunkle Schatten — gespenstisch das graue Gewoge ...

Doch drüben steht ernst und ruhig der Herbst ... Ernst und ruhig im Brausen des Sturmes und schlägt schützend den Nebelmantel um die weite, weite stille Welt ... wie sie sich so langsam — — mählich — — allmählich — — zur Ruhe bettet: zur weiten, weichen, verträumten Ruhe des schneeschweren Waldes, der weißbedeckten Felder und Hügel ...

Fest — — ganz fest — — deckt er die grauen, weichen Falten um die Schlummermüde; schützend und sorglich wie eine Mutter um ihr schlafendes Kind ... und schaut mit seinen ernsten tiefen Augen auf sie nieder ...

Dichter — — immer dichter — — hüllt er die Erde ein ... fest, warm und sorglich ... bis auch die Tannen und Föhren im Walde und die Krähen und die struppigen Weidenköpfe am Bach im Grau verschwunden sind ...

Im weichen, sorglichen Grau des sinkenden Herbstnebels ...

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

22. Fortsetzung — Nachdruck verboten.

Isabella schüttelte den Kopf, und der Schatten auf ihrem Gesicht schien noch dunkler zu werden. „Nein. Er öffnete wohl ein paarmal die Augen, aber er erkannte mich nicht und antwortete nicht auf meine Fragen. Ich bin in einer so furchtbaren Angst, Herr Doktor, daß sein Geist durch diese Verletzung gelitten haben könnte."

„Das zu besorgen haben wir vorläufig noch keinen Grund. Die durch den Kolbenschlag herbeigeführte Gehirnerschütterung erklärt die anhaltende Bewußtlosigkeit zur Genüge, andere bedrohliche Symptome aber haben sich bisher nicht gezeigt. Wenn ich die Patienten abgefertigt habe, die drüben warten, werde ich eine Erneuerung des Verbandes vornehmen. Bis dahin haben Sie wohl die Güte, bei ihm zu bleiben."

Isabella nickte und zog sich in das Krankenzimmer zurück, das sie verlassen hatte, als sie den Schritt des heimkehrenden Arztes vernahm. Es war ein großes, luftiges Gemach, das man durch herabgelassene Vorhänge künstlich verdunkelt hatte. Rodewaldt ruhte mit verbundenem Haupte auf dem Lager. Einer der Vorhänge war ein wenig zurückgezogen und gestattete den Blick auf sein bleich und hager gewordenes Antlitz, dessen Züge deutlich genug das Gepräge schweren Leidens trugen.

Mit unhörbaren Schritten ging Isabella zu dem Korbstuhl neben dem Bette und ließ sich darauf nieder, den Blick unverwandt auf den Kranken gerichtet. Und es schien fast, als ob er diesen Blick trotz seiner geschlossenen Augen wahrzunehmen vermöchte, als ob er ihn aufrege und beunruhige, denn er wandte den Kopf wiederholt von einer Seite zur anderen; seine Lippen bewegten sich — seine Lider begannen zu zittern, und langsam, wie mit schwerer Anstrengung schlug er sie endlich vollends auf.

Die Augen des Patienten und seiner Pflegerin begegneten sich. Wohl eine Minute lang sah er sie an, dann murmelte er mit schwacher Stimme, wie jemand, der im Schlafe spricht: „Conchita — liebe Conchita!"

Ein glückliches Lächeln huschte um seine Lippen; dann schloß er aufs neue die Augen und seine Atemzüge waren tief und ruhig, wie die eines Schlummernden.

Isabella hatte die Hände geballt, eine scharfe Falte war zwischen ihren Brauen erschienen, und an ihren Mundwinkeln zeigte sich derselbe harte, fast grausame Zug, der in Augenblicken zorniger Erregung dem Antlitz ihrer Mutter eigen war. Außerstande, mit diesem Sturme leidenschaftlicher Empfindungen, der ihr ganzes Innere aufwühlte, länger in der bisherigen Unbeweglichkeit zu verharren, sprang sie auf und trat an das Fenster.

„Sie — und immer wieder sie!" flüsterte sie. „Alle seine Gedanken gehören nur ihr. Es wird ein furchtbarer Schlag für ihn sein. Aber gleichviel, er muß — er wird sie vergessen!"

Als Don José eine halbe Stunde später in das Zimmer trat und einen Blick auf den Patienten warf, erhellte sich sein Gesicht. „Ich glaube, Sennorita Isabella, daß wir Ursache haben, uns zu freuen. Das Aussehen unseres Freundes gefällt mir viel besser als an irgendeinem dieser letzten Tage. Hat er vielleicht schon mit Ihnen gesprochen?"

„Nein, er öffnete die Augen und sah mich an, doch er schloß sie wieder, ohne etwas zu sagen."

Sie sprach jetzt die Unwahrheit, wie sie sie schon vorhin gesprochen hatte, denn die Mitteilung, daß Werner jedesmal mit dem Namen Conchitas aus seinem Dämmerzustande erwacht sei, wollte ihr nicht über die Lippen.

Doktor Vidal aber hegte ersichtlich keinen Argwohn. Er winkte ihr, die noch immer am Fenster stand, näher zu kommen. Sogleich leistete sie der stummen Aufforderung Folge und war ihm mit allerlei kleinen Handreichungen behilflich, als er den Verband löste, um sich über den Zustand von Werners Kopfwunde zu unterrichten. Was er sah, befriedigte ihn offenbar in hohem Maße.

„Er hat eine prächtige Natur, dieser junge deutsche Riese," sagte er. „Der Heilungsprozeß verläuft über alle Erwartung rasch und günstig, und doch würde ein Schlag wie dieser vollkommen hingereicht haben, einen Menschen von minder kräftigem Bau zu töten."

Die Untersuchung der Wunde und das Anlegen des neuen Verbandes mußten dem Patienten Schmerzen verursacht haben, denn ein leises Stöhnen kam von seinen Lippen, und plötzlich schaute er dem Arzte mit völlig klarem, erstauntem Blick in das Gesicht. „Sind Sie es, Doktor Vidal?" sagte er. „Mein Gott, wo bin ich, und wie kam ich hierher?"

„Auf die natürlichste Weise von der Welt, und Sie sind hier so wohl aufgehoben wie unter dem Dache Ihres Vaterhauses. Ich wünsche Ihnen Glück zur Rückkehr in das Leben, mein lieber junger Freund! Aber Sie dürfen jetzt nicht viel fragen und sich nicht unnütz den Kopf zerbrechen. Sie brauchen vorläufig noch Ruhe, und wenn der rechte Zeitpunkt dazu gekommen ist, werden wir Ihnen alles erklären."

Wirklich schwieg Werner ein paar Minuten lang, aber als der Arzt seine Arbeit beendet hatte, konnte er sich doch nicht enthalten, mit einem dankbaren Lächeln zu sagen: „Wie gut Sie gegen mich sind! Ich werde wahrhaftig Mühe haben, Ihnen das alles zu vergelten."

„Ist längst vergolten, lieber Freund! Und es gibt überdies Leute, die auf Ihre Erkenntlichkeit viel größeren Anspruch haben als ich. — Möchten Sie unserem Patienten nicht auch ein freundliches Wörtchen sagen, liebe Sennorita?"

Er hatte diese Frage an Isabella gerichtet, die sich bei Werners ersten Worten so weit von dem Lager zurückgezogen hatte, daß er sie nicht wahrnehmen konnte. Nun kam sie zögernd näher, und ihre eben noch so bleichen Wangen waren von dunklem Rot überflutet. Der Verwundete hatte den Kopf nach ihr gewendet, aber ein scharfes Auge würde vielleicht erkannt haben, daß es mehr Bestürzung als Freude war, was sich bei ihrem Anblick in seinen Zügen malte.

„Isabella — Sie? So war es also doch kein Traum? Sie kamen zu mir, um mich zu warnen und mich vor meinen Verfolgern zu retten?"

Die Gefragte blieb stumm, und Doktor Vidal war es, der statt ihrer Antwort gab.

„Ja, und sie hat dies Vorhaben rechtschaffen ausgeführt, die tapfere junge Dame. Danken Sie ihr dafür! Dann aber verbiete ich Ihnen vorerst jede weitere Unterhaltung. Erst wenn Sie kräftiger sind, darf von dem Vergangenen die Rede sein. Für jetzt muß es Ihnen genug sein zu wissen, daß alle Not und Gefahr vorüber ist."

Werner streckte Isabella seine Hand entgegen. „Ich danke Ihnen, Sennorita! Und ich bitte Sie um Verzeihung. Sie haben mehr für mich getan, als ich um Sie verdiente."

Sie hatte seine Hand genommen, doch nur für einen flüchtigen Augenblick. Ohne ihren Druck zu erwidern, gab sie sie wieder frei und trat stumm in den Hintergrund des Zimmers zurück.

Doktor Vidal goß einige Tropfen einer auf dem Nachttischchen stehenden Arznei in ein Glas Wasser und setzte es dem Kranken an die Lippen. „Trinken Sie das, lieber Freund, und machen Sie dann keinen Versuch mehr, sich gegen das Schlafbedürfnis zu wehren. Nach Ihrem Erwachen werden wir Zeit genug haben, über alles zu plaudern, was Ihnen am Herzen liegt."

Werner gehorchte, und schon nach kurzer Zeit war er in der Tat wieder fest entschlummert.

Als Doktor Vidal sich nach Isabella umsah, war er betroffen von dem tiefschmerzlichen Ausdruck ihres Gesichts. Tränen glänzten an ihren Wimpern, aber da sie den forschenden Blick Don Josés fühlte, tilgte sie sie hastig mit dem Taschentuch hinweg. „Sie sind erschöpft, liebes Kind," sagte er freundlich. „Nach all den Aufregungen dieser letzten Tage hätten Sie sich der aufreibenden Nachtwache bei unserem Freunde nicht unterziehen dürfen. Und wenn ich es nicht ernstlich bereuen soll, meine Einwilligung dazu gegeben zu haben, so müssen Sie mir jetzt gehorchen und sich in Ihr Stübchen zurückziehen. Unser Patient bedarf kaum noch einer ständigen Beaufsichtigung; aber ich werde trotzdem meinen Diener herschicken, der ein zuverlässiger Bursche ist und mich sofort benachrichtigen wird, wenn mein Erscheinen aus irgendeinem Grunde notwendig werden sollte."

Er mochte kaum erwartet haben, daß sie sich ohne weiteres fügen würde, aber sie erhob in der Tat keinen Widerspruch und ging still hinaus. In dem kleinen freundlichen Zimmer aber, das ihr Doktor Vidal eingeräumt hatte, seitdem in Manuel del Bascos prächtigem Hause alle Türen mit großen amtlichen Siegeln verschlossen

Harmoniums

erstklassig, prämiiert mit d. Goldenen Medaille, in allen Preislagen, zwei Spiele, 8 Register, nur Mk. 200.—, Mk. 50.— Anzahlung und monatlich Mk. 15.— Abzahlung. Katalog umsonst. Auf Wunsch Probelieferung. Max Horn, Harmonium-Fabrik, Zwickau Sa.

billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, geschlissene Bettfed. 1.—, best. Qual. 1.20 M., halbweiße, flaumige 1.80 M., weiße, flaumige, geschl. 2.50, 3 M., feinste geschliss. Halbflaum-Herrschaftsfedern 4.5, 6 M. Vers. zollfrei geg. Nachn. von 10 Pfd. an auch franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour. Ausführliche Preisliste gratis.

S. Benisch, Prag XII (Böhmen), Kramerjova 28/770.

Wolfframm Pianos Flügel

Mässige Preise bei allererst. Qualität

Verkauf: Dresden-A.

Persil

Kalt aufgelöst bringt Dir allein Persil die volle Wirkung ein!

Braunkohlen- u. Briket-Industrie A.-G. (Bubiag)

BERLIN W9, POTSDAMER STRASSE 14
Telephon: Nollendorf 7952–55

ABTEILUNG ZIEGELEI
bietet preiswert an:
Ia gelbe Maschinenklinker (N.-F.), Ia Kleinsche Deckensteine
ab Dampfziegelei Schacksdorf bei Finsterwalde N.-L.

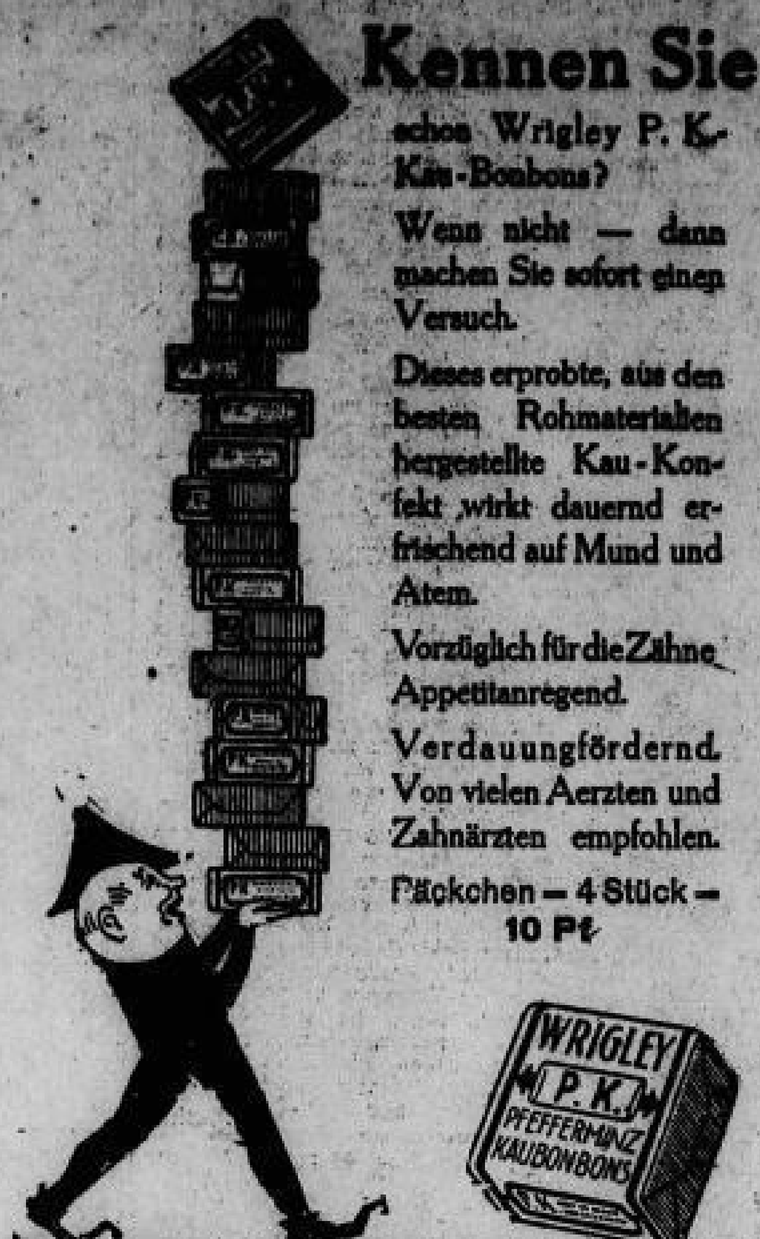
Das „Riesaer Tageblatt" ist von jeher das Blatt der **Familien-Anzeigen!**

Nur ein Paar Pfennige mehr kostet das Qualitäts-Bohnerwachs Wibowa in der gesetzl. gesch. Parkettdose, aber Sie haben dann die Gewißheit, daß Sie in Wibowa wirklich das beste Wachs zur Pflege v. Parkett u. Linoleum besitzen. Schlechtes Wachs schadet den Fußböden. Das wollen Sie nicht, folglich dürfen Sie nur Wibowa verwenden. Nur erhältlich in Drogerien und Linoleumgeschäften.
¼-Kilo-Ds. 0.85 Mk.
½-Kilo-Ds. 1.50 Mk.
1-Kilo-Ds. 2.80 Mk.

G. Heinig

Dachspäne
Dachpappe
Carbolineum
Teer

Bahnhof Glaubitz



Kennen Sie schon Wrigley P. K.-Kau-Bonbons?

Wenn nicht — dann machen Sie sofort einen Versuch.

Dieses erprobte, aus den besten Rohmaterialien hergestellte Kau-Konfekt wirkt dauernd erfrischend auf Mund und Atem.

Vorzüglich für die Zähne.
Appetitanregend.
Verdauungfördernd.
Von vielen Aerzten und Zahnärzten empfohlen.

Päckchen — 4 Stück — 10 Pf.

WRIGLEY
P. K. KAU-BONBONS

waren, sank sie kraftlos nieder und brach in ein so leidenschaftliches Weinen aus, daß ihr schöner Körper wie von wilden Fieberschauern geschüttelt wurde.

23. Kapitel.

„Aber wenn ihr wirklich nichts Schlimmes widerfahren ist, warum kommt Conchita dann nicht hierher? Ich kann Ihnen nicht sagen, Doktor, wie ich mich nach ihr sehne. Ich glaube sicher, daß ich mit einemmal gesund sein würde, wenn es mir vergönnt wäre, sie nur eine Minute lang zu sehen."

Mit diesen Worten bestürmte Rodewaldt seinen ärztlichen Freund, als er vierundzwanzig Stunden später wieder mit ihm allein war. Seine Genesung hatte in dieser kurzen Zeit die erfreulichsten Fortschritte gemacht, und er würde sich stark genug geglaubt haben, das Lager zu verlassen, wenn ihn nicht Don Josés entschiedenes Verbot davon abgehalten hätte. Isabella del Vasco hatte seit gestern das Krankenzimmer nicht mehr betreten, aber Werners erste Frage bei Doktor Vidals Eintritt hatte trotzdem nicht ihr, sondern Conchita gegolten.

Es war gut, daß die künstliche Dämmerung, in der man das Gemach noch immer erhielt, ihn verhinderte, den schmerzlich verlegenen Ausdruck in den Zügen des Gefragten wahrzunehmen, als dieser ihm erwiderte: „Ich kann Ihnen nur wiederholen, liebster Freund, daß Sie keine Ursache haben, sich wegen der Sennorita Ortegas zu beunruhigen. Sie kann augenblicklich nicht zu Ihnen kommen, weil sie, wie Sie wissen, nicht die freie Herrin ihres Willens ist. Aber Sie werden sie wiedersehen, sobald die Umstände es nur irgend gestatten, und Sie würden sich schlechten Anspruch auf ihren Dank erwerben, wenn Sie durch diese zwecklose Ungeduld den Fortgang Ihrer Genesung verzögerten.

Werner seufzte tief auf. „Es ist schwer, sich in Geduld zu fassen, wenn man von verzehrender Sorge erfüllt ist. Und ich brauche Ihnen wohl kein Geheimnis mehr daraus zu machen, Doktor, daß ich Conchita liebe."

„Freilich nicht, denn ich mußte es wohl erraten. Aber sind Sie denn nicht neugierig zu erfahren, wie Sie hierher kamen, und was sich seit dem Augenblick Ihrer Verwundung zugetragen? Um Ihnen das zu erzählen, habe ich Sie ja jetzt aufgesucht."

„So lassen Sie mich's wissen, Don José! Ist mir's doch wirklich, als befände ich mich immer noch mitten in einem wüsten Traum, oder als wäre es ein romantisches Märchen, das ich wirklich zu durchleben glaube, während mich in Wahrheit doch nur trügerische Einbildungen täuschen."

„Es sind keine Einbildungen, lieber Freund, aber bei uns zu Lande sieht die Wirklichkeit allerdings zuweilen märchenhaft genug aus. Und die Veränderungen, die gerade während dieser letzten Tage in jähem Wechsel aufeinander gefolgt sind, konnten selbst einem an südamerikanische Revolutionen hinlänglich gewöhnten Eingeborenen wie mir einiges Staunen erregen. Sie erinnern sich wohl, daß auf die von del Vasco erstattete Anzeige hin ein Detachement Soldaten in die Wohnung Ihres Landmannes Henninger abgeschickt worden war, um Sie zu verhaften?"

Werner bejahte. „Die Sennorita Isabella war ja gekommen, mich zu warnen. Aber ich glaubte ihr nicht. Als die Kerle dann in mein Zimmer drangen, mußte ich freilich erkennen, daß sie es redlich mit mir gemeint hatte. Aber da war es zu spät, ihren Rat zu befolgen. Von dem, was dann weiter geschehen ist, habe ich nur eine sehr unbestimmte Vorstellung. Es ist mir, als müßte mich einer jener Halunken mit seinem Gewehr niedergeschlagen haben."

„Und so war es in der Tat. Sie würden der Wut der Soldaten auch ohne Zweifel zum Opfer gefallen sein, wenn Ihnen nicht diese kleine Teufelin, Sennorita Isabella, und ein glücklicher Zufall zu Hilfe gekommen wären. Das junge Mädchen hatte nämlich im Augenblick der höchsten Not einen für alle Fälle mitgebrachten Revolver gezogen und auf Ihre Angreifer zu feuern begonnen. Zwar hatte sie allem Anschein nach keinen von ihnen getroffen, aber sie hat doch bewirkt, daß die Kerle zunächst von Ihnen abließen, und die damit gewonnene Zeit reichte hin, Sie zu retten. Denn ein großer Trupp von Aufständischen drang eben in die Straße ein, eine geschlagene Militärabteilung vor sich hertreibend, und die zu Ihrer Verhaftung ausgesandten Soldaten waren sich der Gefahr kaum bewußt geworden, in der sie selbst schwebten, als sie auch schon allesamt ihr Heil in schleuniger Flucht suchten. So waren Sie wie durch ein Wunder abermals dem Tode entgangen. Es gelang der mutigen jungen Dame trotz des an vielen Stellen tobenden Straßenkampfes, meine Wohnung zu erreichen, und ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, wie sehr ich mich beeilte, ihrem Rufe Folge zu leisten und zu Ihnen zu eilen. Mein Wagen hatte angespannt im Hofe gestanden, und die Aufständischen wie die Regierungstruppen hatten Achtung genug vor meinem ärztlichen Beruf, mich überall ungehindert passieren zu lassen. Ich fand Sie in tiefer Bewußtlosigkeit und mit einer Kopfwunde, die ich selbst im ersten Moment für recht bedenklich hielt. In dem Hause Ihres verdächtigen Freundes durfte ich Sie natürlich nicht lassen, so nahm ich Sie gleich mit. Senorita Isabella verdanken Sie Ihr Leben. Vielleicht erwartet sie dafür keinen anderen Lohn, als ein wenig freundlich von Ihnen behandelt zu werden. Den aber sollten Sie ihr um so weniger vorenthalten, als sie sich augenblicklich in einer recht beklagenswerten Lage befindet. Ihre Eltern sitzen unter der Anschuldigung des Hochverrats im Gefängnis, und Sie haben ja nun Gelegenheit gehabt, an sich selbst zu erfahren, was zu gewissen Zeiten in Argentinien eine solche Anschuldigung bedeutet."

„Wie? Manuel del Vasco im Gefängnis — mit seiner Gemahlin? Und wegen Hochverrats? Wie ist das möglich?" fragte Werner erstaunt den Doctor. „War er denn nicht einer der treuesten Anhänger des Präsidenten? Oder haben die Aufständischen gesiegt? Sind sie es, die sich jetzt am Ruder befinden?"

„Sie sind es nicht mehr. Aber daß sie es für die Dauer eines Tages waren, ist Don Manuel und seinem intriganten Weibe zum Verhängnis geworden. Hatten die Regierungstruppen wegen ihrer geringen Zahl und ihrer schlechten Bewaffnung schon am ersten Tage keinen wirklichen Erfolg über die Insurgenten zu erringen vermocht, so gestaltete sich am zweiten die Sachlage für sie noch um vieles ungünstiger. Die Aufständischen kämpften mit großer Erbitterung, und da sich das Gerücht verbreitet hatte, der Präsident wolle freiwillig abdanken, so fehlte den Regierungstruppen bei ihrem Widerstande die rechte Begeisterung. Ein Teil ging sogar direkt zu den Revolutionären über, und schon am Mittag befand sich der größte Teil der Stadt mit den wichtigsten öffentlichen Gebäuden in den Händen dieser letzteren. Für die Anhänger des Präsidenten begann die Lage kritisch zu werden, und viele von ihnen machten Miene, sich dem neu aufgehenden Gestirn des Insurgentenführers Rodrigo Penna zuzuwenden. Keiner aber tat es mit gleich unverhüllter Schamlosigkeit wie Manuel del Vasco. Es heißt, daß er durch seine Frau schon seit langem heimliche Beziehungen zu dem als Gegner des Präsidenten bekannten Rodrigo Penna unterhalten habe, und die Bereitwilligkeit, mit der ihn dieser, sobald er sich im Besitz der Macht glaubte, zu einem Mitgliede der provisorischen Regierung ernannte, läßt allerdings darauf schließen, daß diese Behauptung mehr als eine böswillige Erfindung von del Vascos Feinden ist. Allein die Herrlichkeit des neuen Usurpators war von sehr kurzer Dauer; sie währte nicht länger als einen einzigen Tag. Schon am Abend verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, der Präsident sei mit einer starken Truppenmacht im Anmarsch auf Buenos Aires begriffen, und am nächsten Morgen war er wirklich da. So wenig war man noch auf sein Erscheinen vorbereitet gewesen, und so sehr hatten die voraufgegangenen zweitägigen Strapazen die Kräfte der wenig kriegsgeübten Insurgenten erschöpft, daß sie sich fast ohne Kampf ergaben. Das Munizipalgebäude, das Sie ja von Ihrem unfreiwilligen Aufenthalt her kennen, hatte sich ohnedies gegen die Aufständischen behauptet, und so war bereits um die Mittagszeit das Schicksal der Revolution entschieden. Rodrigo Penna, der sich heldenmütig verteidigt hatte, befand sich als ein zum Tode Verwundeter in den Händen seines siegreichen Gegners, und noch im Laufe des Tages erfolgte die Verhaftung der am meisten kompromittierten Persönlichkeiten seiner Gefolgschaft."

„Und Sennorita Isabella?"

„Das junge Mädchen habe ich in Schutz genommen. Verzweifelt, ohne Obdach, ohne Freunde, von allen gemieden und verlassen, wie sie ist, hat sie bei mir Zuflucht gefunden. Sie ist trotz ihrer Erschöpfung volle vierundzwanzig Stunden hindurch kaum von Ihrem Lager gewichen, und es war sehr beruhigend für mich, Sie in so aufmerksamer Pflege zu wissen, da ich ja nicht immer bei Ihnen bleiben konnte. Es gab nicht nur nach den dreitägigen Kämpfen, wie Sie sich wohl denken können, für mich eine Fülle von Arbeit, sondern ich mußte auch ungesäumt die erforderlichen Schritte tun, um jede weitere Gefahr von Ihnen abzuwenden."

„Welche unsägliche Mühe habe ich Ihnen da verursacht! Noch bin ich kaum dazu gekommen, Ihnen für meine Befreiung aus dem Gefängnis zu danken, und schon sehe ich mich Ihnen für eine Menge neuer aufopfernder Freundschaftsbeweise verpflichtet."

„Ah, reden wir doch nicht davon! Was die Aufhebung dieses verrückten Todesurteils betrifft, so kostete es mich nicht mehr als eine viertelstündige Audienz bei dem Präsidenten, um sie herbeizuführen. Der Spruch des Kriegsgerichts wurde auf die Anordnung Seiner Exzellenz sofort vernichtet, und jedes weitere Vorgehen gegen Sie eingestellt. Man wird am Ende froh sein, wenn Sie sich nicht beschweren und der Regierung der Republik keine Ungelegenheiten bereiten."

„Diese Absicht habe ich allerdings nicht, sei es auch nur, um nicht meine hiesige Stellung aufgeben zu müssen. Aber ich gestehe Ihnen offen, lieber Doktor, daß es am allerwenigsten die Sorge um mein eigenes Schicksal war, die mich beunruhigt. Zwar habe ich Ihre Erklärung, daß Conchita nichts Schlimmes widerfahren ist, aber ich kann die Angst um sie nicht loswerden, und diese schwere Last wird nicht früher von meinem Herzen fallen, als bis ich sie wiedergesehen habe. Und daneben ist es auch der Gedanke an die Pflichten meiner Stellung, der mir keine Ruhe läßt. Sie werden mir unbedingt gestatten müssen, noch heute mit einem unserer Disponenten Rücksprache zu nehmen."

Wie schützt man sich vor Einbrüchen.

Von W. Berger.

gu. Durch die rasche und erfolgreiche Arbeit der Kriminalpolizei ist nunmehr der berüchtigte Raubzug der Juwelendiebe ziemlich restlos aufgeklärt, und die Verbrecher und ihre Mitwisser sind dingfest gemacht. Sehr zahlreich sind in der Nachkriegszeit die Einbruchsdiebstähle, und es ist ein Verdienst der Sicherheitsabteilung Berlin 1926, daß sie es sich vornehmlich auch zur Aufgabe gemacht hat, die Bevölkerung darüber zu belehren und aufzuklären, wie man sich vor Verbrechern schützt und wirksam dazu beitragen kann, ihrer habhaft zu werden. Es berührt sonderbar, daß der Haupttäter in dem erwähnten Falle offensichtlich auf das Gelingen seines Raubzuges stolz ist und sich darüber freut, daß man tagelang von ihm spricht.

Oftmals wird es kaum möglich sein, Verbrechen zu verhindern, aber schon ein altes Volkswort sagt: Gelegenheit macht Diebe. Die Ausführung ihrer Tat wäre den erwähnten Verbrechern jedenfalls unmöglich gemacht oder wenigstens erschwert worden, wenn der Betroffene etwas mehr Vorsicht hätte walten lassen; denn darauf, daß zur Mittagszeit nur einer der Angestellten in dem Laden war, hatten sie ihren Plan aufgebaut. Auch wurde ihnen ihr Vorhaben erleichtert dadurch, daß das Schaufenster, in dem die Juwelen ausgestellt waren, nicht verschlossen war.

Diese kurzen Hinweise zeigen schon, wie sich unter Umständen durch Kleinigkeiten Verbrechen verhindern oder wenigstens erschweren lassen. Deshalb ist es wichtig, für die Bekämpfung der Verbrecher, daß sich der einzelne immer mehr bewußt wird, wie sehr er durch Sorglosigkeit die Verbrecher begünstigt und ihnen oft erst die Möglichkeit zu ihrem Verbrechen, ja geradezu die Gelegenheit dazu verschafft. Da nun einmal die Unsicherheit groß ist, sollte es niemand versäumen, sich wenigstens der zahlreichen Abwehrmittel gegen Diebstahl, deren es zunächst nach außenhin eine ganze Reihe sehr wirksamer gibt, wie Sicherheitsschlösser, Riegel, Türketten, Fenster- und Türgitter, Selbstschüsse, Klingelanlagen usw., zu bedienen. Dabei bedenke man, daß einfache Türschlösser überhaupt keinen diebessicheren Verschluß bilden, weil sie von Einbrechern mittels Dietrich spielend leicht geöffnet werden. Ein Sicherheitsschloß an der Wohnungstür ist deshalb das mindeste, wenn man sich auch nur ein wenig gegen Einbrecher schützen will. Bei Vorlegeschlössern müssen die Krampen auf der Innenseite der Tür gut befestigt sein, wenn sie nicht von Einbrechern mit geringer Mühe herausgezogen werden sollen. Auch die übrigen Schutzvorrichtungen, über deren Anbringung in jedem einzelnen Falle entschieden werden muß, müssen so eingerichtet sein, daß sie ihrem Zwecke auch wirklich entsprechen, da sie sonst unbegründete Sorglosigkeit hervorrufen und mehr Schaden als nützen können. Zu den guten Abwehrmitteln von Dieben gehört in erster Linie auch ein wachsamer und scharfer Hund.

Auch eine Reihe von Vorbeugungsmaßregeln können wesentlich dazu beitragen, den Gelegenheitsdieben ihre „Arbeit" zu erschweren oder gar unmöglich zu machen. Zunächst wird Wachsamkeit und Vorsicht für jeden Fall am Platze sein. Dazu gehört, daß man abends und nachts die Haustüren und auch andere Türen nach Möglichkeit regelmäßig sorgfältig verschließt. Die glücklichen Zeiten sind längst vorüber, wo man früher vielfach, namentlich auf dem Lande, glaubte, in eine offne Tür gingen Diebe nachts nicht hinein, da sie annehmen müßten, es sei noch jemand auf den Beinen oder könne noch nach Hause kommen. Das freche und lichtscheue Gesindel benutzt heute jede Gelegenheit, die sich ihnen bietet. In Räumen, die zu ebener Erde liegen, schließe man abends und nachts unbedingt die Fenster. Auch empfiehlt es sich, auf dem Boden nur wertlose Gegenstände unterzubringen.

Alle verdächtigen Anzeichen im Hause, im Hofe oder auf der Straße melde man sofort der Polizei oder dem Hausvorsteher, ohne daß man von besonderer Aengstlichkeit oder gar Gespensterfurcht beseelt zu sein braucht. Auch Mißtrauen gegen alle Fremden, die als Bettler, Reisende, Angestellte von Gaswerken usw. vorsprechen, ist durchaus am Platze. Gefahr von Hausdieben droht in nicht seltenen Fällen auch von Untermietern, Dienstboten usw., falls sie nicht sofort auf Grund von in Ordnung befindlichen Papieren bei der Polizei angemeldet werden können; denn sie benutzen die Untermiete häufig nur dazu, Gelegenheiten „auszuhaldowern" oder für ihre unehrliche „Arbeit" zu finden, um dann zu verschwinden.

Hausbewohner sollten sich gegenseitig Schutz gewähren, indem sie auf die Wohnung des Nachbarn achten, wenn dieser nicht zu Hause ist. Geradezu ein Lockmittel für Diebe ist es, die Vorhänge zuzuziehen oder die Rolläden herabzulassen, wenn man verreist; denn das zeigt ihnen mit Sicherheit, daß die Wohnung für längere Zeit unbeaufsichtigt ist. Aus diesem Grunde sollte man auch Fremden gegenüber, wer es auch sei, niemals Auskunft darüber geben, ob der Nachbar ausgegangen oder verreist ist. Da es die Diebe vielfach nur auf Geld und Wertgegenstände abgesehen haben, sollte man sich ein Postscheckkonto oder ein Guthaben bei einer Sparkasse für den bargeldlosen Verkehr anlegen, um möglichst wenig Geld im Hause haben zu müssen, und besonders Wertgegenstände nicht in einem unverschlossenen oder nur mangelhaft gesicherten Behälter aufbewahren, namentlich nicht solchen, wo sie erfahrungsgemäß vom Diebe gesucht und leicht gefunden werden.

Der wirksamen Bekämpfung von Gelegenheitsdieben dient man auch, wenn man bei der Entdeckung eines Diebstahles sachgemäß verfährt. Dazu gehört, daß man sofort die Polizei benachrichtigt, ohne daß man den Tatort betritt, dort Gegenstände berührt oder auch nur die kleinsten Veränderungen vornimmt. Ein erfahrener Kriminalbeamter zieht oft aus den geringfügigsten Anzeichen die wichtigsten Schlüsse auf die Art der Ausführung des Verbrechens und die Person des Täters. Häufig können durch Polizeihunde die Täter ermittelt werden, wenn ihre Spuren nicht verwischt sind, und nicht selten lassen sich durch Fingerabdrücke die Verbrecher mit Bestimmtheit feststellen.

Der Ruf nach einer scharfen Bekämpfung und strengen Bestrafung des Verbrechertums durch die Behörden hat gewiß seine Berechtigung, aber dies wird nach wie vor mehr oder weniger erfolglos bleiben, wenn nicht die Allgemeinheit die Behörden in dem täglichen Kampfe gegen Diebe und Verbrechertum überhaupt weit tatkräftiger unterstützt, als das heute oft der Fall ist. Wie oft kann man immer wieder die Erfahrung machen, daß sich bei der Ermittlung und Festnahme von Verbrechern die Allgemeinheit ziemlich teilnahmslos verhält oder gar Zuschauer bei Zusammenstößen zwischen Sicherheitsbeamten und Verbrechern gegen die ersteren Partei ergreifen, wodurch in nicht seltenen Fällen den Verbrechern die Flucht ermöglicht wird. Dies ist natürlich in keiner Weise zweckdienlich. Vielmehr kann der einzelne schon allein dadurch, daß er den Beamten wenigstens nicht hindernd in den Weg tritt und etwa auch in vorkommenden Fällen die scheinbar unbedeutendsten sachdienlichen Wahrnehmungen den Sicherheitsbehörden sofort mitteilt, oft schon erheblich zur Bekämpfung des Verbrechertums zu seinem eigenen und dem allgemeinen Nutzen und Frommen beitragen.

Beachtet man all diese Regeln, so wird eine übertriebene Furcht vor Einbrechern kaum am Platze sein, vielmehr wird durch sie die Gelegenheit zu Diebstählen wesentlich verringert, die Verbrecherzunft wirksam bekämpft und die Sicherheit des einzelnen und der Allgemeinheit vergrößert.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 10. Oktbr. 1926.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Nitsche, Stadtteil Riesa, Wettinerstraße 21, (vormittags 8—11 Uhr).

Apotheken: Stadtapotheke, Stadtteil Riesa, Hauptstraße 66, die auch vom 9. 10. 1926, abends 7 Uhr, bis zum 16. 10. 1926, vorm. 8 Uhr, nachts Dienstbereitschaft hat.

Darüber sollten Sie sich klar sein: Einfacher, schneller und billiger können Sie gute Suppen nicht herstellen als aus MAGGI's Suppenwürfeln. Durch sie ist Ihnen die ganze Arbeit des Zurichtens abgenommen. Sie kochen diese Würfel nur noch mit Wasser u. erhalten für 13 Pfg. 2 Teller delikater Suppe, z. B. Eiernudeln, Erbs, Blumenkohl, Reis, Königin, Ochsenschwanz, Reis m. Tomaten, Grünkern, Erbs m. Speck, Spargel und viele andere.

Dresdner Plaudereien.

Herbst im Elbtale. — Rehraus in der Gartenbauausstellung. — Schluß der Internationalen Kunst-Ausstellung. — Die Dresdner Funkausstellung. — Das Jubiläum der Kreuzschule. — Die Hochflut der Konzerte und Vorträge beginnt. — Rabindranath Tagore. — Beim Dämmerschoppen.

(Nachdruck verboten.)

Als untrüglichstes Zeichen, daß es mit der angeblich schönen Sommerszeit endgültig vorbei ist, kann der **Abbruch der Elbbäder** angesehen werden. Starke Männer nehmen die lustigen Holzbauten unterhalb der beiden Ministerialgebäude auseinander und hochbeladene Bretterwagen fahren die ganze Herrlichkeit davon. Es hätte noch lebhafter und schöner sein können in den Familien- und sonstigen Luft- und Schwimmbädern, aber Jupiter Pluvius hat es anders gewollt und anstatt sich „naturell" die Außenfronten zu rösten, wird mancher zu „Braunolin" gegriffen haben, um wenigstens so auszusehen, als wäre man an der See oder im Gebirge gewesen. Nun hat aber auch der **Herbst im Elbtale** viel Reizvolles an sich. Der Park von Pillnitz, die Höhen des Weißen Hirsches, der Lößnitz, die Dresdner Heide mit Moritzburg oder gar das Weingebirge in der Gegend von Meißen im Zeichen der Laubfärbung bieten wundervolle Bilder. Ueberhaupt die Lößnitz und die alte Bischofsstadt mit ihren gemütlichen Weinschänken sind die rechten Ziele für fröhliche Wanderer. Aus den hellerleuchteten Gaststuben tönt heiterer Gesang hinaus in den frühen Abend und wenn gar der Mostausschank begonnen hat, dann kann man hier etwas an Stimmung erleben und die Sorgen des Alltags leicht vergessen.

In diesen Tagen schließt nun auch die **Gartenbau-Ausstellung** ihre Pforten. Von den bisherigen Jahresschau-Veranstaltungen war sie die größte und wohl auch die gelungenste. An Umfang wird sie in Deutschland nur von der Hesolei in Düsseldorf übertroffen worden sein, an Schönheit aber von keinem anderen Unternehmen. Auch jetzt noch, in den letzten Tagen ihres Bestehens, bot sie ein Bild bezaubernder Farbenpracht. Noch einmal drängten sich Tausende durch die Hallen zur letzten Sonderschau, die in gefälligster Aufmachung Gemüse und Früchte zeigte, wie sie der heimatliche Garten bietet. Die herrlichsten gärtnerischen Erzeugnisse an Größe, Form und Farbe konnte man hier sehen und überall las man die Aufforderung: Eßt Gemüse! Das sollte man noch viel mehr tun als es geschieht, denn der gesundheitliche Wert der Vitamine ist ja nachgewiesen. Ueber den geschäftlichen Erfolg der Gartenbau-Ausstellung läßt sich zur Stunde noch nichts sagen, der ideale Erfolg aber ist unbestritten. Einen erheblichen Teil davon darf der genialste Architekt dieser Ausstellung, Gustav Allinger, für sich in Anspruch nehmen, der mit der Ausgestaltung dieser vielbewunderten Schau etwas ganz Ungewöhnliches und Hervorragendes schuf. Dies ist auch in der Tages- und Fachpresse des In- und Auslandes gebührend zum Ausdruck gekommen. Uebrigens hat es die Ausstellungsleitung gut verstanden, sich der siebenten Großmacht geschickt zu bedienen. Still wird es nun wieder im weiten Park. Herbstliche Kühle verbot schon seit einigen Wochen den abendlichen Aufenthalt im Freien und im Vergnügungspark lichteten sich auch die Reihen der Gäste. Das Vergnügungseck heutiger und früherer Ausstellungen weist merkliche Unterschiede auf und man wird mir zustimmen müssen, daß es früher dort viel netter und lustiger war. Was herrschte doch auf früheren Ausstellungen an gleicher Stelle für eine ungezwungene Fröhlichkeit in der „alten Stadt!" Jetzt setzte man an diese Stelle Konzertkaffees und Tanzstätten in sogenannter „moderner Aufmachung". Einfachheit (die uns in diesen wirtschaftlich schlechten Zeiten so nottut) und Gemütlichkeit hatten an diesen Stätten keinen Platz und die imitierte „Gaudi" im Bierhaus „Oberbayern" ist auch nicht das Richtige. Aber ganz abgesehen hiervon, die Gartenbau-Ausstellung hinterläßt bei allen Besuchern wohl nur die angenehmsten Erinnerungen, sie hat den Ruf Dresdens als Ausstellungsstadt in alle Kulturländer getragen, aufs neue gezeigt, daß in der sächsischen Landeshauptstadt Kräfte vorhanden sind, die Ausstellungsunternehmen gleichen und größeren Ausmaßes auf die Beine zu stellen vermögen und nicht zuletzt haben die Aussteller, vor allem die deutschen Gärtner, gezeigt, welche Gipfelleistungen sie zu vollbringen vermögen und es ist ihnen kein Opfer zu hoch gewesen, um ihr Können zu zeigen.

Gleichzeitig mit der Gartenbauausstellung schließt auch die **Internationale Kunstausstellung** ihre Pforten. Es wäre natürlich abwegig, über ein solch großes Unternehmen, das das künstlerische Schaffen einer Reihe von Ländern in sich vereinigt, mit wenigen Sätzen ein Schlußurteil fällen zu wollen. Dazu hätte schon ein öfterer und längerer Besuch der Hallen gehört. Immerhin erweckte aber auch eine nur flüchtige Betrachtung der vielen bemalten Leinwand den Eindruck, daß an den Wänden manches hing, was man einfach nicht verstehen kann, auch nicht, wenn man sich Mühe gab, der „neuen Sachlichkeit" gerecht werden zu wollen. Gewiß, die künstlerische Darstellung in Malerei und Plastik sucht und geht neue Wege und man muß dem künstlerischen Vorwärtsdrängen Verständnis entgegenbringen. Aber Dinge, denen jeder Sinn fehlt, die sich nur im Unmöglichen und in krampfhaft erstrebter Originalität gefallen, müssen entschieden abgelehnt werden. Derartige Objekte waren allerdings recht viele vorhanden. Um so erfreulicher heben sich zwischen ihnen die einzelnen Schöpfungen der **wahren** Künstler heraus und gerade diese Gemälde und Bildwerke trugen das für ihre Erzeuger so angenehm klingende Wort „Verkauft." Will man in Dresden gute Gemälde sehen, dann kann dies jederzeit in der weltberühmten Galerie und in den auf guten Ruf haltenden Kunsthandlungen geschehen.

Vor einigen Tagen ist eine andere Ausstellung, die **2. Dresdner Funkausstellung**, mit den bei solchen Gelegenheiten üblichen Reden eröffnet worden. Diese reich beschickte Veranstaltung hat im Stadtinnern, im Kurländer Palais, ihr Unterkommen gefunden. Der Rundfunk ist ja eine der jüngsten Errungenschaften und hat, wie kaum eine andere Erfindung und Entdeckung eine geradezu fabelhaft schnelle Entwicklung genommen. Allerdings sind auch dieser Neuerung Grenzen gezogen und für Theater und Konzert bleibt Radio immer nur ein recht fragwürdiger Ersatz. Als gutes Unterhaltungsmittel im eigenen Heim ist der Rundfunk allerdings nicht zu unterschätzen und es ist von eigenem Reiz, behaglich auf dem Sopha zu sitzen und musikalischen oder rednerischen Darbietungen aus fernen Ländern zu lauschen. Eine ganze Rundfunkindustrie hat sich in kurzer Zeit aufgetan und ihre hervorragendsten Erzeugnisse, vom einfachen Detektor bis zum sinnreich konstruierten Röhrenempfänger, sind in der jetzigen Ausstellung zu sehen.

Damit es an den immer kürzer werdenden Tagen an Zeitvertreib nicht fehle, hat nunmehr auch die **Konzert- und Vortragshochflut** eingesetzt. Die entsprechenden Voranzeigen füllen ganze Spalten in unseren Tageszeitungen und die armen Kritiker, die vor wenigen Wochen noch an der See oder im Gebirge jeder Musikdarbietung scheu aus dem Wege gingen, haben nun einen Winter ihres eigenen Mißvergnügens vor sich. Liebe Leserinnen und Leser! Beneidet ja nicht die Zeitungsmenschen, die „überall umsonst hineingehen können". Diese vermeintlichen Freuden haben einen Haken: es soll nämlich darüber geschrieben werden, und zwar noch nachts, damit die „verehrl. Abonnenten" das Kunsturteil frühmorgens zum Kaffee genießen können. Die guten Theatervorstellungen, die großen Konzerte und Chorveranstaltungen lasse ich mir noch gefallen, aber die Einzelabende von Sängern, Sängerinnen, Klavierkünstlern und Geigern, die haben in sich. Wenn manche der Veranstalterinnen wüßten, wie unendlich schwer es ist, sich künstlerisch durchzusetzen, daß eine mittlere Begabung selbst bei größtem Fleiß nie zu Verdienst und Ruhm führt, so würden sie davon Abstand nehmen, die dornenvolle Laufbahn des Berufskünstlertums zu beschreiten. In gleicher Weise ists mit den Berufsrednern bestellt. Manche bauen — und nicht mit Unrecht — auf die Leichtgläubigkeit der Menge. Da kommen „bekannte Astrologen" fremdklingenden Namens, [illegible] den Ankündigungen werden sie stets als „bekannt" angezeigt, obgleich kein Mensch etwas von ihrer Existenz bisher wußte) und verlegen sich aufs Prophezeien. Das hat noch immer Geld eingebracht. Und nach der Vorstellung werden Horoskope gestellt. Das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein!

Zur Eröffnung der „Wintersaison" kam gleich eine ganz große Kanone nach Dresden: der indische Weise und Dichter **Rabindranath Tagore.** Die internationale Bedeutung des berühmten Mannes aus fernem Land bleibt unbestritten. Seit Jahren schon sieht man den geistvollen Charakterkopf dieses Inders in der Illustrationspresse des In- und Auslandes. Aber nicht nur weil er ein großer Dichter und Denker (denn die haben wir in Deutschland auch), sondern weil er **Ausländer** ist, hat er bei uns so ungeheueren Zulauf, denn man beleidigt niemand, wenn man behauptet, das viele seinen Gedankengängen und ihrer uns wesensfremden Art nicht zu folgen vermögen. Tagores Dresdner Gastspiel war ein gesellschaftliches Ereignis, der große Gewerbehaussaal gestopft voll und der geschäftstüchtige Manager des Inders konnte den Kassenrapport mit zufriedenem Lächeln entgegennehmen. Tagore ist des Deutschen nicht mächtig und seine Ausführungen mußten aus dem Englischen übertragen werden. Das Publikum war enthusiasmiert und gerade diejenigen haben mit am meisten geklatscht, die den Weisen nur sehen wollten. Nach dem Vortrag begab sich Tagore ins Alberttheater, wo sein Bühnenspiel „Das Postamt" aufgeführt wurde, eine ergreifende Kindertragödie, die zu den in Deutschland bekanntesten Werken des Dichters zählt. Auch hier wiederholten sich die herzlichsten Kundgebungen für den seltenen Mann.

Wenn diese Zeilen gelesen werden, haben bereits die Feierlichkeiten anläßlich des **700jährigen Bestehens der Kreuzschule** begonnen. Sieben Jahrhunderte sind nun über die älteste Schule Dresdens hinweggegangen. Sie ist, wie bekannt, ein humanistisches Gymnasium mit Internat und nachmals berühmte Leute sind durch ihre Klassen gegangen. Aus dem ehemals katholischen wurde ein protestantisches Institut, das aber die Tradition aufrecht erhielt. Der seit Jahrhunderten berühmte Kreuzchor, der ehedem die Messen in der Kreuzkirche sang, wurde später der Verkünder eines Sebastian Bach. Der Kreuzchor! Er ist ein Gesangskörper, dem an gleicher Vollkommenheit nur der Leipziger Thomanerchor zur Seite gestellt werden kann. An jedem Sonnabend in der Vesper und an jedem Sonn- und Festtage kann ihn jedermann hören. Die berühmtesten Kantoren — gegenwärtig Professor **Otto Richter** — schufen am Werke und wenn in der meist dichtgefüllten Kreuzkirche, der größten der Stadt, dieser unvergleichliche Chor seine Stimmen erhebt, dann glaubt man sich allem Erdenleid entrückt. Größere Ferienreisen haben die Kruzianer auch ins Ausland geführt und in Domen und Kathedralen haben sie sich hören lassen. Ueber das 700jährige Jubiläum wird in der nächsten Plauderei noch einiges zu sagen sein.

Damit wäre ich wieder am Ende einer ziemlich bunten Auslese von allerhand Interessantem aus der Landeshauptstadt. Draußen im Lande liest mans, erlebt vielleicht manches im Geiste mit und redet ein bißchen davon beim gemütlichen **Dämmerschoppen.** Dieser zählt zu den bescheidensten und harmlosesten Vergnügungen unseres nicht übermütig freudenreichen Lebens und seine Auferstehung mag man gern begrüßen. In der späteren Kriegszeit und in den Jahren darauf wars damit vorbei, aber jetzt fängt man wieder an, nach des Tages Last und Mühen bei einem Glase Bier oder einem Schoppen Wein Erholung zu suchen. Man mag den Dämmerschoppen, der vielerorts die Angehörigen aller Berufs- und Erwerbsstände gesellig vereint, nicht unterschätzen. Wenn man am Biertische auch manches besser zu verstehen meint und von der Leber weg über manches herzhaft schimpft, die Hauptsache ist doch, daß man sich hier einander freundschaftlich näher kommt und dabei auch mit denen Gedankenaustausch pflegt, die in diesen oder jenen Dingen anderer Ansicht sind. Nicht zuletzt sollen Gemütlichkeit und Humor am Stammtisch das Steuer führen. [illegible] ist immer zu haben

Emil.

Vermischtes.

Unglücksfälle. Beim Bau der Straße Buer—Gelsenkirchen wurde durch den Einsturz eines Lichtleitungsmastes ein Arbeiter getötet, ein anderer verletzt. — Ein im Wasserturm des Hauptbahnhofes Gelsenkirchen aufgestelltes Gerüst brach plötzlich zusammen. Drei Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt.

Schweres Flugzeugunglück. Gestern stürzte auf dem Flugfelde von Monte Celio bei Rom der Präsident des tschechoslowakischen Luftklubs zusammen mit seinem Mechaniker aus 800 Meter Höhe ab. Beide Flieger waren sofort tot.

Absturz eines italienischen Zivilflugzeuges. Beim Trasimenischen See stürzte ein italienisches Zivilflugzeug ab, wobei der Pilot getötet und ein Insasse schwer verletzt wurde.

Schiffszusammenstoß. Wie Havas aus Le Havre berichtet, ist gestern abend ein Schlepper von dem Ueberseedampfer „Paris" gerammt worden. Von der aus 15 Mann bestehenden Besatzung des Schleppers sollen nur fünf gerettet worden sein, darunter der Kapitän.

Sechs Todesopfer eines Moskauer Hausbrandes. In einer Vorstadt Moskaus brannten gestern nach einer Blättermeldung vier Häuser nieder. Sechs Personen kamen in den Flammen um. Etwa 100 Personen wurden obdachlos. Man vermutet Brandstiftung.

Schröder erneut vor dem Richter. Wie der Berliner Lokalanzeiger aus Magdeburg meldet, hat der Staatsanwalt jetzt die Anklage gegen Schröder und seinen Helfer beim Ueberfall auf den Justizwachtmeister Blancke in Magdeburg, den Studenten Valentin Schulze fertiggestellt. Die Anklage lautet auf Meuterei. Die Verhandlung gegen die beiden wird binnen kurzem vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg stattfinden.

Selbstmord eines dänischen Wagnersängers. Der dänische Kammersänger Helge Nissen hat, wie aus Kopenhagen berichtet wird, seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende gemacht. Nissen war in der letzten Zeit kränklich und dürfte die Tat in einem Anfall von Tiefsinn verübt haben. Er hat sich schon seit langem sehr niedergedrückt darüber gezeigt, daß sein Stern als Sänger im Sinken war. Nissen war einer der beliebtesten Wagnersänger und stand in hohem Ansehen. Er ist 55 Jahre alt geworden.

Mit Holzbeinen um die Welt. Der frühere Fliegerleutnant Vernot, der in deutsche Gefangenschaft geraten war und dem seiner schweren Verwundung wegen beide Beine abgenommen werden mußten, hat eine Wette abgeschlossen, auf seinen Holzbeinen eine Reise um die Welt zu machen. Gelingt ihm das Vorhaben, so erhält er eine Belohnung von 40 000 Dollar. Gegenwärtig weilt er in Köln. Er ist bereits seit dem 1. Januar 1924 unterwegs und hat 60 000 Kilometer bereits zurückgelegt. Insgesamt hat er nun noch 90 000 Kilometer zu durchwandern. In sechs Jahren denkt er die Erde umwandert zu haben. Wie die meisten anderen Weltreisenden dieser Gruppe der Fußgänger verdient er sich seinen Lebensunterhalt durch Kartenverkauf.

Wieder überfällt ein Hund seine Herrin. Die Gräfin Gertrud von Oberstadt, die frühere Schauspielerin Trude Troll, wurde gestern in ihrer Berliner Wohnung von ihrem Hunde, einer englischen Bulldogge, angefallen. Das wütende Tier brachte ihr schwere Bißwunden an Händen, Beinen und Füßen bei. Das Hauspersonal konnte schließlich die Gräfin von dem Hunde befreien.

Ein Rekordmonat am Altonaer Fischmarkt. Am Altonaer Fischhafen wurde im Monat September der größte bisher überhaupt in Altona erreichte Umsatz an frischen Seefischen erzielt. Die Dampferzufuhren stellen einen Rekord an Zahl der Reisen wie an Fangmenge dar: 202 Dampfer löschten 13 379 485 Pfund Seefische im Werte von 1 508 747 RM.

Ein Haupttreffer, den niemand will. Der Haupttreffer der Bayerischen Rote Kreuz-Lotterie wurde durch ein Zigarrengeschäft in Landau verkauft. Der glückliche Gewinner hat sich aber bis jetzt, trotzdem schon einige Wochen verflossen sind, noch nicht gemeldet. Der Gewinn besteht in einer Sechs-Sitzer-Limousine.

Ein originelles Schwindlerstückchen. Vor dem Schöffengericht in Frankfurt a. M. hatten sich ein Reisender Zacher und ein Musiker Wolf wegen eines eigenartigen Schwindlerstückchens zu verantworten. Nachdem beide, von denen der eine 17, der andere 25 Vorstrafen hat, wieder auf die Menschheit losgelassen waren, zeigten sie einem Kellner in Frankfurt a. M. einen falschen 50-Mark-Schein und erklärten ihm, daß er solche Scheine, das Stück zu 10 Mark, in Karlsruhe kaufen könne. Der Kellner heuchelte stärkstes Interesse, benachrichtigte aber dann die Falschgeldstelle der Reichsbank und die Kriminalpolizei. Die Kriminalpolizei zahlte dem Kellner 60 Mark Zehrgeld und außerdem 200 Mark mit der Weisung, daß er sie nur Zug um Zug gegen Falsifikate ausgeben dürfe. In Karlsruhe knöpften aber die beiden Schwindler dem Kellner die 200 Mark ab, ohne daß er Falsifikate erhielt. Die Polizeibeamten, die in demselben Zuge, wie der Kellner nach Karlsruhe gereist waren, packten jedoch noch rechtzeitig zu, bevor Zacher und Wolf mit der Beute verduften konnten. Das Gericht verurteilte beide wegen Betruges im Rückfall zu je 6 Monaten Gefängnis. Der mitangeklagte Kellner wurde freigesprochen.

Unerwarteter Besuch im Speisewagen. Die Reisenden im Speisewagen eines Expreßzuges zwischen Chicago und dem Pazifik waren in der vorigen Woche gerade dabei, seelenruhig ihr Mittagsmahl zu verzehren, als plötzlich die Scheibe der Verbindungstür mit dem nächsten Wagen unter großem Krach zerbrach, und der Kopf eines grimmig blickenden Königstigers im Türrahmen erschien. Das durch Glasscherben verletzte Tier versuchte voller Wut, die Tür mit seinen Pranken gänzlich zu zerschmettern, zum Glück war diese jedoch ziemlich stabil und fest abgeriegelt. Man kann sich die Panik vorstellen, die sich der Essenden bemächtigte. Das Gedränge war furchtbar, da jeder zuerst den Wagen verlassen und nach der entgegengesetzten Seite flüchten wollte. Die Frauen stießen entsetzte Schreie aus, die Kinder schrien, — und der Tiger, der augenscheinlich auch vom Speisewagen profitieren wollte, wenn auch wohl kaum von den aufgetischten Gerichten, wurde immer erregter. Die Vertreter des starken Geschlechts zeigten sich in dieser Situation nicht gerade als Helden. Ein besonders Mutiger riegelte die Tür des Speisewagens hinter sich ab, und sperrte auf diese Weise die anderen Reisenden ein. Glücklicherweise erschien in diesem Augenblick der „deus ex machina" in Gestalt eines vierschrötigen, kleinen Mannes. Der Tierbändiger, denn ein solcher war es, näherte sich furchtlos der Bestie, die aus ihrem Käfig entwichen war und gerade im Begriff stand, die Tür gänzlich zu zertrümmern. Angesichts seines Herrn wandte sich der Tiger brüllend ihm zu. Aber der unerschrockene Bändiger zwang ihn nur durch die Macht seines Blickes, zurückzuweichen. Auf diese Weise drängte er den Ausreißer bis zu seinem Käfig, in den sich das Tier verkroch. Wie sich herausstellte, hatte der Tiger eine der Gitterstangen verbogen und sich durch die Oeffnung hindurchgezwängt, um einen Spaziergang nach dem Speisewagen zu unternehmen. Nach einiger Zeit konnten die Reisenden ihre unterbrochene Mahlzeit wieder aufnehmen, die sie wohl bis an ihr Lebensende nicht vergessen werden.

Sind die Urmenschen rechtshändig gewesen. Wir halten es für selbstverständlich, daß der größte Teil der jetzt lebenden Menschheit rechtshändig ist. Aber, warum sind wir denn so vorzüglich auf diese eine rechte Hand in unserer Betätigung angewiesen? Einen wirklich plausiblen Grund für die Bevorzugung der rechten Hand kann niemand geben. Wir pflegen Linkshändigkeit mit Ungeschicklichkeit in Parallele zu sehen. Ist das berechtigt? Es liegt sehr nahe, daß unsere Vorfahren noch nicht so ausschließlich die rechte Hand benutzten, wie wir es jetzt durchschnittlich tun. In dieser Beziehung sind neuerdings Untersuchungen an Faustkeilen, vorgeschichtlichen Feuersteinwerkzeugen, angestellt worden. Es konnte festgestellt werden, daß ein Teil dieser Werkzeuge offensichtlich für den Gebrauch mit der linken Hand gearbeitet waren. Dieser Umstand deutet darauf hin, daß unsere vorgeschichtlichen Vorfahren, die Urmenschen, noch sehr wohl beide Hände mit gleicher Geschicklichkeit verwenden konnten, also nicht eindeutig rechtshändig waren. Interessant ist auch die Beobachtung von Kindern in dieser Beziehung. Allgemein pflegen Kinder, wenn sie anfangen, ihre Hände zu gebrauchen, beide Arme gleichzeitig zu benutzen. Die Bevorzugung der Rechten wird ihnen erst anerzogen. Auch Menschenaffen gebrauchen beide Hände meistens mit gleicher Geschicklichkeit. All diese Zusammenhänge dürften die Annahme stützen, daß die Rechtshändigkeit nur ein Ergebnis der Zivilisation ist.

Wie die Preßkohle erfunden wurde. Auch die Preßkohle mußte erst erfunden werden und diese Erfindung ist durchaus nicht alt. Wenn man bedenkt, welche Rolle die Preßkohle heute in Deutschland spielt, wie sie unentbehrlich geworden ist, daß sie allein heute den Hauptteil der Ofenheizung ausmacht, daß sie bei der Eisenbahn zu mehr als einem Drittel verwandt wird, und unsere zahlreichen Fabriken in Gang halten muß, wird man es fast für unmöglich halten, daß man erst etwa um das Jahr 1780 auf den Gedanken kam, die Braunkohlenerde in Form zu bringen und zu Brennzwecken zu verwerten. Als Erfinder der Braunkohle kann Bergrat Vorlach angesehen werden, der etwa um das Jahr 1780 bei der Saline Artern die Kohlen in Formen gedrückt, zunächst zum Salzsieden anwandte. Die Oeffentlichkeit hat diesen Vorgang wenig beachtet. Erst viel später wurde sie durch den Bürgermeister von Naumburg, Sonnenkalb, auf die Braunkohle aufmerksam gemacht. Dieser begann mit der Braunkohle eine Ziegel- und Kalkhütte zu betreiben, nachdem er Braunkohlenerde in eine feste Form gebracht hat. Unüberwindliche Schwierigkeiten hatte er dabei zu bewältigen. Von ihm aber geht wohl zunächst die Verwendung der Braunkohle für privatwirtschaftliche Zwecke aus. Im Jahre 1786 haben Bergrat Vorlach und Erdmann Friedrich Senf in Dürrenberg aufs neue, angeregt durch die Experimente des Naumburger Bürgermeisters, Braunkohlenerde in größerem Maße in die Form von Ziegel pressen lassen und weitere Kreise auf dieses Heizmaterial aufmerksam gemacht. Zunächst wurde das Salzkochen mit dieser künstlich gepreßten Braunkohlenerde betrieben. Während man im Jahre 1786 die Braunkohlenerde aus der Gegend von Muschwitz holte, wurde im Jahre 1789 die Braunkohlenerde aus der Gegend von Teuditz und Schlechtewitz gegraben. Man formt dort die rohen Braunkohlen bereits an der Grabstelle. Inzwischen stellte sich überall großer Holzmangel ein. Das war die Ursache, weshalb alle Salinen in der Gegend an der Saale und Elster von Kösen und Zeitz an bis Halle, ebenso die Fabriken sich Proben der neuen Braunkohle senden ließen, sich in kurzer Zeit davon überzeugten, daß die festgeformte Braunkohlenerde eine sehr große Hitze gab und als Brennmaterial zu verwerten war, wenn sie in gepreßtem Zustande verwandt wurde. Damit war das Schicksal der Preßkohle entschieden. Sie machte ihren Siegeszug durch Deutschland. Eine größere Bedeutung indessen hat die Braunkohle erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erlangt.

De säk'sche Lorelei *)

Ich weeß nich, mir ißes so gomisch
Un ärchendwas macht mich verschtimmt.
S'is meechlich, das is anadomisch,
Wie das ähmd beim Mänschen oft gimmt.

De Elwe, die bläddschert so friedlich,
Ä Fischgahn gommt aus der Tschechei.
Drin sitzt 'ne Familche gemiedlich,
Nu sinse schon an dr Bastei.

Un ohm uffn Bärche, nu gugge,
Da gämmt sich ä Freilein ihrn Zobb.
Se schtriechelin glatt hibsch mit Schbugge,
Dann schtäcktse als Gauz uffn Gobb.

Dr Vader da unten im Gahne
Glotzt nuff bei das Weib ganz entzickt.
De Mudder meent braurich: „Ich ahne,
Die macht unsern Babbah verrickt."

Nu fängt die da ohm uffn Fälsen
Zu sing ooch noch an ä Gubbleb.
Dr Vader im Gahn dud sich wälsen
Vor Lachen un jodelt „Juchheh!"

„Bis schtille", schreit ängstlich Ottilche.
Schon gibbelt ganz forchtbar dr Gahn,
Un bläßlich versinkt de Familche . . .
Nee, Freilein, was hamse gedan!

*) Abdruck mit Genehmigung des Verlags A. Bergmann, Leipzig.

Handel und Volkswirtschaft.

An der Berliner Börse zeigte der Effektenmarkt am Sonntag eine überwiegend schwache Tendenz. Erst ganz zum Schluß trat, ausgehend vom Banken- und Elektromarkt, eine geringe Befestigung des Kursniveaus ein. Am Rentenmarkt schloß fünfprozentige Reichsanleihe mit 0,8 Prozent. [illegible] erreichte einen Kurs von 0,4 Prozent. Von den Eisenbahnaktien verloren Kanada 1½ Prozent. Am Markt der Schiffahrtswerte gaben Hamburg-Süd um 2 Prozent nach. Hansa und Norddeutscher Lloyd um je 2 Prozent und Hapag um etwa 3½ Prozent. Bankaktien erlitten durchweg Kursverluste, namentlich Berliner Handelsgesellschaft. Von den Montanaktien waren Laura und Siegen-Solingen um etwa 2 Prozent gebessert. Dagegen verloren u. a. Gelsenkirchen, Buderus und Rheinstahl etwa 2 Prozent, andere führende Werte 1—1½ Prozent. Schlesische Zink büßten 3½ Prozent ein. Am Markt der Kaliwerte verlor Salzdetfurth 6½ Prozent, Aschersleben 3 und Westeregeln 4 Prozent. Von den chemischen Werten verlor Farbenindustrie 3½ Prozent. Das Geschäft in Elektrowerten war anfangs ziemlich belanglos. Später besserten sich hier die Kurse um eine Kleinigkeit. Fast durchweg rückgängig waren die Aktien der Maschinen- und Motorenfabriken. Der Geldsatz war im allgemeinen 5½ bis 7 Prozent. Der Privatdiskont wurde für längere Sicht um ¼ Prozent ermäßigt. Der Satz für kurze Sicht stellte sich auf 5 Prozent und für lange Sicht auf 4¾ Prozent.

Ueber die Geschäftslage wichtiger Industriezweige im Bezirk Dresden

berichtet die Handelskammer:

Maschinen- und Metallindustrie. Die wirtschaftliche Lage hat sich gegen den Vormonat wenig geändert. Sie ist im allgemeinen noch sehr ungünstig.

Kachelofen-Industrie. Die im Vormonat berichtete Besserung des Geschäftsganges hat angehalten. Verschiedene Betriebe konnten wieder zur Vollarbeit übergehen, anderen war eine wesentliche Milderung der Arbeitseinschränkung möglich. Durchgreifend war die Besserung allerdings noch nicht.

Chemische Industrie. Das Geschäft im Berichtsmonate war im großen ganzen befriedigend. Auch der Ertrag der Unternehmungen besserte sich etwas. Besonders erfreulich ist, daß das Auslandsgeschäft ebenfalls merklich gehoben werden konnte.

Zellstoff-Industrie. Die im vorigen Bericht ausgesprochene Hoffnung auf eine Belebung des Papiermarktes hat sich noch nicht erfüllt. Neben dem Mangel an Absatz beklagt die Zellstoffindustrie nach wie vor die geringe Auskömmlichkeit der Preise. Der Wettbewerb der ausländischen Zellstoffindustrie hat sich auf dem deutschen Markte wieder schärfer fühlbar gemacht.

Papier- und Pappenindustrie. Die Beschäftigung der Papier- und Pappenindustrie hat sich gegen den Vormonat nicht wesentlich geändert. Nach wie vor besteht Mangel an Absatz. Die Abnehmer sind mit der Erteilung neuer Aufträge sehr zurückhaltend. Für die Pappenfabriken ergaben sich infolge Wassermangels Schwierigkeiten in der Betriebswasserversorgung.

Strohhut-Industrie. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Strohhut-Industrie waren im allgemeinen gegen den Vormonat unverändert. Das Geschäft blieb von mäßigem Umfange.

Industrie künstlicher Blumen. Der Absatz von Modeblumen ließ sehr zu wünschen übrig. Nach Ansteckblumen und solchen zum Ausputz von Abendkleidern besteht zwar Nachfrage, diese genügt aber nicht zur vollen Beschäftigung der Betriebe. In der Dekorationsblumenherstellung war der Eingang neuer Aufträge unbefriedigend.

Schokoladen- und Zuckerwaren-Industrie. Die Fabriken klagen noch immer über schleppenden Absatz und über Preisschleuderei. Das Geschäft wurde im Berichtsmonat auch durch die reiche Obsternte beeinträchtigt. Soweit zum Teil eine Besserung des Geschäfts gemeldet wird, ist dies auf die inzwischen begonnene Herstellung von Weihnachtsbedarf zurückzuführen.

Zigaretten-Industrie. Obwohl der Absatz in Zigaretten gestiegen ist und die am 1. Juni dieses Jahres in Kraft getretene Steuerneuregelung gewisse Erleichterungen gebracht hat, kann von einer durchgreifenden Besserung der wirtschaftlichen Lage der Zigaretten-Industrie noch nicht gesprochen werden. Insbesondere ist der Wettbewerb außerordentlich groß. Einige Betriebe sind gut beschäftigt, andere dagegen haben sehr unter Absatzmangel zu leiden. Wenn nicht eine weitere Konsolidierung in der Zigaretten-Industrie eintritt, so wird noch eine ganze Anzahl von Betrieben zum Erliegen kommen müssen.

Marktberichte

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 8. Oktober. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. **Weizen**, märkischer 259—262, pomm. —. **Roggen**, märkischer 214—219, märkischer, neu —, pomm. —. **Gerste**, Sommergerste 216—252, neue Wintergerste 180—185. **Hafer**, märkischer, alt —, neu 175—191. **Mais**, loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 189. **Weizenmehl**, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 35,50—38,00. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 30,50—32,25. **Weizenkleie**, frei Berlin 10,00 bis 10,25. **Roggenkleie**, frei Berlin 10,50—10,60. **Viktoria-Erbsen** 44,00—54,00. **kleine Speise-Erbsen** 30,00—34,00. **Futtererbsen** 21,00—27,00. **Peluschken** —. **Ackerbohnen** 20,00—22,00. **Wicken** —. **Lupinen**, blaue —, gelbe —. **Serradella**, alte —, neue —. **Rapskuchen** 14,40—14,60. **Leinkuchen** 19,20—19,30. **Trockenschnitzel** 8,80—9,00. **Soja-Schrot** 19,20—19,60. **Torfmelasse** 30/70 —. **Kartoffelflocken** 20,00—21,00.

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe.

Oktober	Moldau		Eger	Elbe						
	Kamaik	Modran	Laun	Nimburg	Brandeis	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
8.	+ 44	+ 8	fehlt	+ 2	+ 20	+ 52	+ 22	+ 24	—122	— 48
9.	+ 43	+ 18	— 28	+ 6	+ 15	+ 50	+ 64	+ 20	—126	— 62

G. G. E. St.
Bitte morgen Sonntag um 4 Uhr nochmals an angegebener Stelle zu erscheinen, da Brief verspätet erhalten.
M. S. 200.

Schnellstens auszahlbare erststellige
Hypothekengelder
zu vergeben. Anfr. erb. unter A. L. 429 an den Invalidendank Leipzig.

Biete 2-Zimm.-Wohng.
m. Elektrisch in Mittweida und suche ähnliche in Riesa als Tausch. Adresse zu erfrag. im Tgbl. Riesa.

Laden
mit Nebenraum zu mieten gesucht, evtl. gegen kleinen Abstand. Angeb. an A. Kupfer, Leipzig, Bayerschestr. 28.

Drucksachen
aller Art liefert
schnell u. preiswert
Langer & Winterlich
Goethestraße 59.

Ohrring verloren z. Einschrauben, l. Kettchen, rote abgeschliffene Kugel. Bitte abg. Wettinerstr. 33, 2.

Junges Mädchen
17 Jhr. alt, sucht Stellung in besserem Haushalt. Offerten erbet. an Ruth Ackert, Gelgern a. Elbe, Lindenstraße 8.

Sauber. ehrl. Mädchen
zum 1. November, evtl. früher gesucht.
Wenner, R.-Gröba, Rittergutsstr. 1, 1.

Kleine Anzeigen
im Riesaer Tageblatt finden schnellste und zweckentsprechende Verbreitung.

Jung. Stenotypistin
für baldigst gesucht. Offerten mit Angabe von Gehaltsanspruch. u. P 4240 an das Tageblatt Riesa.

Bäckerlehrling
Sohn achtbarer Eltern, für kommende Ostern unter guten Bedingung. gesucht.
Arthur Karl, Riesa
Bautzner Straße 24.

Nebenverdienst b. 5 Mk. täglich erzielen Herren u. Damen durch Heimarbeit in den Abendstunden. Auskunft durch [illegible] Versandg., Markt Oberdorf, Bayern, Schließfach 9.

was ihn immer an Sanne entzückte, es waren Eigenschaften und körperliche Vorzüge, die weder ihm noch ihrer Mutter eigneten. Seltsam in der Deern sich wiederholende Anklänge an seine verflossene Jugendliebe, Lising Mattes, schienen es vielmehr, die er in Sanne wiederfand, die ihm vielleicht deshalb so warm ans Herz griffen mit zwingender Rückerinnerung.

Und obwohl ihn jetzt sein Gerechtigkeitssinn warnte, Gesine zu verletzen, sprach er dennoch hart: „Bleibt mir nicht Sanne? — die hat mich lieb."

Gesine lächelte eigen. „Das tut's nicht allein, Vater. Wenn Liebe nur schöne Worte macht, taugt sie nicht allzuviel. Sanne wird dir nie groß von Nutzen sein, Vater. Sie kann nicht arbeiten, wie es der große Hof verlangt. Und heiratet sie, bist du doch allein."

Die Wahrheit ihrer Worte suchte ihn heim.

„So muß ich dir wohl noch danken für dein Bleiben." Er sagte das mehr bitter als willig.

„Und Willm, Vater?"

„Der geht."

Sie senkte den Kopf in stummer Ergebung. Gleich danach hob sie das Gesicht. Unerschütterlich fest bekannte sie ruhig: „Ich rechne aber auch [illegible], daß du's weißt, Vater. [illegible] daß es 'ne ledige Haustochter [illegible]. Und still und einsam [illegible]. Und noch eins, Vater" — sie [illegible] — „ich bleib' auch nur, [illegible] fahren darf. Nach dem [illegible] selber wollen."

„Was willst bei ihm — wie gewöhnlich reden, Deern?"

„Nein, für dich. Und dann, — Achim braucht freilich gerade jetzt ein gutes Wort brauchen, mein' ich."

„Sag' ihm, schon damals vor zwei Jahren hätt' ich mein letztes gesprochen. Ein anderes gäb's nicht auf seinen Wisch."

„Ich muß das ausrichten, Vater. Aber zu der harten Botschaft soll er auch eine warme Hand fühlen. Und vielleicht," — ein schwaches Leuchten zuckte in ihren Augen auf — „ja vielleicht läßt er sich daran heimführen."

Darin irrte sie jedoch.

Achim nahm ihr Kommen allerdings hoch auf. Er schlug es um so höher an, als er ahnte, wieviel mutige Ueberwindung es wohl die Schwester gekostet, der es als tief eingesponnenem stillen Hausgeist allzeit am wohlsten im sicher umfriedeten Pflichtenkreis gewesen war.

Sie mußte ihn sehr liebhaben, um die Fahrt zu wagen. Daß sie Vater die Erlaubnis dazu abgerungen, war fast erstaunlicher noch.

Indes, sie kam als Botin schlimmer Nachricht. Soviel ihre Schwesternliebe auch daran zu mildern suchte, sie konnte das bittere Nein nicht entkräften. Gesines eindringlichste Vorstellungen brachten keinen Vergleich zustande, da auch Achim bei seinem Entschluß beharrte.

Da klagte sie, die Augen voller Tränen: „Was willst [illegible] bloß anfangen, Achim? Das Stadtleben ist teuer und [illegible] Studieren soll erst recht was kosten, deine Zinsen bringen [illegible] längst nicht auf."

„Ich nehm' sie gar nicht. Schließlich ist's mir schrecklich, sie Vater abzufordern."

„Die bekommst du so, wenn's Zeit dazu ist. Vater schuldet dir doch keinen Taler, der nicht rechtlich sein ist. Ich krieg' mein Geld ja auch seit zwei Jahren, das ist mal so festgelegt. Das kleine Kapital steht uns Töchtern am fünfundzwanzigsten Geburtstag zu, falls wir bis dahin verheiratet sind, während es dir erst an deinem dreißigsten Geburtstag ausgezahlt wird. Mutter hat das so verfügt, weil sie uns in gutem Einvernehmen und Gehorsam zu Vater halten wollte. Vater sollte unser natürlicher Schutz und Helfer und wir ihm dankbar verpflichtet bleiben, meinte sie, und glaubte so am besten für uns vorgesorgt zu haben.

Nun, du weißt das ja alles [illegible] erfahren, ich rede bloß davon, weil ich dir sagen will, daß ich dir gern meine Zinsen abtrete. Lieber Gott, viel macht's ja nicht, aber vielleicht geht's so schon eher mit dem Studieren. Ich brauch' das Geld gar nicht. Für Putz und Tand hab' ich nichts und alles übrige kommt mir natürlich von Vater zu, solange ich zu Haus bin und ihm die Wirtschaft in Ordnung halte. So hab' ich ihm die Zinsen immer zurückgegeben, und er hat sie für mich in eine Sparkasse getan. Gebe ich sie nun dir, geht's keinen was an."

„Und möchte Vater dennoch kränken. Du meinst es gut, Gesine, und ich danke dir von Herzen, aber mir scheint, das müssen wir lassen. Ich will Vater nicht weher tun, [illegible] mag. Was nun aus mir werden wird, kann ich noch nicht sagen. Möglicherweise bleibe ich vorläufig beim Militär und melde mich zum Kolonialdienst in Afrika. Weiß Vater mich in so weiter Ferne und dazu jenen Gefahren ausgesetzt, die die dortigen kriegerischen Verhältnisse mit den Eingeborenen und allerhand sonstige schädliche Einflüsse bedingen, denen der Schutztruppensoldat täglich begegnet, so mag er mich vielleicht doch lieber dem Hof verloren sehen, als dem Leben überhaupt."

„Nein, Achim, nein, das darfst du Vater nicht antun, und auch dir nicht. Wie kannst du so mit dem Leben spielen wollen!"

„So spricht ein Mädchen. Denk' doch mal nach, Gesine, was würde aus unseren Kolonien, wenn sich jeder von uns erst zehnmal darauf besinnen wollte, wieviel ihm das Leben wert sei? Ich freilich — ja, ich bin in einer verzweifelten Stimmung — im Augenblick liegt mir blutwenig am Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Oktober.

Hellstrahlende Fäden im Sonnenschein,
Im dunkeln Fasse der gärende Wein,
Ein Schaffen und Werden im Lebensblut,
Im alten Herzen der Jugend Mut.
Nun mag sie kommen, des Winters Nacht!
Im schlummernden Haß und in meiner Brust
Da rinnt noch quellende Lebenslust,
Die Toten entfacht.

A. Jacobs.

Schöner Herbsttag.

Ein unsichtbares geht durch alle Gärten,
Die wie vergessen — still, doch noch voll Leben sind.
Und nimmt der Stunde ihre wehen Härten
Und macht sie schön — wie es nur Märchen sind!

Ein später, weicher, sonnensatter Wind
Weckt Träume rings im farbenfrohen Sterben . .
Und jede Ferne will noch einmal werben
Mit Düften, die wie blaue, späte Sehnsucht sind!

Aus den Wäldern einmal noch ein Singen
Einer warmen, liebeschweren Brust;
Und alles wird wie ewig frohes Klingen
Einer tief in sich gereiften Lust!

Die ersterbend, schon von neuem Werden
Selig-bang um unsre Seele schwingt
Und vergessen macht, daß wir auf Erden
Doch nur Sucher ihrer Wahrheit sind.

Erich Grude.

Ihr Märchenland! —

Golden harrten Feld und Auen
Schon der Schnitter einst mit Macht,
Und des Landmanns Augen schauen
Still verklärt der Ernte Pracht.
Hob zum frohen Schnitt die Hand;
Sein Reich war das Märchenland.

Auf dem Meer in hohen Wogen
Fährt ein Schifflein seine Bahn;
Kommt durch Nacht und Sturm gezogen,
Auf und nieder steigt der Kahn;
Doch den Weg der Führer fand:
Denn er kennt sein Märchenland.

An dem Bettchen auf den Knieen
Spricht die Mutter mit dem Kind,
Schaut hinaus, wo Sternlein glühen,
Daß sie dort den Herrgott find',
Hofft und betet unverwandt:
Für ihr Kind ihr Märchenland!

Ueber alles Erdenringen
Schaut zurück ein Greisenpaar,
Durch die alten Herzen klingen
Lieder, die der Lenz gebar.
Doch sie schauen zur Himmelswand:
Droben wird ihr Märchenland! —

Walter Gelbrich, Ostrau.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 41. | Riesa, 9. Oktober 1926. | 49. Jahrg.

Wessen Hand hält besser?

(Aus: Alltagsbilder in Sonntagsbeleuchtung von Gotthold Schmid.)

Manchmal, wenn ich mit meinem kleinen Bübchen spazieren gehe, gibts zwischen uns beiden eine kleine Auseinandersetzung. Erweist es sich nämlich als notwendig, daß ich ihn festhalte, um ihn sicher zu führen, weil wir etwa gerade an einem steilen Abhang oder gar Abgrund hingehen, so meint das Bürschlein bisweilen: „Papa, ich führ dich." Damit meint er: Du sollst nicht mit deiner Hand meinen Arm fassen, sondern ich will lieber mit meinen Händen dich fassen. Er hat offenbar das Gefühl, so sei er freier und sicherer, wenn er selbst zugreife. Er habe dann sein Schicksal in der eigenen Hand. Ich aber habe merkwürdigerweise stets die umgekehrte Meinung, der Kleine sei sicherer, wenn ich Herr seines Schicksals bin. Und so ist es denn auch noch immer gut gegangen.

In dem kleinen Vorgang spiegelt sich eine wichtige Wahrheit des christlichen Glaubens und Lebens wieder. Nach vielen Stellen der Heiligen Schrift (z. B. 1. Petr. 1, 5) ruht die Gewißheit unseres Heils in Gottes und unsres Heilandes Hand, und da soll sie ruhen. Wir aber sind gar oft auch so törichte Kinder, daß wir wollen unsere Sache in die eigene Hand nehmen, sei's, daß wir uns statt auf Christi Blut und Gerechtigkeit auf unser eigen Tun und Wirken stützen, daß wir also die Bürgschaft für die Gewißheit unseres Heils in uns selber suchen statt in dem Wort und Werk unsres Gottes; sei's, daß wir glauben, mit dem eigenen Sorgen und Wachen sicherer zu gehen, als wenn wir unsere Sachen in Gottes Hand legen.

In dem bekannten Lied der Kurfürstin Luise Henriette: „Jesus, meine Zuversicht" kommt eine merkwürdige Zeile. Es heißt da: Meine starke Glaubenshand wird in Ihn gelegt befunden. Ich gestehe, es ist mir immer etwas unbehaglich zu Mute bei diesem Ausdruck von der starken Glaubenshand. Wie, wenn nun die Hand schwach wird . .? Lieber, tröstlicher ist mir das Wort aus Jesu Mund: Meine Schafe werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen, oder wie es an anderer Stelle heißt: Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Nur wenn unser Heil in seinen Händen ruht, sind wir geborgen. (E.-Kl.)

Martin Gunder.

Roman von E. Dressel.

7. Fortsetzung.

„Freilich tut er das," gab sie heftig zurück. „Nichts ist er, denn [illegible]. Da hat er sich ein paar Jahre draußen herumgetrieben und ist heimgekommen mit leeren Taschen. Daß es mit seinem Vater so sehr schlecht steht, hat er nicht vermutet, sondern hat Geld haben wollen, um sich in Hamburg auf das Steuermannsexamen vorzubereiten. Und weil in der Mühle gar nichts mehr zu haben ist, hat er sich an unsere eitle Sanne rangemacht. Ach, mein Gott, die dumme Deern, sich so einfangen zu lassen von schönen Worten. An das Examen glaub' ich schon gar nicht. Aus dem wird nie was Rechtes. Sag' ich ihr das, verachtet sie mich, weil sie sich für einen ganzen Siebengescheit hält."

„Trotzdem, versuchen mußt du's, Gesine. Ganz ruhig und verständig. Das wird sie schon überzeugen. Schließlich ist sie doch an Jahren noch ein Kind, das man zur Vernunft zu bringen hat."

Gesine schüttelte mutlos den Kopf. „Sanne ist ein Trotzkopf. Achim, du kennst sie nicht so. Aber natürlich will ich das möglichste tun, sie zu hüten, schon Vaters wegen. Ach, es ist so traurig, daß dieser beste Vater an seinen Kindern so wenig [illegible] in seinen Willen findet, daß wir alle Wege gehen wollen, die seinen Absichten zuwider laufen."

„Es sind doch keine schlimmen Wege, Gesine. Vater wird sich damit aussöhnen, wenn er sieht, daß es für uns die rechten sind. Nur Sannes Weg, das ist ein Irrgang, da müssen wir aufpassen, daß sie sich nicht verliert."

- - - - - - - - - - - -

Lange lag Achim in seinem breiten bequemen Bett wach und konnte vor Sinnen und Sorgen keinen Schlaf finden. Erst als der neue Morgen graute, schlief er und nun freilich bis in den hellen Tag hinein, denn junge Natur verlangt ihr Recht.

Als er gegen zehn ins Wohnzimmer kam, fand er nur Sanne dort, die am Fenster mit verdrossenem Gesicht über einer Näharbeit saß.

Sie erwiderte kaum seinen Morgengruß, stand aber auf, um ihm Kaffee aus der Küche zu holen, wo man ihn für den Langschläfer warmgehalten hatte.

Sie setzte die Kanne auf den gedeckten Tisch und meinte unfreundlich: „Das Warmhalten [illegible], ich bin doch keine Köchin, die dem jungen Herrn bei Tag und Nacht zu Befehl stehen muß. [illegible] daß du's weißt."

„Warst du wirklich schon so früh auf, Sanne? [illegible] Gesine sollte dir das nicht [illegible] gehört 'ne kleine Deern ins Bett."

Sie hatte sich wieder an ihren Nähtisch gesetzt und warf ihm von daher einen bösen Blick zu. „[illegible] zwei Aufpasser. Ich bin aber kein Kind mehr, ich verbitt' mir die Spionage."

„Gesine hat mit ihr gesprochen," dachte er, „aber zur Vernunft ist die kleine Rebellin nicht gekommen, bloß giftiger ist sie geworden." Er sagte jedoch einstweilen nichts auf ihre schnippischen Worte, denn er war hungrig und ließ sich erst mal den guten Kaffee schmecken und das kräftige Brot, dazu dem ihm frische süße Butter und goldklarer Honig zur Verfügung standen.

Alles war so nett und einladend auf sauberem weißen Tafeltuch gerichtet, daß der verwöhnteste Städter an dem appetitlichen Morgenmahl nichts hätte aussetzen können, und das war Achim gar nicht mal, denn [illegible] in der einsamen [illegible] nicht gelernt.

„Hast du den Tisch so hübsch gedeckt, Sanne?" begann er begütigend mal, weil ihr finsteres Gesichtchen ihm schließlich leid tat und auch zu niedlich war unter dem [illegible] Haar, in dem die Morgensonne blendende Lichter malte, um ihn nicht mit ihrer Unliebenswürdigkeit zu [illegible].

Aber sie reagierte nicht darauf. „Soll' mir einfallen, ich werd' dich gerad' wie einen Prinzen bedienen," höhnte sie trotzig. „Gesine tat's. Die möcht' dich ja wohl am liebsten in Watte packen."

„Da kannst du viel von Gesine lernen, Kind, und vor allem ein manierliches Benehmen. Schade, wenn 'ne hübsche Deern so widerborstig ist," versetzte er ruhig. Und da er nun sein Frühstück beendet hatte, trat er zu ihr ans Fenster, hob ihr gesenktes Kinn auf und scherzte: „Nun sag' mal, was ist dir denn an diesem prachtvollen Morgen verquer gekommen?"

„Nichts, was dich angeht."

„O doch, alles was im Hause vorgeht, betrifft nun auch mich, Sanne. Ich ahne auch, was dir die Laune verdarb. Gesine hat ein bißchen ernst mit dir gesprochen, wie? Das mußte sie doch, Kind. Und du solltest ihr dankbar sein und von jetzt ab recht verständig."

Aber sie schüttelte heftig seine Hand ab und sah ihn mit böse funkelnden Augen an: „Aha, daher pfeift der Wind? Dacht' ich's mir doch. Gesine ist viel zu einfältig, um von selber darauf zu kommen."

„So rein, meinst du," rief er lachend. „So häßliche Dinge traute sie in ihrer Unschuld der kleinen Schwester gar nicht zu. Da mußte freilich einer kommen und ihr ein flammendes Licht aufstecken. Ja, du," — die ehrliche Entrüstung übermannte ihn, er packte das trotzig aufbegehrende Mädchen rauh am Arm, — „ich hab' nicht Gesinens engelhafte Langmut mit dir. Besinne dich mal, leichtfertige Deern, und danke Gott, daß ich's erst Gesine sagte, wo ich dich gestern abend fand, und nicht gleich Vater. Das wird aber geschehen, wenn du keine Vernunft annimmst, verlaß dich darauf."

„Untersteh' dich," fauchte sie ihn an. „Ich werd's Vater schon selber eines Tages sagen, und dann wird die Sach' anders aussehen, als ihr Splitterrichter denkt. Daß übrigens

hättet sein [illegible] werfen," ich hab's dir gleich angemerkt. Wie kannst du mit Steinen werfen, wo du im Glashaus sitzest? Wer weiß, ob du morgen überhaupt noch ein Wort auf dem Ganderhof sagen darfst, du Spötter."

Mit diesem [illegible] Trumpf warf sie das Kälbergatter hin und rannte hinaus.

„Das ist eine ganz gerissene Dern," dachte er. „Schließlich [illegible] ich wirklich im Glashaus und morgen vielleicht auf der Straße. Wie kann ich da Gemeinheiten [illegible] in solcher [illegible] Lage? Was das verdrehte Mädel [illegible], ich [illegible] keine Hand um sie."

Gleich danach hörte er sie im Hause singen mit heller, [illegible] Stimme, und er sagte sich: „Sie ist doch noch ein Kind. Die Arbeit mit dem Haushalt geht ihr gar nicht [illegible] und nur ich Schäfer habe sie so ernst genommen." Aber [illegible] konnte der [illegible] gefährlich werden, der [illegible] Gang machte ihm das Herz nicht leichter.

Er [illegible] den Vater auf dem [illegible], der in [illegible] weilte, wo [illegible] Abendmahlzeit.

Von [illegible] Erziehung konnte Achim kaum etwas [illegible]. Er fand bei ihm [illegible], heute noch mußte die Entscheidung fallen.

Martin sah den Sohn scharf an. „Hallo, Junge, noch nicht [illegible]? Na, wird's aber Zeit, wahrhaftig. Hab' [illegible] lange [illegible] Tagen [illegible] und jeder [illegible] ein [illegible] Zeugnis [illegible]. [illegible] ist es nun [illegible]."

Er [illegible] ihm mit [illegible] auf die Schulter: „[illegible] das [illegible]. Wir zwei in gleichem Geschirr [illegible]! [illegible] über ein [illegible] Generationen. [illegible] die [illegible]."

„Vater, — ich möchte [illegible] mit dir reden —"

„Na komm." Mit den kurzen Worten ging Martin Gander dem Sohne voran in sein Zimmer, wo er seine Wirtschaftsangelegenheiten zu besprechen pflegte und [illegible] die [illegible] erledigte.

[illegible], ruhigen Schrittes trat die wuchtige Gestalt des [illegible] in das große Gemach, das auf Achim einen [illegible] Eindruck machte mit seiner ungewöhnlichen [illegible].

[illegible] Schreibtisch in seiner Mitte [illegible] einige [illegible] Holzstühle, während sich auf der ungeheuren [illegible] Platte das Schreibzeug, sowie ein Tablett mit Wasserflasche und zwei Gläsern völlig verlor.

Eine [illegible] füllte ein dunkler, geschnitzter Bauernschrank, an der anderen Wand ein Aktenschrank. Dann in einer Ecke noch der [illegible] braune Kachelofen, um den eine Holzbank lief. Die Fenster waren nur an den oberen Scheiben mit [illegible] verhängt.

„Die [illegible] Wirtschaftsstube," dachte sich Achim beklommen. Sein Vater schloß zunächst ein [illegible] Fenster, und Achim bemerkte, wie seine kräftigen Hände [illegible] zitterten. Wußte er, daß ihm diese Unterredung nichts Gutes bringen würde?

Nun ließ sich Martin Gander auf einen der schweren Stühle langsam nieder und sah den Sohn erwartungsvoll an. Aber in seinem [illegible] lag auch [illegible] ein Drohen, und das kurze „Nun?" seines [illegible] klang wie dumpfes Grollen. Und [illegible] doch nicht Achims Vorhaben geriet.

Er stand dem Vater gegenüber an der zweiten Längsseite des Tisches, so daß sie einander und nicht zu weiter Entfernung in die Augen sehen mußten.

Er holte tief Atem, und dann sagte er's ihm. Bescheiden, [illegible], aber unerschütterlich fest.

Mit dürren [illegible] Worten bekannte er: zum Landwirt [illegible] er nimmer, aber als Arzt ein nützlicher Mensch zu werden, die Ueberzeugung habe er.

Lange sprach er mit immer [illegible] werdender Eindringlichkeit von seinem unabweisbaren Trieb zum medizinischen Studium, ohne daß ihn Vater mit einer Silbe unterbrochen hätte.

Der saß unbeweglich, den Sohn mit starren harten Augen fixierend, ja, als wolle und müsse er ihn mit diesen [illegible] Blicken bekehren, gefügig machen, und nun, da Achim sich nicht verwirren ließ, deckte er die Hand über die Augen, als könne er es nicht mehr ansehen, das schmale feingliedrige Jünglingsgesicht mit seiner flammenden Begeisterung, die ihm [illegible] Gleichgültigkeit für den weiten Landbetrieb nun so ganz [illegible].

Endlich zog Achim, dem Vaters starre Ruhe nachgerade unheimlich wurde, Doktor Eberts Brief aus der Tasche. Vielleicht, daß der nun seine Sache besser führte.

Und Martin nahm das Blatt und las, was ihm der gelehrte Herr von seines Sohnes Begabung und Fleiß und [illegible] schrieb. Er habe außerordentliche Befähigung für den schweren ärztlichen Beruf, lieber Vater könne

sich glücklich schätzen, einem so begabten tüchtigen Sohn den Weg zu hohen wissenschaftlichen Zielen ebnen zu dürfen.

Da endlich kam Leben in des Hofbauern starre Unbeweglichkeit.

Er ballte das Papier in der Faust zusammen, und diese geschlossene Faust fuhr so gewaltig zum Tisch nieder, daß die Tinte im offenen Behälter hoch aufspritzte und die Gläser zitternd klirrten.

„Nein!" stieß er hart heraus. Und nochmals — „nein!"

„Vater, es gilt meine ganze Zukunft!"

„Und meines langen Lebens teuerste Hoffnung. Jahre und Jahre habe ich in Mühen und Entsagung gespart, — ist das nichts? Hier steht dein alternder Vater, als dessen Nachkomme und Erbnachfolger du von Gott bestimmt warst, dessen höchstes Lebensgeschenk du bist, dort steht die fremde Menschheit, der du nur einer von Tausenden sein kannst. Wie [illegible] du [illegible], die Welt hat zahllose von Aerzten, auf einen mehr kommt's ihr nicht an. Und darum hat der Ganderhoferbe in der Fremde nichts zu suchen. Gott im Himmel, daß ich dir das erst sagen muß. Hast du gar keine Heimatliebe in dir, undankbarer Junge?"

„Doch, Vater, und ebenso hab' ich dich von Herzen lieb. Nie aber ist ein Mensch dem andern gleich. Auch wir zwei sind verschieden geartet. Deshalb, ein Leben in deinem Sinne, es ist nicht das richtige für mich. Du und [illegible] lebte [illegible] Segen heraus, [illegible] du mich in den Hof. Und wenn ich dir [illegible], Vater, lieber Vater —"

„Still. Kein Wort mehr. Martin Ganders einziger Sohn gehört auf den Ganderhof. Damit basta."

„Du liebst deinen Hof mehr, als mich, Vater!" rief Achim außer sich.

Martin [illegible]. Dann sprach er langsam: „Schwerer hab' ich ihn [illegible] gewiesen, ein schönes Jugendglück hat er mir genommen. Er ist mir viel schuldig, aber weit noch mehr. [illegible] sind wir verkittet, mein Hof und ich durch Blut verkittet. Nichts Höheres als Haus und Hof, nichts [illegible] als mein ureigenes Heimatland. Und daß ich dir das heiligste Gut bestimme, das ist wirklich das Höchste, mein Sohn, was ich für dich tun kann. Dabei bleibt's nun. — Nichts mehr!"

Sie standen sich gegenüber in [illegible] Entschlossenheit. In beider Gesicht leidenschaftliche Erregung, ihre Augen kreuzten sich wie Klingen.

„Vater!" keuchte der junge Gander — „ich werf' dir den Hof vor die Füße."

Der Alte wankte. Aber ebenso sagte er: „So behalt ich ihn."

„Und mein Muttererbe?"

„Ha, will's du hinaus?" lachte der Alte schrill. „Ja, schon, das behalt' ich dann auch. Deine Mutter war 'ne weise Frau. Hat mich zum Unbeschränkten eingesetzt, damit ihr Kinder mir fein an der Hand bleibet."

Da sprengten dem Jungen die heißen Tränen in die [illegible] Augen. „Vater, Vater, versteh' mich doch recht. Mein Gott, ist's mir denn um euer Geld zu tun? Behalte alles, — nur so viel gib, daß ich studieren kann, und nie wieder komme ich dir mit einer Forderung."

„Nun, ein Sümmchen steht dir ja zu. Das heißt, das Kapital geht erst an deinem dreißigsten Geburtstag in deinen Besitz, in den unterschiedlichen Zinsgenuß kommst du dagegen schon am einundzwanzigsten. Dann wird dir die Urkunde darüber zugehen, ich kann's dir aber schon gleich schwarz auf weiß zeigen."

Schwerfällig ging er auf den Aktenschrank zu, in dem er auch wichtige Papiere zu bewahren pflegte.

„Nein, Vater, nein —, nur das nicht. Ich glaub's dir aufs Wort. Ich verlange auch nichts, — nur bitten möcht' ich dich, ein letztes Mal von ganzem Herzen bitten — —"

Aber Martin Gander entschied unbewegt: „Es bleibt bei dem Nein. Und daß du's weißt, bis zur Mündigkeit stehst du unter väterlicher Gewalt. Darin halt' ich dich, schon deshalb, weil du mich hintergangen hast. Reif wärst du für die Universität, ein glänzendes Abiturium hättest du gemacht! Schreibt dein feiner Professor, und das soll ja wohl ein Lob für dich sein. Na, darauf pfeif' ich. Daß du's aber ohne mein Wissen und Willen machtest, ist mir nicht egal. Das vergeß' ich dir nicht."

Achim hing den Kopf. „Es mußte doch sein," murmelte er. „Freilich, ich hätt's nicht verheimlichen sollen, aber nur ein Jahr mehr hat's dich gekostet, man hat mich ausnahmsweise eher dazu gelassen — — — —"

„Und wie unendlich lange Zeit ich auf dich gewartet hab', weißt du das? Tausendmal mehr, als es sich dein junger [illegible] Kopf ausgerechnet hat," rief jener in schmerzlichem Zorn.

Achim wußte [illegible] zu sagen. Eine schwüle Stille trat ein. Nach einer Weile sprach Martin Gander ruhiger: „Dennoch ist's besser, wir hausen nicht gleich unter einem Dach zusammen mit dieser leidigen Sache zwischen uns. Ich will Frieden und Freude im Haus. Du gehst also zunächst zu einem unserer Marschbauern, der dich mit Landleben eingewöhnen soll. Da bleibst du bis zur Militärzeit. Ich hab' jetzt nichts dagegen, daß du das Jahr sobald als möglich abmachst. Mit einundzwanzig kannst du also fertig sein und wirst mit deiner Mündigkeit hoffentlich zur Vernunft kommen. — So lange will ich noch auf meines Einzigen Heimkehr warten und vergessen, was Unsinniges du hier geredet hast. Sei gescheit, Jung'. Alles soll vergessen und vergeben sein, wenn du nach den zwei Jahren als mein Hoferbe und guter Sohn heimkommen willst."

* *

Die Zeit hat Flügel. Noch niemand hat sie zu hemmen oder beschleunigen gewußt. In unermüdlicher Rastlosigkeit und Ungebundenheit rauscht sie durch Lebe und Verzweiflung, durch Fülle und Glückseligkeit. Ihr Ewigkeitslied hat immer den gleichen Refrain: werden — vergehen, — vergehen — werden.

Achim hatte vermeint, das Jahr bei dem Oldenburger Marschbauer werde nie ein Ende nehmen, und siehe, nun war es dahin, schneller als er gedacht, und er sah auch nicht mehr so verzweifelt darauf zurück, als er es angetreten; denn ein [illegible] [illegible] war es nicht gewesen.

Der Bauer, ein [illegible], [illegible] Mann, hatte den jungen Ganderhoferben nicht [illegible] ins Geschirr genommen, ja ihn eher seinen [illegible] Neigungen folgen lassen, die er zwar weder begriff noch guthieß, aber auch nicht mit jener Härte hinderte, wie sie väterliche Gewalt vielleicht angewandt hätte.

So konnte Achim getrost die mitgebrachten Bücher auspacken, und da seines Vaters Stolz es nicht litt, den Sohn vor der Heimatschaft zu [illegible] oder gar knapp zu halten, so [illegible] er auch die Mittel zur [illegible] [illegible] Werke, die er [illegible] studierte; denn von dem [illegible] Zukunftsprogramm hatte er bei aller [illegible] der Erfüllung noch den Faden halten lassen.

Natürlich ließ ihn der Bauer nicht den Tag durch über den Büchern hocken, sondern zog ihn daneben zu landwirtschaftlichen Verrichtungen heran. Und diese praktische Tätigkeit schadete dem jungen Studenten auch weiter nicht. Im Gegenteil, sie erweiterte den [illegible] und [illegible] seine [illegible] für den [illegible] Militärdienst, den er dann bei einem Oldenburger Infanterieregiment absolvierte.

Hiergegen hatte Martin Gander nichts eingewendet. Es war einerlei, wo der Junge das Jahr abdiente. Ueberall kostete es Geld. [illegible] sein [illegible], [illegible] [illegible] sein. [illegible] Verschwendung neigte Achim nicht. [illegible] [illegible] er auch, Jugendliche Ausschweifungen [illegible] er [illegible] als [illegible] Gymnasiast nicht gekannt, und so bedurfte es nicht erst des guten Leumundszeugnisses des Marschbauern, um ihn zu vergewissern, daß Achim auch als [illegible] Einjähriger nicht über die Stränge schlagen werde.

Diese gute Führung zwang ihm dann wieder heimliche Hochachtung vor dem jungen Menschen ab, der unter Umständen ganz anders hätte darauf losleben können, ohne daß es jemand dem Ganderhoferben verdacht hätte.

Diesen [illegible] Stolz zeigte er dem Sohne aber nicht, denn eine Annäherung war zwischen ihnen [illegible] nicht erfolgt.

Achim bekam die nötigen Gelder durch ein Bankhaus überwiesen, niemals aber eine direkte Zeile vom Vater, während er selber wohl lange Glückwunschbriefe zu jeweiligen Familienfestlichkeiten heimsandte, aber noch mit keinem Fuß wieder im Altdorf gewesen war.

So warteten sie beide auf den Tag, der diese Spannung [illegible] oder so ein Ende bereiten mußte. Beide mit sehnsüchtigen Wünschen, und jeder hoffte dem andern, daß er der Nachgebende sein werde.

Um die Einzelheiten von Achims Oldenburger Militärzeit kümmerte sich der Vater nicht. Er wußte zwar, daß jener sich wieder in der Eberts'schen Pension einquartiert hatte, [illegible] eben so gern lebte, als er willkommen war, hielt es aber für ausgeschlossen, daß Achim sich in seiner Entscheidung von den Eberts beeinflussen lassen werde.

Dann kam diese eher, als er angenommen. Es war einige Wochen vor Ablauf seines Militärjahres, als Achim schrieb:

„Lieber Vater! Mein großer Wunsch, zu studieren, hat in diesen zwei Jahren nicht nachgelassen. Ich bitte Dich noch einmal aus voller Seele um Deine Einwilligung, denn wahrlich, ich tauge nicht zum Landwirt. Sieh', Vater, es wäre mir vielleicht möglich, mit den Zinsen meines Muttererbes das Studium durchzusetzen; aber es lehnt sich mein [illegible] liches Gefühl gegen ein [illegible] Auftreten Dir gegenüber auf. Noch wie nie möchte ich Deiner Vatergüte danken dürfen. Darum gib nach, lieber guter Vater, laß mich dem hohen ernsten Beruf folgen, in dem ich dir [illegible] Ehre zu machen hoffe.

Um den Hof brauchst Du nicht zu bangen; der wird in treue rüstige Hände fallen. Du brauchst auch gar nicht weit zu suchen, um den zu finden, der als [illegible] von echtem Schlage den Hof in Deinem Sinne [illegible] und in Ehren halten wird. [illegible], [illegible] Marthen, es ist [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] meine [illegible] auf Dein [illegible], Vater, denn ich [illegible], er wird ihr ein [illegible] sein, als ich es jemals wäre. [illegible] [illegible] mit ihrem [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] die [illegible], [illegible] [illegible] eifrigste Hüterin. — [illegible] Du es doch [illegible], lieber Vater! Für das Glück Deiner Kinder und [illegible] [illegible] Deines. Dir so [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] vergeben." —

[illegible] Martin Gander [illegible]. „[illegible] [illegible]!" [illegible] [illegible] er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „Marthchen", [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

„Vater!" [illegible] er [illegible] und [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]

„Ihr habt euch das [illegible] ausgeklügelt, ihr zwei," grollte er dumpf.

„Wie, Vater?" [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

„[illegible], nicht so [illegible]," [illegible] er [illegible]. „Achim und du [illegible]."

„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]."

„Aber der Wille, der [illegible] auf dem Hof, he? — [illegible] [illegible] [illegible] — — — —"

„Wir haben uns gern, Vater, du weißt's ja wohl [illegible] haben, wir wissen aber auch, daß es dich nicht freuen wird. Du willst keinen Knecht zum Tochtermann. An den Hof hat [illegible] von uns gedacht. Warum auch? Der mußte doch an Achim kommen."

Der will ihn nicht, wie du siehst. [illegible] aber [illegible] ihn noch lange nicht, [illegible] dich darauf. Die [illegible] [illegible] — — — — — [illegible] — [illegible] [illegible]," Martin Gander [illegible] [illegible]. Dunkle [illegible] [illegible] [illegible] sein [illegible] Gesicht, seine Hand [illegible] schwer [illegible] auf den Tisch nieder, als er [illegible] [illegible] sich hingegeben: „Aber vom Hof kann er kommen, der freche Kerl. [illegible], [illegible] noch heut, sag' ich dir."

„Ich [illegible] auch gehen, Vater," [illegible] sie sehr ruhig. „Auch [illegible] verlange ich nicht, aber mein Muttererbe [illegible] ich fordern, sobald ich heirate, und's [illegible] genug sein für ein Heim's Haus und ein paar Morgen Land [illegible]. Und daß wir beide arbeiten können, weißt du auch. Aber ich geh' nicht, Vater, weil ich mein Glück nicht auf Unfrieden bauen mag, und — weil du mich brauchst. Ja, Vater, ich bleib' da, wo Mutter mich hingestellt hat. „Vater wird dich mal nötig haben," hat sie zu mir gesagt, kurz eh' sie von uns ging — „und den Achim darfst schon gar nicht im Stich lassen." So muß ich eben bleiben, Vater."

Staunend sah er in das stille junge Gesicht, das keinen der Reize besaß, die sich ihm bei der hübscheren Sanne unwiderstehlich ins Herz geschmeichelt hatten, aber nun erkannte er's an dem treuesten Blick ihrer klaren Augen und ebenso an der schlichten Ruhe ihrer Worte, dies Mädchen war dennoch seiner Art. Ja, dies [illegible] am [illegible] [illegible] Kind, es [illegible] [illegible] sein.